Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste.

68. Jahrgang

Nr. 34

Schwerte (Ruhr), Samstag, den 9. Februar 1935

Die Rückgliederung der Saar

Ein aufschlußreicher Artikel über die wirtschaftliche Seite

Der Leiter der Abteilung Wirtschaft im Büro des Saarbevollmächtigten, Böhing, veröffentlicht in der Saarpresse einen aufschlußreichen Artikel über die wirtschaftliche Rückgliederung des Saargebietes, der sich zunächst scharf gegen die Bestrebungen gewisser deutscher Firmen richtet, jetzt Geschäftsverbindungen im Saargebiet anzuknüpfen, um vermehrten Absatz und größeren Gewinn für die einzelnen Firmen zu erreichen. Der Artikel stellt fest, daß die Grenzfrage des Saargebietes und die Frage der Saarabstimmung eine Charakterfrage war. Nicht irgendwelche wirtschaftlichen Beweggründe und nicht das verstandesmäßige Suchen, auf welcher Seite der größte Vorteil lag, habe das Saarvolk bewogen, in einer über alle Erwartungen hinausgehenden Demonstration sein Deutschtum zu bekennen, sondern die Stimme des Blutes und das Gefühl der innersten Verbundenheit mit der gesamten deutschen Volksgemeinschaft.

Es müsse ohne weiteres erwartet werden, daß auch bei der Frage der wirtschaftlichen Eingliederung die Charakterfrage zugrunde gelegt und deshalb das Wohl der Gemeinschaft über alle Bestrebungen gesetzt werde, nun auf Kosten einer organischen Eingliederung Sondergewinne für irgend ein Einzelglied des Volkes einzuheimsen. Von diesem Gesichtspunkt aus könne und werde nicht zugelassen werden, daß die saarländische Wirtschaft dem gegenwärtigen geschäftlichen Ansturm ausgeliefert wird und ihm unterliegt. Es müsse von Seiten der deutschen Firmen die größtmöglichste Zurückhaltung erwartet werden, einerseits um die organische Rückgliederung nicht zu gefährden, andererseits aber auch, um sich Unkosten und Enttäuschungen zu ersparen, die unausbleiblich seien, wenn man die Unzahl der Verbindungen, die jetzt anzuknüpfen versucht werden mit der Bevölkerungsziffer und den sich daraus ergebenden Bedarf des Saarlandes vergleiche.

Anspruch auf Wahrung seiner Interessen habe in erster Linie das Saargebiet selbst. All' die Industriezweige, die früher der saarländischen Wirtschaft das Gepräge gaben, ebenso wie die in der Zeit der Abschnürung neu entstandenen Industrien müßten das unbedingte Vertrauen besitzen können, daß ihnen die Existenzfähigkeit erhalten und garantiert bleibe. Gerade in den ersten Monaten der Rückgliederung dürfe in den bestehenden Betrieben des Saargebietes kein Arbeitsplatz verloren gehen. Der Absatzmarkt, der durch die Rückgliederung des Saargebietes Deutschland zufalle, sei nicht dazu geeignet, zum Tummelplatz der Interessen so zahlreicher Firmen gemacht zu werden wie es jetzt den Anschein besitzt. Insbesondere sei nicht zu erwarten, daß jetzt sofort neue Geschäftsverbindungen in einem Maße aufgenommen werden können, das auch nur halbwegs den Erwartungen entspreche, die in den außerordentlich zahlreichen Anfragen nach Vertretern zum Ausdruck kommen. Es müsse von der gesamten deutschen Wirtschaft die größte Zurückhaltung, die größte Disziplin verlangt werden, damit nicht der Eindruck entstehen könne, als hätte ein Teil der deutschen Wirtschaft bei der Rückkehr des Saargebietes nach Deutschland versagt. So sehr eine Ueberschwemmung des Saarlandes im saarländischen Interesse verhütet werden wird, so sehr wäre es zu begrüßen, wenn dieser Appell an die deutschen Wirtschaftskreise, die sich für die Saar wirtschaftlich interessieren wollen genügen würde, um alle Handlungen von einem größeren Interesse aus zu bestimmen, als dem des persönlichen Gewinnes.

Verfahren gegen Saarführer eingestellt

Der Oberste Abstimmungsgerichtshof des Saargebietes hat den seinerzeit wegen angeblicher Verleumdung, Beleidigung und übler Nachrede auf Veranlassung Heimburgers und der Emigrantenbeamten der Regierungskommission angeklagten Führern des Saardeutschtums Pirro, Kiefer, Schmelzer, Röhling und Levacher mitgeteilt, daß das Verfahren gegen sie eingestellt sei, da es sich um eine vor dem 17. Januar begangene politische Sache handele und keine höhere Strafe als Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu sechs Jahren (!) allein oder nebeneinander zu erwarten sei. Die „Verbrechen" der Führer der Deutschen Front fallen also demnach unter die Amnestieverordnung der Regierungskommission vom 22. Januar.

Wie erinnerlich, hatte die Regierungskommission seinerzeit wegen einer Denkschrift der Deutschen Front Strafanträge gestellt. Die Verfasser der Denkschrift hatten es außerordentlich bedauert, daß der bereits gegen sie angesetzte Prozeß in letzter Stunde auf unbestimmte Zeit verschoben wurde, da sie sehr gern den Wahrheitsbeweis für die in der Denkschrift enthaltenen Behauptungen erbracht hätten, die sich mit dem Treiben gewisser Beamter in der Regierungskommission befaßten. Die Saarregierung hatte jedoch bald einsehen müssen, daß bei diesem Prozeß aller Voraussicht nach nur ihr sehr unangenehme Dinge zur Sprache kommen würden. Der Prozeß wurde ohne Angabe näherer Gründe abgesetzt. Den Führern des Saardeutschtums war damit die Möglichkeit genommen, sich von den schweren, gegen sie erhobenen Vorwürfen zu rechtfertigen. Allerdings hat sich auch ohne die Durchführung dieses Prozesses die Emigrantenpolitik des Herrn Heimburgers als ein restloses Fiasko erwiesen. Durch den Polizeiputsch des 15. Januar ist gerade der Personenkreis neu belastet worden, gegen den sich seinerzeit die Anschuldigungen der Denkschrift der Deutschen Front richteten. Die Regierungskommission hätte daher in ihrem eigenen Interesse weiser gehandelt, die Beschwerden der Deutschen Front näher zu prüfen, als sich schützend vor Leute zu stellen, die sich wenige Wochen später als Meuterer entpuppten.

Der Aufbau des Reichsnährstandes

Eine weitere Verordnung

Reichsminister R. Walter Darré hat jetzt die vierte Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes erlassen, die besonders die auf dem Gebiet der Marktordnung gebildeten Zusammenschlüsse betrifft.

Das Reichsnährstandsgesetz vom 13. 9. 1933 schuf die gesetzliche Grundlage für den Aufbau des Reichsnährstandes und seiner Marktordnung. Diese will den Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse im nationalsozialistischen Sinne so lenken, daß für Erzeuger und Verbraucher volkswirtschaftlich gerechtfertigte Preise entstehen, und daß der richtige Ausgleich erzielt wird zwischen der wirtschaftlichen Tätigkeit der Einzelbetriebe und den Notwendigkeiten der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohles.

Die Marktordnung mußte schrittweise auf den einzelnen Marktgebieten nach neuen Grundgedanken aufgebaut werden. Es war zunächst nicht möglich, mit der Neuorganisation des Marktes den organisatorischen Aufbau des Reichsnährstandes zu belasten, vielmehr mußten zunächst besondere Zusammenschlüsse für einzelne Wirtschaftsgebiete gebildet werden, selbstverständlich mit dem Endziel, diese nach Ausbau des Reichsnährstandes in dessen Organisation einzubeziehen. Diesem Gedanken trägt die vierte Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes Rechnung.

Die auf dem Gebiet der Marktordnung gebildeten Zusammenschlüsse gehören nunmehr dem Reichsnährstand an und sind ihm unterstellt. Die früheren Hauptabteilungen 3 und 4 werden zusammengelegt und bilden gemeinsam mit den einzelnen Marktorganisationen (Hauptvereinigungen, wirtschaftlichen Vereinigungen und Beauftragten) den Grundstock für die Bildung einer neuen Hauptabteilung 3. Die näheren Einzelheiten in organisatorischer Beziehung sind durch eine Verfügung des Reichsbauernführers geregelt.

Dem Reichsnährstand steht nunmehr das Recht zu, die Finanzgebarung, die Personal- und Revisionsverhältnisse der Zusammenschlüsse einheitlich zu ordnen. Der Reichsbauernführer gibt den Zusammenschlüssen die Satzung, die der Genehmigung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft bedarf. Im übrigen wacht er darüber, daß bei Durchführung der Marktordnung die wirtschaftlichen Bedürfnisse der einzelnen Marktgebiete gebührend berücksichtigt werden, daß die Tätigkeit der Zusammenschlüsse sich mit Gesetz und Satzung in Einklang befindet und daß endlich die ständischen Aufgaben des Reichsnährstandes und die Notwendigkeiten von Gesamtwirtschaft und Gemeinwohl Berücksichtigung finden. Unberührt hiervon bleibt selbstverständlich die staatliche Oberaufsicht des Reiches und die Zusammenarbeit des Reichsnährstandes mit anderen staatlichen und politischen Stellen.

Diese Neuregelung bedeutet einen wesentlichen Schritt vorwärts. Die großen nationalen Ziele: Sicherung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes und Höchststeigerung der deutschen Erzeugung verbinden sich mit der sozialistischen Forderung, dem gemeinsamen Handeln aller an einem Wirtschaftskreislauf beteiligten Wirtschaftsgruppen im Dienst des Ganzen zum gemeinen Nutzen. So schafft die neue Verordnung die Grundlage für eine weitere Fortbildung der Marktordnung des Reichsnährstandes.



Sechs Söhne im grauen Ehrenkleid der Reichswehr

Mit berechtigtem Stolz darf Ehepaar Klepper mann aus Ingolstadt a. d. Donau dieses Bild seiner sechs Söhne zeigen, die alle im Reichsheer Dienst tun. Die drei jüngsten sind noch Schützen, zwei sind Unteroffiziere und der älteste steht bereits im Range eines Feldwebels.

Vom Tage

Das halbamtliche Giornale d'Italia berichtet unter der Ueberschrift „Eine Goebbels-Rede über das Aktionsprogramm für die Rückkehr aller Deutschen ins Reich" u. a., daß Reichsminister Dr. Goebbels „unlängst" in einer Rede erklärt habe, im Propagandaministerium seien bereits alle Maßnahmen getroffen; sobald das außenpolitische und das wehrpolitische Amt vom Führer ihre neuen Direktiven erhalten haben, würden wir alle geschlossen einen Kampf entfalten, der die Welt in Verwirrung setzen könnte. Er glaube, daß zuerst die Memelfront und das deutsche Oesterreich herankommen. Nichts aber schließe aus, daß diese Aktion auch gleichzeitig geführt werde. Wir müßten mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln den Weg für die Rückkehr aller Deutschen ins Reich öffnen. In Zukunft dürfe es in Europa nur ein einziges Deutsches Reich geben. Das würde nicht nur vom Führer vertreten, sondern auch vom gesetzmäßigen Träger der deutschen Waffen, der deutschen Reichswehr. — Es handelt sich bei der Wiedergabe dieser angeblichen Rede um eine politische Brunnenvergiftung übelster Art. Sie ist selbstverständlich niemals gehalten worden, was auch dem Giornale d'Italia bekannt sein dürfte, da es sich ja nicht einmal der Mühe unterzieht, Datum und Ort der Rede anzugeben, sondern nur erklärt, daß sie „unlängst" gehalten worden sei. Die Art des Vorgehens des Giornale d'Italia wird auf das schärfste und nachdrücklichste zurückgewiesen. Sie ist um so verantwortungsloser, als sie nur geeignet ist, den durch Wort und Tat erhärteten Friedenswillen des Führers und seine Mitarbeiter in Mißkredit zu bringen und die ohnehin mit schweren Sorgen belastete internationale Politik aufs neue zu verwirren und in Unruhe zu versetzen.

*

Zur einheitlichen Regelung des Schuljahrs und der Ferien gibt der Sachreferent im Reichserziehungsministerium, Ministerialrat Dr. Benze, wichtige Erläuterungen. Als das deutsche Bildungsziel bezeichnet er die Aufgabe, die Jugend fähig zu machen, Leben und Kultur ihres Volkes zu erhalten und zu erhöhen. Die Neuregelung des Schuljahres sei so erfolgt, daß dieses Ziel unter Vermeidung jeglicher Ueberanstrengung der Schulkinder erreicht werde. Für die Zusammenballung der Hauptferien im Sommer führte er u. a. an, ausführliche Untersuchungen hätten ergeben, daß die geistige Leistungskraft im Herbst ansteigt, am stärksten von November bis Januar ist, sich bis Mai noch auf der Höhe hält und in den Sommermonaten am niedrigsten ist. Dafür seien aber Frühjahr und Sommer als Hochzeiten des Sports, Wandern und Lagerleben vom Schulunterricht zu entlasten. Die 40tägigen Sommerferien seien in drei große Gruppen gestaffelt worden, aber so, daß die Ferien aller drei Gruppen wenigstens noch zum Teil zusammenfallen und den Volksgenossen der verschiedenen deutschen Landschaften gestatten, die Ferien wenigstens teilweise gemeinsam zu verleben. Die Osterferien nach Schluß des Schuljahres sollten 18 Tage dauern und grundsätzlich im März beginnen damit den in einem Beruf oder in das Landjahr und den Arbeitsdienst übertretenden Schulentlassenen noch eine Zeit zur Entspannung und Vorbereitung auf die neue Arbeit bleibe. Es sei bedauerlich, daß die bis zu 35 Tage schwankende Lage des Osterfestes in diese Regelung immer noch Unruhe hineintrage. Es wäre daher zu begrüßen, wenn die Kirchen sich endlich entschlössen, das Osterfest auf einen bestimmten Jahrestag zu verlegen. Die Weihnachtsferien sollten etwa vom 22. Dezember bis 6. Januar dauern. Die von der Gesamtferienzeit von 85 Tagen dann noch bleibenden 12 Tage sollten auf Pfingsten und den Herbst verteilt werden, wobei eine besondere Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Arbeiten für die ländlichen Volksschulen erfolgen könne.

Die Schneeverhältnisse in der Schweiz haben sich seit dem Kälteeinbruch am Mittwoch wesentlich gebessert. Aus den bisher durch die Schneemassen gestörten Gebieten kommen Meldungen über weitere erhebliche Schäden durch Lawinenstürze.

Aufbruch gegen Flandin?

In der französischen Kammer unternahmen die Sozialisten gegen die Sparordnungen der Regierung einen Vorstoß, dem Ministerpräsident Flandin durch Stellung eines Vertagungsantrages begegnete. Dem Antrag des Ministerpräsidenten wurde mit 318 gegen 262 Stimmen stattgegeben.

Das Ergebnis der Abstimmung über die vom Ministerpräsidenten Flandin am Donnerstag in der Kammer gestellten Vorfrage wurde in den Wandelgängen lebhaft besprochen, weil der Ministerpräsident bisher noch nie eine so geringe Zahl von Stimmen auf sich vereinigt hat und weil man in diesem Ergebnis die ersten Vorboten einer Krise des Burgfriedenkabinetts erblicken wollte.

*

Der Burgfrieden in Frankreich ist, darüber ist man sich nicht nur in den führenden politischen Kreisen, sondern wohl auch in der Oeffentlichkeit im allgemeinen klar, nur noch eine Formel, an die niemand mehr recht glaubt und an die sich bald niemand mehr halten wird. Die Linke der französischen Kammer jedenfalls befindet sich bereits im vollen Aufbruch, und die Vorbereitungen für die neuen Kammerwahlen, die man im Falle einer Kabinettsauflösung kommen sieht, erscheinen bereits wichtiger als die Aufrechterhaltung des äußeren Scheins des Burgfriedens. Ganz klar umschrieben ist die Front der Linken naturgemäß noch nicht, doch scheint es durchaus nicht unmöglich, daß auch die radikale Kammerfraktion sich den Angriffen gegen die Regierung anschließen wird. Wenn es keinen Ausweg gibt, um die Diskussion über die Auflösung der patriotischen Verbände und die Ereignisse am 6. Februar zu vertagen oder abzubiegen, so wird die Entscheidungsstunde für das Kabinett Flandin vielleicht überraschend schnell schlagen.

Den Ausgang von Kammerwahlen unter den augenblicklichen Umständen zu beurteilen, dürfte außerordentlich schwierig sein, denn kaum je haben so viele Möglichkeiten zur Einschaltung zufälliger Einflüsse bestanden wie gerade jetzt. Die unklare Situation zwischen Sozialisten und Kommunisten wird vielleicht bei der Ansetzung von Neuwahlen zu irgendwelcher überraschenden Lösung führen, doch muß man damit rechnen, daß die Kommunisten auch bei ihrer bisherigen Taktik bleiben. Diese besteht in einem äußeren Wahlbündnis, das die Kommunisten zu nichts verpflichtet, aber für viele sozialistische Wähler eine Verlockung bedeutet, bei der Stimmabgabe nach links abzuwandern. Daß die Kommunisten auch sonst von verschiedenen Seiten her Zuwachs erhalten werden, darf man sich nicht verheimlichen. Besonders die Radikalisierung der Lehrerschaft ist in den letzten Monaten mehr und mehr fortgeschritten, und die Anfänge der Auseinandersetzung zwischen der Regierung und den überwiegend kommunistisch beeinflußten Lehrerorganisationen stehen vorläufig noch in einem Stadium, in dem die Lehrer ihre Stellung keineswegs als die schwächere empfinden. Erst vor wenigen Tagen beschäftigte sich der „Temps" in seinem Leitartikel mit diesem Problem, und er machte dem Unterrichtsminister Mallarame klar, daß nur mit großer Energie ein wirklicher Erfolg gegenüber dem wachsenden kommunistischen Einfluß erzielt werden könne. Seitdem berichten die Pariser Blätter fast täglich von Zusammenstößen der Lehrerschaft mit örtlichen und Provinzbehörden, wobei die Lehrer vor allen Dingen in religiösen Fragen durch Entfernung von Heiligenbildern und ähnlichen Vorstößen deutlich zeigen, wie stark sie zu sein glauben. Ob man in den marxistischen Parteien tatsächlich glaubt, daß man das Verbot der vaterländischen Organisationen durchdrücken kann, ist allerdings durchaus fraglich. Es würde eine gehörige Portion von übertriebenem Optimismus dazu gehören, um zu glauben, daß man bei der nächsten Wahl eine derartig starke Ueberlegenheit in der Kammer auf die Beine bringen kann. Auf jeden Fall aber gewinnt man den Eindruck, daß der Zeitpunkt einer entscheidenden Auseinandersetzung mit dem Marxismus in allen seinen Schattierungen unmittelbar bevorsteht, und daß man auf dem linken Flügel der Kammer durchaus glaubt, einer solchen Kraftprobe gewachsen zu sein.

Außenminister Simon in Paris

Um Italiens Beitritt zu dem geplanten Luftabkommen

Der englische Außenminister Sir John Simon ist Freitag nachmittag in Paris eingetroffen. Er wird mit Außenminister Laval, der immer noch das Zimmer hüten muß, nicht zusammenkommen, aber Gelegenheit haben, sich auf dem Festessen der französisch-englischen Handelskammer mit Ministerpräsident Flandin über die bisherigen Auswirkungen der Londoner Vereinbarungen zu unterrichten.

Die Einstellung Italiens zum vorgeschlagenen Luftabkommen dürfte von beiden Staatsmännern besonders erörtert werden. Uebereinstimmend wird aus Rom und London gemeldet daß Italien das Luftabkommen nicht unterzeichnen wolle, da es nur für Westeuropa gelte und die italienischen Grenzen nicht garantiere. „Paris Soir" folgert daraus, daß Italien auf die Erhaltung des Locarno-Gleichgewichtes Wert lege und nicht durch das Luftabkommen um die im Locarno-Vertrag vorgesehenen gegenseitigen Garantien gebracht werden möchte. Das Blatt erwartet, daß diese Frage durch „symmetrische und begrenzte Abkommen" gelöst werden könne.

In den diplomatischen Kreisen Englands erwartet man anscheinend, soweit sich aus den in Paris vorliegenden Nachrichten ersehen läßt, daß Italien trotz seiner Einstellung zur Frage des Luftabkommens dem englisch-französischen Gesamtplan seine Unterstützung nicht versagen werde. Flandin und Simon werden auch zu den Nachrichten aus Ost- und Mitteleuropa Stellung nehmen, wonach die einstigen Verbündeten Deutschlands die Nichtangriffserklärung der militärischen Bestimmungen der Friedensverträge auch für sich in Anspruch nehmen möchten. In halbamtlichen englischen Kreisen lehnt man es, wie Havas aus London meldet, vorläufig ab, darauf einzugehen, da nach Ansicht dieser Kreise zunächst die deutsche Rüstungsfrage im Sinne der englisch-französischen Erklärung geregelt werden müsse.

Sir John Simon wird Sonnabend vormittag in der Umgegend von Paris Golf spielen und in den ersten Mittagsstunden auf dem Luftwege nach London zurückkehren.

Vater und Schwester mit der Axt niedergeschlagen

Der Täter verübt Selbstmord

Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in der Nacht zum Freitag in der Wohnung des Polizeihauptwachtmeisters i. R. Josef Ronnast in Lübben (Spreewald) ab. Der etwa 30jährige Sohn Gerhard bedrohte Vater und Schwester mit der Axt und verletzte sie so schwer, daß eine sofortige Ueberführung in das Krankenhaus Lübben notwendig war. Die Verletzungen des Polizeihauptwachtmeisters sind so schwer, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Darauf schloß sich der Sohn Gerhard in sein Zimmer ein, begoß die Möbel mit Spiritus und setzte alles in Flammen. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte den Brand nach angestrengter Tätigkeit lokalisieren. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde die völlig verbrannte Leiche des jungen Mannes geborgen. Gerhard Ronnast stand kurz vor seinem Doktorexamen.

Die Leistung des einzelnen Menschen

Dr. Schacht über wirtschaftspolitische Fragen der Gegenwart

Auf Einladung der Industrie- und Handelskammer Breslau sprach am Donnerstagnachmittag im Breslauer Konzerthaus vor etwa 1700 Vertretern der schlesischen Wirtschaft der mit der Führung des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Schacht über „Wirtschaftspolitische Fragen der Gegenwart". Dr. Schacht schickte seinen Ausführungen, die wiederholt durch starken Beifall unterbrochen wurden, voraus, daß ein absolutes Sichverstehen zwischen denen, die leiten, und denen, die ausführen, notwendig sei, ein absolutes Handinhandarbeiten, um an den gewaltigen Aufgaben mitzuwirken, die sich das Dritte Reich gestellt habe. Um zu ermessen, was in den letzten zwei Jahren seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus geschehen ist, müssen wir, so führte der Reichsbankpräsident aus, uns ins Gedächtnis zurückrufen, was vorher war.

Dr. Schacht behandelte dann die Fragen der deutschen Auslandverschuldung, der Rohstoffbeschaffung sowie der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung, wobei er insbesondere die Zusammenhänge zwischen Arbeitsbeschaffung und Rohstoffbeschaffung eingehend darlegte. Das folgerichtige Ergebnis der im Außenhandel überhand nehmenden Schwierigkeiten war der Neue Plan, der ein unerläßliches Instrument zur Gesundung der deutschen Wirtschaft ist. Auf eine einfache Formel gebracht, ist der Sinn dieses Planes folgender: Nicht mehr kaufen, als man bezahlen kann, und so viel verkaufen, wie nur irgend möglich. Eine Entwertung der Währung, so wie es andere Länder getan haben, kommt für uns nicht in Frage. Wir haben den Beweis erbracht, daß man eine Währung auch ohne Gold aufrechterhalten kann. Diesem Ziel dient auch der Neue Plan.

Dr. Schacht hob dann die Richtigkeit des nationalsozialistischen Grundsatzes hervor, daß die Leistung des einzelnen Menschen wieder in den Vordergrund gerückt werden müsse. Wenn der einzelne nicht in diesem Sinne arbeitet, kann sich die Regierung bemühen, soviel sie will, sie wird ihr Ziel nicht erreichen. Was nutzen Verordnungen, Vorschriften und Gesetze, wenn nicht jeder einzelne von dem Pflichtgefühl erfüllt ist, daß er in der Gemeinschaft steht und mit ihr zu leben und zu wirken hat und daß er selbst nicht leben und wirken kann, wenn das Ganze nicht besteht.

Im letzten Teil seiner Ausführungen gab der Reichsbankpräsident einen Ueberblick, in wie planvoller Weise der Nationalsozialismus auf dem Gebiete der Finanz- und Kapitalpolitik vorgegangen ist, es ist alles getan worden, um das Vertrauen der Volksgenossen zum Staat zu festigen. Den nicht ausführbaren Plänen hat der Führer eine Politik der Ordnung und des Vertrauens entgegengesetzt mit der Ueberzeugung, daß man aus keiner Volkswirtschaft mehr herausholen kann, als in ihr ist.

Deutscher Dank aus Polen

Die Jungdeutschen von Posen-Pommerellen

Seit acht Tagen weilt in Berlin eine größere Gruppe von Angehörigen der Jungdeutschen Partei in Polen unter Führung des Gauleiters Spitzer. Die deutschen Volksgenossen hatten Gelegenheit, die Grüne Woche zu sehen und anschließend in vielfältiger Form das neue Deutschland kennenzulernen. Sie haben am Freitag die Heimfahrt angetreten. Bei einer Abschiedskundgebung, die die Stadt Berlin im Berliner Rathaus für die Jungdeutschen Gäste aus Polen veranstaltete, führte der Transportleiter Erich Spitzer nach Ansprachen von Staatsrat Görlitzer und Vizepräsident Steeg in seiner Dankansprache an das deutsche Volk u. a. aus:

Dieser Besuch ist für unsere Parteigenossen zu einem Erlebnis geworden, welches sie ihr Leben lang nicht mehr vergessen werden. Wir haben eine große umwälzende Tatsache bestätigt gefunden, daß im neuen Deutschland der Auslandsdeutsche nun nicht mehr heimatlos ist, sondern daß eine lebendige Verbundenheit zwischen dem Muttervolk und dem letzten Bruder draußen besteht. Der Nationalsozialismus hat damit gerade uns Auslandsdeutschen so unendlich viel gegeben, daß wir ob dieser glücklichen Entwicklung nur dankbar die Hände falten können. Es ist mir ein innerstes Bedürfnis, an dieser Stelle allen deutschen Brüdern und Gastgebern, welche uns auf so einzigartige Weise bewiesen haben, daß der Gedanke der Volksgemeinschaft im Dritten Reich kein leerer Begriff ist, sondern lebendige Wirklichkeit, auf das aufrichtigste zu danken. Wir werden diese Gastfreundschaft nie vergessen. Es war mir eine besondere Freude, unseren Gastgebern eine Einladung für 300 deutsche Ferienkinder übermitteln zu können, welche im Laufe dieses Sommers Gäste unserer jungdeutschen Parteigenossen in Posen-Pommerellen sein sollen. Wir danken aber auch den polnischen Behörden, welche durch großzügiges Entgegenkommen diese Reise überhaupt erst ermöglicht haben. Wir Jungdeutschen wollen als Träger der nationalsozialistischen Idee mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften danach streben, die freundschaftlichen Beziehungen, welche sich zwischen den beiden Nachbarländern Deutschland und Polen dank der weitblickenden Politik der beiden großen Staatsmänner Adolf Hitler und Josef Pilsudski angebahnt haben, zu vertiefen. Darüber hinaus wollen wir aber auch dafür Sorge tragen, durch unsere Erziehungsarbeit dem Deutschen im Auslande in der Welt wieder die Achtung zu verschaffen, die man seinen Ahnen schon zollte.

Glückliche Gewinner

Am Freitag entfiel in der Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie auf die Nummer 66 438 ein Gewinn von 300 000 RM. Das Los wird in der ersten Abteilung in Achtellosen in Berlin, in der zweiten Abteilung in Achtellosen in Hessen-Nassau gespielt.

Versteigerung in Sibyllenort

Großer Betrieb herrschte am Freitag in Sibyllenort. Im Park waren Hunderte von Wagen aufgefahren. Daneben wurde ein ständiger Pendelverkehr mit Kraftomnibussen von Breslau nach dem Schloß unterhalten. Auch diese Wagen waren stark besetzt. Ebenso lebhaft ging es im Schloß selbst zu. Ueber Nacht hatten sich die Innenräume wesentlich verändert. Alle kleineren Gegenstände, die am ersten Tage zum Angebot kamen, waren nach dem Vestibül des Schlosses gebracht worden. Dort wurde die Versteigerung abgehalten.

Etwa 400 ernsthafte Interessenten haben sich allmählich aus den vielen Besuchern der beiden Vortage herausgeschält. Gleich zu Beginn gab es insofern eine Ueberraschung, als eine kleine Tischglocke, die mit einer Taxe von einer Mark angesetzt war, 22 RM. brachte. Die Sensation des Vormittags war zweifellos die Versteigerung der beiden Hawaiischen Tabakspfeifen, für die ein Erstgebot von 15 RM. vorlag, obwohl sie nur mit 2 RM. angesetzt waren. Der Erlös betrug aber 220 RM. Auch sonst wurden die ausgebotenen Gegenstände fast durchweg wesentlich überboten, meistens um das Drei- bis Vierfache, weit kleinere Positionen nicht selten um das Zehn- bis Fünfzehnfache. Etwas Zurückhaltung herrschte lediglich bei den Broncen, die nur für den Taxwert weggingen. Lebhaft wurde es dagegen wieder bei den vielen Vasen. Auch hier war eine erhebliche Steigerung des Taxwertes festzustellen. Die Prunkvase, die wegen ihres Risses mit 800 RM. Taxwert angesetzt war, erzielte immerhin 2050 RM. Auch bei den Pendeluhren ging es lebhaft her. Stücke, die mit 20 RM. angesetzt waren, brachten 60 bis 100 RM., während andere, die einen Höchsttaxwert von 50 RM. hatten, bis zu 300 RM. und darüber ergaben.

Die Presse

im zweiten Jahr des nationalsozialistischen Staates

Unter obiger Ueberschrift veröffentlicht Max Amann, Präsident der Reichspressekammer, im „Völkischen Beobachter" vom 8. Februar einen sehr ausführlichen Aufsatz, in dem es u. a. heißt:

In den zwei Jahren, die seit der nationalsozialistischen Revolution nunmehr vergangen sind, muß jeder in der Presse Tätige zu der inneren Entscheidung gekommen sein, ob er ein Kämpfer für die nationalsozialistische Weltanschauung sein kann oder nicht, ebenso wie sich für die dafür zuständigen Stellen in dieser Zeit ein Bild über die Zuverlässigkeit und Eignung der die Presse gestaltenden Volksgenossen im wesentlichen ergeben hat, aus dem sich die Folgerungen ergeben. In diesen zwei Jahren ist auch die Vorarbeit für die zu erlassenden grundlegenden Bestimmungen geleistet worden, die es für die Zukunft ausschließen, daß eine Zeitung irgendwelchen Sonderinteressen dient und nach Gesichtspunkten gestaltet wird, die der Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft abträglich sind. Zu meiner großen Befriedigung konnte ich in einem Teil der Tagespresse, die früher Mittel konfessionellen Kampfes war, das ernste Bestreben beobachten, der unabänderlichen nationalsozialistischen Auffassung gerecht zu werden, daß es keine katholischen oder protestantischen Tageszeitungen mehr gibt. Mit besonderer Befriedigung erfüllt es mich auch, daß meine im Dezember 1933 geäußerte Auffassung, daß ein Teil der Heimatpresse die stärksten Voraussetzungen für ein inneres, lebendiges Zusammenwachsen mit dem Nationalsozialismus besitze, ihre Bestätigung gefunden hat. Was ich dabei unter „Heimatpresse" verstanden haben will, ist in der Kundgebung vom 13. Dezember gesagt. Ich will auch nicht unterlassen, ausdrücklich festzustellen, daß es auch unter den Zeitungen mit Reichswirksamkeit die eine oder andere gibt, die schon vor dem 30. Januar 1933 gegenüber dem Nationalsozialismus eine Haltung eingenommen hat, die für den Nationalsozialismus bedeutsam war und ihn daher auch heute noch zur Anerkennung und Achtung dieser damaligen Leistung für die Zukunft verpflichtet. Es ist auch weiterhin meine Hoffnung, daß die Volksgenossen in der Presse, die sich der nationalsozialistischen Weltanschauung so unabänderlich und unlösbar aus einem inneren Muß heraus in Person und Werk verschrieben haben, wie wir es vor 15 Jahren getan haben, im Zeichen des Nationalsozialismus immer mehr und mehr mit Partei und Parteipresse zusammenwachsen.

*

Weiter veröffentlicht der „Völkische Beobachter" die 9. Anordnung über Fragen des Vertriebes und der Bezieherwerbung vom 31. Januar 1935 zur Befriedung der wirtschaftlichen Verhältnisse im deutschen Zeitungswesen. Diese Anordnungen sind unterzeichnet:

Berlin, den 31. Januar 1935.

Der Präsident der Reichspressekammer,
Amann.

In wenigen Zeilen

Der preußische Ministerpräsident Göring wird am Sonnabend und Sonntag der sächsischen Hauptstadt Dresden und am Mittwoch der Freien Hansestadt Bremen einen Staatsbesuch abstatten. Bei dieser Gelegenheit wird er auch in großen Kundgebungen für das Winterhilfswerk sprechen. Im Laufe des Monats wird Ministerpräsident Göring noch in anderen süddeutschen Städten bei großen Kundgebungen für das Winterhilfswerk das Wort ergreifen.

An allen deutschen Hochschulen fanden Freitag vormittag Appelle der Studierenden zum Gedenken der deutschen Brüder an der Saar statt. Gleichzeitig wurde der Verkauf des Saarabzeichens der Deutschen Studentenschaft eröffnet.

Vor den Mitgliedern der Deutschen Handelskammer in Paris hielt am Donnerstag der Frankreich-Referent der Auslandsorganisation der NSDAP, Pg. Schleier, einen Vortrag über das Thema „Nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung".

Die Richtzahl der Großhandelspreise stellt sich im Monatsdurchschnitt Januar auf 101,1 (1913 = 100); sie ist gegenüber dem Vormonat (101,0) wenig verändert.

Vom Reichssportführer wurde Freitag vormittag die Olympia-Ausstellung in Berlin eröffnet.

Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Reich betrug am 1. Februar 6 439 232. Das ist eine Zunahme um 296 311 Teilnehmer im Laufe des Monats Januar.

Der englische Ministerpräsident Macdonald hielt am Donnerstag in Luton in der Grafschaft Bedford eine Rede, in der er sich mit dem englisch-französischen Abkommen beschäftigte.

Der ehemalige kommunistische Volkskommissar Matthias Rokosi wurde in Budapest nach mehrwöchiger Verhandlung zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Zwischen dem Kroatenführer Dr. Matschek und dem Führer der serbischen Landwirtschaftspartei ist ein Wahlbündnis geschlossen worden.

In Oberitalien ist nach frühlingsmäßigem Wetter erneut der Winter hereingebrochen. Starke Schneefälle haben zu Verkehrsstörungen geführt.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 9. Febr. 1935

Was geschah heute - -

Vor 60 Jahren (1875)? Reichsminister Frhr. Paul v. Eltz-Rübenach geboren.

Vor 66 Jahren (1869)? Vizeadmiral Ludw. v. Reuter, der die deutsche Flotte bei Scapa Flow versenkte, in Guben geboren.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonntag: Anhaltender Frost mit Drehen der schwachen Winde auf Ostost, geringe Bewölkungszunahme, dunstig, Wetterentwicklung unverändert bei zunehmender Bewölkung.

Wetterbericht vom 8. 2. 1935.

Winterberg: Schneehöhe 60 cm., Pulverschnee, Nordostwind, Temp. minus 11 Grad Cels., Sportmöglichkeit: Sehr gut.

Willingen: Schneehöhe 30—60 cm., 5 cm. Neuschnee, Nordostwind, Temp. minus 8 Grad Sportmöglichkeit: Sehr gut.

Usseln: Schneehöhe 30—75 cm., 2 cm. Neuschnee, Nordostwind, Temp. minus 8 Grad Cels., Sport: Sehr gut.

÷ **Bestandene Prüfung.** Rudolf Stücke, Mollestraße 15, bestand vor der Handwerkskamm zu Arnsberg die Gesellenprüfung als Automobilschlosser mit dem Prädikat „gut".

× **Blutvergiftung.** Die Nichtbeachtung einer kleinen Verletzung ist einer an der Schützenstraße wohnenden jungen Frau sehr verhängnisvoll geworden. Diese hatte sich bei der Hausarbeit einen kleinen Riß am Mittelfinger der linken Hand zugezogen, der „Kleinigkeit" aber keinerlei Bedeutung geschenkt, bis Finger und Hand und kurz darauf der ganze Arm in bedrohlicher Weise anschwollen und ein schnell zu Rate gezogener Arzt eine Blutvergiftung feststellte. Obwohl der Finger inzwischen abgenommen wurde, ist der Zustand der Frau immer noch sehr bedenklich.

÷ **8 Grad Kälte.** Unser Redaktionsthermometer zeigte heute morgen um 7 Uhr eine Temperatur von 8 Grad unter Null an. Die Zeit für den Eissport ist da!

÷ **Wintersportzüge verkehren.** Bei der guten Sportmöglichkeit im Hochsauerland werden folgende Wintersportzüge verkehren: Sonnabend ab Düsseldorf 14,57 und ab Duisburg 14,48 nach Winterberg, Willingen und Usseln. Sonntag ab Düsseldorf 5,34, ab Dortmund 5,53, ab Duisburg 4,16 nach Willingen, Winterberg und Usseln. Sonntag ab Münster 5,10 nach Fröndenberg mit Anschluß an die Wintersportzüge von Dortmund. Außerdem verkehren die entsprechenden Rückzüge am Sonntagabend.

÷ **Hundert Maikäfer gefunden.** Anfang dieser Woche, bevor der Frost einsetzte, fand Verwalter Karl Voß vom Bauernhof Hache auf dem Bürenbruch beim Umpflügen einer kleinen Weide weit über 100 Maikäfer. Die Käfer befanden sich in einer Tiefe von nur etwa 15 Zentimeter. Die Maikäfer waren also infolge der warmen Witterung schon im Anmarsch. Sollte die Kälte jedoch anhalten, so dürfte dem Vormarsch Einhalt geboten werden. Allerdings wird der Frost nicht mehr tief in den Erdboden dringen, da die Sonne schon zu hoch steht.

÷ **Heute morgen** ging die Sonne bereits ½8 Uhr auf, um erst 5 Uhr wieder zu verschwinden. In einem halben Monat wird der Stand 7 Uhr, beziehungsweise ½6 Uhr sein. Dies beweist die schon recht beträchtliche Zunahme des Tages und die dementsprechende Abnahme der Beleuchtungs- und Heizungskosten, im Falle die Witterung normal verläuft.

÷ **Kirchensteuertermine** werden abgehalten für den Stadtbezirk Schwerte bis zum 15. ds. Mts. auf dem evangelischen Gemeindeamt, Große Marktstraße 1; für den Bezirk Geiecke-Lichtendorf am Montag, dem 11. Februar, nachmittags von 2,30—3 Uhr in der Bahnhofswirtschaft und von 4—4,30 Uhr in der Wirtschaft Wiemhoff; für den Bezirk Sommerberg-Höchsten am Dienstag, den 12. Februar, nachmittags von 2,30—3 Uhr in der Wirtschaft Prein und von 4—4,30 Uhr in der Wirtschaft Eisenberg.

Tagung der Amtsfeuerwehr

Westhofen, 9. Febr. Im Amtshause fand eine Tagung der Freiwilligen Feuerwehr des Amtes Westhofen statt. Amtsbürgermeister Hümme nahm an der Sitzung teil. In der Hauptsache handelte es sich um die Festsetzung des Feuerwehr-Haushaltsplanes, der nach der neuen Regelung für die Amtsfeuerwehr nicht mehr in jeder Einzelgemeinde besonders, sondern gemeinsam für das ganze Amt aufgestellt wird. Von dem Vertreter aus Garenfeld wurde der Antrag auf Errichtung eines Steigerturmes eingebracht. Die Zusammenstellungen ergaben, daß für Verbesserung und Vervollständigung der Ausrüstungen im Amtsbezirk im Haushaltsjahr etwa 4000 Mark benötigt werden. Es wurde noch bekannt gegeben daß die Amtsfeuerwehr jetzt in der Rechtsform eines eingetragnen Vereins geführt wird.

Aus der Bewegung

Hitler-Jugend

Führerzusammenkunft!

Am Montag, dem 11. Febr., findet ein Führerzusammenkunft sämtlicher Führer und Mitarbeiter des Unterbannes im Wuckenhof statt. Das Mitglied des Bannstabes Karl Baake kommt und spricht zu den Führern.

Die Unterbannführung.

Jahreshauptversammlung des Heimatvereins

Fruchtbare Arbeit wurde 1934 geleistet.

Schwerte, 9. Febr. Gestern abend fand im Lokale Wilkes die Jahreshauptversammlung des Heimatvereins statt. Der Vorsitzende, Rektor Schulte am Bruch, leitete die Versammlung. Zunächst wurde der Verstorbenen ehrend gedacht: Otto Schriewer, Karl Halfmann, Karl Neveling und Schulte am Bruch. Der Vorsitzende kam dann auf die Arbeit der Heimatbewegung zu sprechen, in dem an ein Wort des Führers anknüpfte. Er wies darauf hin, daß die westfälische Heimatbewegung seit über 15 Jahren gepflegt, führend in Deutschland sei. Der Heimatverein Schwerte gehöre zur Landschaft Westfalen im Heimatbunde „Volkstum und Heimat." Den Jahresbericht gebend, erklärte der Vorsitzende u. a. folgendes: In der Kleinarbeit ist der Heimatverein Schwerte sehr fruchtbar gewesen. Heimatliche Wanderungen wurden unternommen, denn wer die Heimat lieben will, muß sie kennenlernen. Man weilte bei den alten Wallburgen am ehemaligen Freistuhl Villigst, an der Wasserburg Wandhofen, am Haus Ruhr und im Gänsewinkel. In der Siedlung Schwerte-Ost war man auf den Spuren der Eiszeit. Außerdem wurden botanische Wanderungen unternommen. Alte Grabsteine wurden im Stadtgebiet gesammelt und bei der St. Viktorkirche aufgestellt. Das Ruhrtalmuseum nahm einen großen Aufstieg. Wichtige vorgeschichtliche Funde, darunter die Römische Siegesgöttin, wurden der wertvollen Sammlung zugefügt. Ein weiterer Ausbau des Museums steht bevor. Sogar holländische Journalisten besuchten diese Bildungsstätte. Im Kampf für die Reinhaltung des Heimatbildes wurden 30 veraltete Reklameschilder unbrauchbar gemacht. Große Bedeutung gewann die Flurnamensammlung. Den Höhepunkt des letzten Vereinsjahres bildete das Kreisheimatfest mit dem Vortrag von Pastor Ohlig und der Aufführung des plattdeutschen Stückes von Fräulein Waltenberg. Museumsleiter Spiegel, der im Laufe des Jahres eine Opferzeichen-Post, Bibel- und Hofrat Bährens-Ausstellung veranstaltete, bot als Weihnachts-Ueberraschung die Aufstellung der alten Schützen-Mörser.

Dem Jahresbericht folgte der Kassenbericht, den Heimatfreund Börstinghaus erstattete und die Kassenprüfung, die die Heimatfreunde Lecking und Wanderey vornahmen. Die Einnahme betrug 1018,37 Rm. Die Einnahmen durch das Ruhrtalmuseum betrugen allein 318 Rm. Wenn man bedenkt, daß das Hagener Museum nur 75 Rm. in einem Halbjahr einnahm, so liegt die Einnahme des Schwerter Museums, die sich aus 5 und 10 Pfg.-Beträgen zusammensetzt, recht hoch. Der Kassenbestand beträgt rund 390 Rm. Es ist möglich geworden, den Rest für das Westfalenlied zu bezahlen, so daß das wertvolle Dokument nun dem Ruhrtalmuseum ganz gehört. Es ist zu hoffen, daß die Provinz unserm Museum den versprochenen Zuschuß noch gewähren wird. Die Kasse wurde in Ordnung befunden.

Museumsleiter Spiegel gab einen Bericht über das Ruhrtalmuseum. U. a. wies er darauf hin, daß allein der Zuwachs an Steingeräten größer sei, als die Sammlung so manchen Museums, das 50 Jahre Zeit zum Sammeln gehabt habe. Das Publikum sei gebefreudiger geworden. So seien ein wertvoller Biedermeier-Schrank, ein Spätgotischer Schrank und 7 Truhen, die man im neuen Rathaus untergestellt habe, hinzugekommen. Außerdem, so führte Joi. Spiegel weiter aus, sind viele hundert kleine Bilder, Zinn- und Messingsachen, Briefe usw. gestiftet worden. Am wertvollsten ist die Siegesgöttin, über die augenblicklich in Münster eine wissenschaftliche Arbeit geschrieben wird. 8000 Personen besuchten 1934 das Ruhrtalmuseum. Darunter befanden sich 80 Schulklassen. 25 Schulklassen waren aus Schwerte. Die Schulkinder kommen auch schon allein. Die Gesinnung hat sich grundlegend geändert. Die Volksbildungsarbeit ist aufgenommen, der Kampf gegen die Unwissenheit hat begonnen. Das Museum stellt sich für diesen Kampf zur Verfügung. Erfreulicherweise hat die Stadtverwaltung Schwerte großes Entgegenkommen gezeigt. Der Zuzug von auswärts wird noch wachsen. Im neuen Rathause wird eine große familienkundliche Ausstellung des Landesmuseums gezeigt werden, und im September wird eine bedeutende Tagung aller westfälischen Münzenforscher und -Kenner in Schwerte stattfinden. Jede Arbeit geschieht im Sinne der Richtlinien des Führers.

Im Laufe der Tagung wurde eine sehenswerte Ahnentafel unter den Mitgliedern herumgereicht. Für die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister wurde dem Vorstande Vollmacht erteilt. Der Vorsitzende warb noch für die Heimatzeitschrift der Landschaft Westfalen „Heimat und Reich."

Den breitesten Raum der Versammlung nahm der heimatgeschichtlich so wertvolle Vortrag „Die Flurnamen der Stadt Schwerte" ein, den Heimatfreund Studienrat Klaus hielt. Bekanntlich ist die Sammlung der Flurnamen dem Redner vor zwei Jahren übertragen worden. Einen ausführlichen Bericht mit der Aufzählung sämtlicher Flurnamen und mit der Erklärung derselben folgt Anfang nächster Woche. Die Bevölkerung wird aufgefordert, soweit sie noch alte Flurnahmen im Gedächtnis hat, diese Studienrat Klaus oder dem Museumsleiter Spiegel schriftlich zu melden. Auch die „Schwerter Zeitung" hat eine Sammelstelle für Flurnamen Es genügt, einen Zettel mit Bezeichnung der Flur und mit der Anschrift des Einreichenden in den Redaktionsbriefkasten zu werfen.

Im Laufe der Versammlung wurde auch noch auf den Schutz der Naturdenkmale vom Vorsitzenden hingewiesen.

Die Naturdenkmale im Kreise Iserlohn sind laut Verordnung über den Schutz von Naturdenkmale im Kreise Iserlohn vom 18. 12. 1934 unter Schutz gestellt. Es ist verboten, die Naturdenkmale zu beseitigen oder zu beschädigen. Als Beschädigung gilt auch das Ausästen, das Abbrechen von Zweigen, das Verletzen des Wurzelwerks oder das Verunzieren der Naturdenkmale auf andere Weise, ebenso jede Maßnahme, die geeignet ist, das Wachstum der Naturdenkmale nachteilig zu beeinflussen; an den Naturdenkmalen oder in ihrer Umgebung Reklameaufschriften oder Verkaufsstellen einzurichten, Schutt abzuladen oder andere Gegenstände längere Zeit zu lagern.

Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung können nur in ganz besonderen Fällen zugelassen werden. Wer den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird nach § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Rm. oder mit Haft bestraft, soweit nicht schärfere Strafbestimmungen anzuwenden sind.

Zu den Naturdenkmalen zählen:

Ein Maulbeerbaum in Schwerte im Hofraum des Hauses Ostenstraße 18, Besitzerin Frau Wwe. Müller. — Ein Park mit seltenen Bäumen in Letmathe, Besitzer Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg, eine Fehmlinde in Frönsberg, 20 Meter westlich des Sülbergschen Wohnhauses. Es handelt sich um eine Baumruine. Der noch grüne Teil zwar gut entwickelt, kann aber von einem starken Sturm zerstört werden, wenn nicht von innenher gestützt wird. Verfall schon so weit fortgeschritten, daß ganze Teile der Außenwand — Ruine ist hohl — am Boden liegen. — Eine Eiche in Berchum, östlich der Kirche, etwa 40 Meter davon entfernt. — Ein Götterbaum in Wandhofen im Park, Besitzer Graf von Wedel. — Eine Roßkastanie in Wandhofen im Schloßhof, 40 Meter östlich vom Schloß. — Eine Blutbuche in Villigst, 35 Meter westlich des Badehauses und 25 Meter des Ruhrflußufers, Besitzer Graf von Wedel. — Eine Eibe in Villigst, 2 Meter östlich der östlichen Einfriedigungsmauer der Parzelle 111. — Eine etwa 250 Jahre alte Eiche in Lendringsen, Gemeinde Böingsen, in der Nähe der Wirtschaft Hünnies, gegenüber dem Wohnhause Mendenerstraße 54. — Eine Linde in Sümmern, hinter der Wirtschaft Joi. Fischer. — Eine Eibe in Sümmern, auf der Giebelseite beim Hause des Maurermeisters Koch. — Eine Eibe in Sümmern, auf dem Gehöfte des Hauses Sümmern, daselbst vier echte Kastanien, eine Sicheltanne und eine Traubenkirsche, Besitzer Hermann Kissing, Iserlohn. — Eine Wintereiche am sogenannten Totenweg in Sümmern, Besitzer Wirtschaft Sondermann.

Das sind die Naturdenkmale in der nächsten Umgebung. Im ganzen sind im amtlichen Verzeichnis 91 Naturdenkmale aufgeführt.

Im Schlußwort forderte der Vorsitzende, nachdem er allen Mitarbeitern gedankt hatte, die Heimatfreunde auf, sich weiterhin für die Heimatbewegung tatkräftig einzusetzen. -ke.

Vie helpet alle met

Zum morgigen Bunten Abend zugunsten der Winterhilfe ist noch verschiedenes zu beachten.

Schwerte, 9. Febr. Für den morgigen Bunten Abend zugunsten der Schwerter Winterhilfe im „Freischütz" ist noch folgendes zu beachten: Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 4,30 Uhr. Da die Saaltüren während der Vorträge geschlossen bleiben, ist ein späteres Kommen von Nachteil. Im Saal gibt es keine Stuhlreihen, wie gestern gerüchteweise erzählt wurde. Es sind nur 100 sogenannte numerierte Plätze ausgegeben worden, das sind Plätze an den ersten Tischen vor der Bühne, die durch eine gelbe Karte an den Rückenlehne gekennzeichnet sind und von den Inhabern der Karten zu 1,50 Rm. beliebig eingenommen werden können. — Die drei Vorverkaufsstellen hatten zwar bis gestern abend ausverkauft, jedoch sind von einigen Formationen noch Karten zu 80 Pfg. im Vorverkauf zurückgegeben worden, so daß in der Buchhandlung Braus, in der Geschäftsstelle der Westfälischen Landeszeitung und im Zigarrengeschäft Schöttler, Adolf-Hitler-Platz, noch Karten bis heute abend 6 Uhr zu haben sind. Galerieplätze für 50 Pfg sind noch zu bekommen. Soweit am Sonntag noch Karten vorhanden sind, findet ab 3 Uhr ein Verkauf am Saaleingang statt. Daselbst sind auch Programme für 10 Pfg. zu haben. — Das Rauchen kann mit Rücksicht auf die Sänger erst nach der größeren Pause gestattet werden.

Es wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Freischützsaal einschl. der Veranda in Anbetracht des herrschenden Frostwetters durch die neue Heizanlage gut durchgewärmt ist. Da das große Fenster auf der Bühne bis zur Decke bespannt ist, kann es auch von der Bühne her nicht ziehen. Das reichhaltige Programm, das das Tagesgespräch von Schwerte und Umgebung bildet, ist um 8 Uhr beendet. Anschließend spielt eine moderne Tanzkapelle, die Kapellmeister Köppikus eigens für diesen Abend zusammengestellt hat, zum Tanz auf.

Der Leitspruch für diese Winterhilfsveranstaltung, die den Zweck hat, weitere Mittel für den Kampf gegen Hunger und Kälte hereinzubekommen, lautet wie im Vorjahre: „Vie helpet alle met!"

Vereinsnachrichten

Reichsbund der Kinderreichen. Die an jedem zweiten Sonntag im Montag stattfindende Versammlung der Kinderreichen, welche am kommenden Sonntag stattfinden müßte, fällt aus. Wann sie stattfindet, wird noch bekannt gegeben.

Der Brieftauben-Züchterverein „Vereinte Freunde" Bürenbruch veranstaltet am 9. und 10. d. M. im Vereinslokale Tönnis „Zur Kreuzschlenke" eine Brieftauben-Siegerausstellung, verbunden mit Winterfest mit Tanz am Samstag, 9. Febr., abends ab 8 Uhr. An beiden Tagen außerdem großes Preisschießen (1. Preis ein Schwein). Sonntag ist die Ausstellung den ganzen Tag über geöffnet.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 9./10. Februar:
Dr. Becker, Königsplatz 11, ☎ 2838.
Dr. Dickebage, Ostbergerstr. 59, ☎ 2719.
Dr. Emmerich, Bahnhofstr. 7, ☎ 2200.
Geöffnet ist die Adler-Apotheke.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Westhofen, 9. Febr. Anmeldung der Lernanfänger. Der Termin zur Anmeldung der Lernanfänger ist für alle Schulen im Amte Westhofen gleichmäßig auf Dienstag, den 12. Februar, vormittags 10 bis 12 Uhr angesetzt worden.

Lichtendorf, 9. Febr. 80. Geburtstag. Oma Helbig, Villigst, wurde gestern 80 Jahre alt. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer jüngsten Tochter in Lichtendorf. Der Lebensjubilarin auch unsern herzlichen Glückwunsch!

☆

Ergste, 9. Febr. Der Usambare-Film in Ergste. Am morgigen Sonntag wird die Filmstelle der Rheinischen Missionsgesellschaft den Usambare-Film „In Jesu Dienst von Bethel nach Ostafrika" zeigen. Als Redner wird Missionar Theis zu den Besuchern sprechen. Der Film hat 5 Teile: 1. Von Bethel nach Tanga. 2. In Tanga und im Digolande. 3. Der Missionar im Dienst. 4. Der ersehnte Doktor. 5. Der Missionsdiakon bei der Arbeit.

Ergste, 9. Febr. Ortsbauernschaft Ergste. Im Fortgang der Erzeugungsschlacht fand seitens der Ortsbauernschaft Ergste der vierte Sprechabend im Gasthof Schneider statt. Bauern und Bäuerinnen hatten sich trotz des vorherrschenden unfreundlichen Wetters recht zahlreich eingefunden. Ortsbauernführer Böhner begrüßte die Erschienenen und wies in großen Zügen auf den Zweck des Abends hin. Landwirtschaftsrat Schocke und Diplom-Landwirt Brune von der bäuerlichen Werkschule in Letmathe sprachen über Ertragssteigerung im Kartoffelbau und „Mehr Oel und Gespinstpflanzen". Eine rege Aussprache schloß sich an. Von den beiden Letmather Herren wurde noch der Film „Reichsnährstandschau Erfurt 1934" vorgeführt. Dann ging man zum gemütlichen Teil über. Landwirtschaftsrat Schocke stellte fest, daß in der Ortsbauernschaft Ergste eine immer größere Volksverbundenheit herrsche. Alte und neue Tänze beschlossen die Zusammenkunft.

Hennen, 9. Febr. Der Entwurf der Haushaltsatzung d. Landgemeinde Hennen für 1935 liegt auf dem Büro der Amtsnebenstelle zu Hennen zur Einsicht öffentlich aus.

Hennen, 9. Febr. Auslegung der Urliste. Die Urliste der in der Gemeinde Hennen wohnhaften Personen, die zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt acht Tage lang öffentlich aus.

Kalthof, 9. Febr. Neubesetzung des Gendarmerieposten. Durch Verfügung der Aufsichtsbehörde ist dem Gendarmeriehauptwachtmeister Holz, bisher in Stenglingsen bei Letmathe, der Gendarmerieposten in Kalthof übertragen worden. Herr Holz tritt am 15. Februar sein Amt an. — Des bisher in Kalthof stationierten Gendarmeriehauptwachtmeister Dietzel ist der neu errichtete Gendarmerieposten in Drüpplingsen übertragen worden.

Ein Betriebsführer über „Schönheit der Arbeit"

Die Aufklärungsarbeit des Amtes „Schönheit der Arbeit", das unter dem Motto „Schafft schöne Arbeitsstätten — Licht, Luft und Sonne in die Betriebe" für die Arbeitsfreude und Lebensfreude der schaffenden deutschen Menschen kämpft, wirkt sich immer stärker aus und findet bei Betriebsführern und Gefolgschaften steigendes Verständnis und tätige Mitarbeit. Die Fälle, in denen die Betriebsleitungen von sich aus, aus freiem Willen Verbesserungen und Verschönerungen durchführen, ohne vom Amt für „Schönheit der Arbeit" auf deren Notwendigkeit aufmerksam gemacht worden zu sein, mehren sich zusehends von Monat zu Monat und legen Zeugnis davon ab, daß das neue Ethos der Arbeit die Gedankenwelt des schaffenden deutschen Menschen formt und bestimmt. Im Nachfolgenden äußert sich Fritz Schniewind, Betriebsführer eines großen westdeutschen Unternehmens, zur zielweisenden Tätigkeit des Amtes für „Schönheit der Arbeit".

Gewiß bestehen schon seit langer Zeit gesetzliche Bestimmungen welche ein Mindestmaß ordnungsgemäßer und hygienischer Ausgestaltung der Arbeits- und Aufenthaltsräume festlegen. Gewiß gibt es auch seit längerer Zeit behördliche Stellen, welche die Beachtung dieser Mindestvorschriften überwachen. Die behördlichen Stellen fragten aber nur stets danach: Was muß geschehen, um dem Gesetz Genüge zu tun?

Das Amt „Schörheit der Arbeit" geht jedoch über diese Fragestellung hinaus und fragt: Was kann geschehen, um dem einzelnen Gefolgschaftsmitglied Freude an der Arbeit zu verschaffen, was kann weiterhin geschehen, um das Gemeinschaftsgefühl des Einzelnen zu erhöhen und ihm auch im Betrieb das stolze Zusammengehörigkeitsgefühl zu verschaffen, welches wir in anderen Gliederungen als Kameradschaftsgeist bezeichnen.

Mit der Frage, was kann geschehen, lenkt das Amt „Schönheit der Arbeit" auf das Gebiet des guten Willens über, und zwar nicht nur beim Führer des Betriebes, sondern auch bei der Gefolgschaft. Es wird nicht nur einseitig an die geldliche Leistung des Unternehmers appelliert, sondern auch an den guten Willen der Gefolgschaftsmitglieder. Für Fälle, in welchen Gefolgschaftsmitglieder sich außerhalb der Arbeitszeit freiwillig unter Verzicht auf Entgelt bereitgefunden haben, an der Ausgestaltung der Aufenthaltsräume oder was immer es sonst sein mag, mitzuhelfen, sind bekanntlich in erfreulicher Anzahl vorhanden.

Auch von einem anderen Gesichtspunkt aus halte ich die Einrichtung des Amtes „Schönheit der Arbeit" für begrüßenswert. Wer täglich durch den gleichen Betrieb geht, durch die gleichen Räume, über die gleichen Flure und Höfe, gewöhnt sich allzuleicht an das tägliche Bild, und aus dieser Gewöhnung heraus kommt manches Unschöne oder Unzweckmäßige gar nicht mehr zum Bewußtsein. Der gemeinsame Gang des Betriebsführers mit dem Amtswalter für „Schönheit der Arbeit" und dem Betriebsgemeinschaftswalter durch den Betrieb wird häufig dem Betriebsführer neue Gesichtspunkte und Anregungen bringen, für die er ohne Zweifel dankbar sein wird, wenn er frei von falscher Eitelkeit ist.

Von entscheidender Bedeutung für die erfolgreiche Tätigkeit ist selbstverständlich auf der einen Seite die positive Einstellung des Betriebsführers zu den weltanschaulichen Fragen des Nationalsozialismus und auf der anderen Seite der Takt des Amtswalters für „Schönheit der Arbeit". Letzterer wird stets danach streben müssen, zu Beginn seiner Tätigkeit den Betriebsführer zu einem gemeinsamen Rundgang mit ihm und dem Betriebsgemeinschaftswalter zu veranlassen, denn der gemeinsame Rundgang zu Beginn bietet die beste Gelegenheit, sich gegenseitig erst einmal kennenzulernen. Bei dieser Gelegenheit und im Anschluß an einen solchen gemeinsamen Rundgang lassen sich die einzelnen Fragen leicht und ungezwungen besprechen. Der Amtswalter wird dabei bereits einen gewissen Eindruck von der Persönlichkeit des Betriebsführers erhalten und wissen, von welcher Seite er seine Aufgabe mit dem besten Erfolg anpacken kann. Der gemeinsame Rundgang schaltete weiterhin die Gefahr aus, daß sich der Betriebsführer isoliert fühlt. Die Aufhebung der Klassengegensätze muß auch hier zur Auswertung kommen, dadurch, daß sich der Amtswalter mit gleicher Offenheit und mit gleichem Vertrauen von vornherein an den Betriebsführr wendet wie an den Betriebsgemeinschaftswalter.

Bei der Besprechung der einzelnen Verbesserungsmöglichkeiten wird es das Ziel des Amtswalters sein, so geschickt vorzugehen, daß er den Betriebsführer möglichst unauffällig auf diese und jene Verbesserungsmöglichkeit bringt. Er erreicht dadurch, daß sich der Betriebsführer mit diesen Fragen befreundet. Auf diese Weise kann damit gerechnet werden, daß sich der Betriebsführer auch in Zukunft aus eigenem Antrieb mit diesen Fragen beschäftigt und auf weitere Verbesserungen besinnt.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Amtswalter für „Schönheit der Arbeit" auf vorgeschobenem Posten für die Gesamtbewegung steht; denn jeder Betriebsführer, welchen er durch geschicktes Vorgehen zur freiwilligen und tatkräftigen Mitarbeit gewinnt, bedeutet einen unübersehbaren Gewinn für die Bewegung im Kreise der Gefolgschaftsmitglieder.

Wenn sich im Verlaufe der Verhandlungen herausstellt, daß es dem Betriebsführer an gutem Willen mangelt, steht dem Amtswalter immer noch die ganze Kraft der gesamten Bewegung zur Verfügung, um seinen Wünschen den erforderlichen Nachdruck zu verleihen.

Die „Hosennigger" in Südafrika

bilden das brennendste Problem der Gegenwart für die dort ansässigen Buren und Engländer. Im Bereich der südafrikanischen Union gibt es etwa 70 v. H. Farbige. Die Industrialisierung des Landes hat sie zum größten Teil in die Städte wandern lassen. Hier haben sie sich sowohl an die Zivilisation wie an die europäische Kleidung gewöhnt. Vor allem aber — und darin liegt die Gefahr für die Weißen — suchen sie sich in alle Berufe, vom Staatsbeamten an bis in das Handwerk und den Handel, einzudrängen. Die führenden Politiker Südafrikas sehen dieser Entwicklung mit großer Sorge entgegen. Anschauliche Aufnahmen von dem Leben und Treiben der Schwarzen in de nsüdafrikanischen Städten bringt die neue Wochenschau (Verlag W. Girardet, Essen), die ferner wieder fünf Seiten aktueller Bilder aus Politik und Sport enthält.

Stadttheater Dortmund

Spielplan

von Samstag, 9. bis Sonntag, 17. Februar.

Samstag, 9. Februar. Anfang 16 Uhr, Ende 18,15 Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Reihe 1 der Deutschen Jugendbühne. **„Der zerbrochene Krug"** und **„Robert Guiskard".** — Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr. **Volkstümlicher Tanzabend** des gesamten Balletts und Kinderballetts. Preise von 40 Pfg. an.

Sonntag, 10. Februar. Anfang 16 Uhr, Ende nach 18 Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Reihe 3 der Deutschen Jugendbühne. **„Hauruck!"** — Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Nennchen von Tharau."** Singspiel-Operette in 3 Akten von Heinrich Strecker. Preise von 50 Pfg. an.

Montag, 11. Februar. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr. **Volkstümlicher Tanzabend** des gesamten Balletts und Kinderballetts. Preise von 40 Pfg. an.

Dienstag, 12. Februar. Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 23,30 Uhr. **„Der Rosenkavalier".** Preise von 60 Pfg. an.

Mittwoch, 13. Februar. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23,30 Uhr. Kleist-Abend unter Mitwirkung des Städtischen Orchesters. **„Der zerbrochene Krug".** Lustspiel in 1 Aufzug und **„Robert Guiskard."** Dramatisches Fragment von Heinrich von Kleist. Preise von 50 Pfg. an.

Donnerstag, 14. Februar. Anfang 19,30 Uhr, Ende gegen 23,30 Uhr. **„Der Rosenkavalier".** Preise von 60 Pfg. an.

Freitag, 15. Februar. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,45 Uhr. **„Rebell in England".** Drama in 14 Bildern von Hans Schwarz. Preise von 50 Pfg. an.

Samstag, 16. Februar. Anfang 20 Uhr, Ende 23 Uhr. **„Der goldene Pierrot."** Operette in 8 Bildern von Walter W. Goetze. Preise von 50 Pfg. an.

Sonntag, 17. Februar. Anfang 15,30 Uhr, Ende gegen 18 Uhr. Geschlossene Vorstellung. **„Tiefland."** — Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr. **Einmaliges Tanzgastspiel Mary Wigman und Tanzgruppe.** Preise von 60 Pfg. an.

13. Januar 1935

Es ward von Treue schon so viel gesungen,
solang es Menschen gibt, soweit die Erde reicht.
Doch heller hat das Lied der Treue nie geklungen,
als bei den Deutschen, deren Treue keine gleicht.

Sie hat sich stets bewährt, die deutsche Treue.
Sie war, sie lebt, sie dauert immerdar.
Was deutsche Treue heißt, bewiesen jetzt aufs neue
der ganzen Welt:
Die Deutschen an der Saar!

H. Schulte.

Schwerter Filmschau

Der Läufer von Marathon

In den „Lichtspielen zur Reichskrone" läuft seit gestern abend der Brigitte Helm-Film „Der Läufer von Marathon". Es ist ein Film der Sportbegeisterung, erfüllt vom letzten Sinn der körperlichen Zucht: Erziehung zur Lebenstüchtigkeit und zum Gemeinschaftssinn. „Hauptsache im Leben ist nicht der Sieg, sondern der Kampf, das Wesentliche ist nicht, gesiegt, sondern anständig gekämpft zu haben." Das ist der Grundgedanke dieses Spiels, dessen Manuskript Thea v. Harbou, eine geborene Schwerterin (!) nach dem Roman von Werner Scheff geschrieben und das E. A. Dupont vorzüglich inszeniert hat.

Eine Liebesgeschichte unter Sportlern, die für die Olympischen Spiele ausersehen sind, stellt zwanglos die Verbindung zwischen den wahrhaft fabelhaften Aufnahmen von den Olympischen Spielen her. — Zwei Sportjünglinge lieben ein Sportmädel. Schwimmerin, das die Jungens anregt, in den Marathonlauf der Olympiade 1936 anzutreten. So kommen im Film allerdings nicht in Wirklichkeit) alle Mitwirkenden nach Los Angeles. Dort gewinnt der eine Jüngling nach härtestem Finish den Lauf, der andere das Mädel. Auch ein Bösewicht aus Südamerika ist dabei, der gebührend damit bestraft wird, daß er den Weltrekord im 400-Meter-Schwimmen verliert und reuevoll wieder zu seiner Frau zurückkehrt. — Das Rahmenspiel wird dargestellt von guten Spielern. Voran Brigitte Helm als deutsches Sportmädel. Turnmspringerin und Olympia-Siegerin, prachtvoll anzuschauen mit ihrem klassischen Profil, innerlich gespannt, äußerlich gesammelt, das Abbild einer wahren Sportlerin. Die übrige deutsche Olympia-Mannschaft: Victor de Kowa, der Marathonläufer, noch nie so gut wie diesmal: Hans Brausewetter, sein im Kampf unterlegener, aber beim happy end überlegener Gegner: Carl Balhaus und die zwei netten, frischen Sportmädels Ursula Grabley und Loni Michelis. Nicht zu vergessen der prachtvolle, von unverwüstlichem Berliner Humor sprühende Trainer Oscar Sabos und Eduard von Winterstein würdiger Führer der deutschen Mannschaft. — Paul Hartmann spielt einen brasilianischen Meisterschwimmer. Sein gepflegtes Spiel — hat man doch noch seinen Kapitän aus dem Filmwerk „F. P. 1 antwortet nicht" im Gedächtnis — erregt in hohem Maße das Interesse. — Schließlich ist noch die rassige Trude von Molo zu nennen, die diesmal keinen besonders dankbare Rolle verkörpert.

Dr. Becces Musik ist tempo- und stimmungsfördernd; Schüfftans Bilder und die Bauten von Metzner und Zander erfüllen jeden Anspruch. Kein Wunder, daß das Publikum recht begeistert ist.

Charleys Tante

Als zweiten Film bieten die „Lichtspiele zur Reichskrone" den Europa-Film „Charleys Tante". Wer von Herzen lachen will, kommt bei diesem Film auf seine Kosten.

Das Drehbuch nach Brandon-Thomas' Bühnenschwank schrieb R. A. Stemmle. Er übernahm auch die Spielleitung, die er von Anfang bis Schluß auf höchste Touren brachte, sie duldet keine Atempause für das Zwerchfell. „Charleys Tante" ist gewiß eines der abgespieltesten Theaterstücke der gesamten dramatischen Weltliteratur. Aber es besitzt Elemente, die in jedem Augenblick wirken, die zwar uralt, aber unverwellbar sind und regelmäßig rauschend einschlagen. Bei diesem Schwank kommt es natürlich in erster Linie darauf an, ob dem Spielleiter eine „Tante" zur Verfügung steht, die imstande ist, die große Rolle zu meistern. Die Rolle verleitet ja landläufige Komiker dazu, naheliegende Vergröberungen hereinzubringen und nicht mehr das Stück, sondern die Rolle zu spielen. Bei Paul Kemp war dies von vorherein nicht zu befürchten. Dieser Künstler spielt völlig im Stil des englischen Originals, spielt eine ältere, sehr diskrete, ein wenig spinöse Dame u. bringt so den komischen Gegensatz zu den lärmenden Possenefekten, denen er sich natürlich nicht entziehen kann und die auch beim Schwerter Publikum zündend einschlagen. Kemp spielt, wie beinahe immer, ein wenig melancholisch. Seine „Tante" ist ein interessanter Gegensatz zu jener Bühnenschöpfung, die der große Max Krauß vor einigen Jahren daraus machte, der die Tante als eine lebenslustige, sogar mondäne Vierzigerin spielte.

Paul Kemp griff zu Perücke, Frauenkleid, Lorgnon und Fächer. Wir freuen uns über Kemps Kapriolen, über sein Kokettieren und über die vielen Peinlichkeiten seines Tantendaseins. Köstlich, wie er sich in den Hüften wiegt u. von seiner Heimat schwärmt: „Mein Heimatland ist Brasilien". Oder wenn er der werbenden Männlichkeit, die es auf seine Millionen abgesehen hat, Verwirrung, Scham und Unschlüssigkeit vortäuscht. Viel zu kurz leider der Bühnenauftritt, bei dem er als Chansonette in schwarzer Seidenrobe den Schlager „Ich hab dir zu tief in die Augen geseh'n" singt.

Ein nettes Ensemble steht ihm zur Seite. Vor allem Ida Wüst als richtige Tante, deren Rolle man bedeutend ausgebaut hat, und die ihrer Doppelgängerin eine bedrohliche Rivalin geworden ist. — Irgendwoher ertönt ein frisch-freches Organ. Natürlich die Vihrog! Das ist Jessies Mundwerk, jeder Nebensatz eine Pointe. Nichte numero zwo ist Carola Höhn, Vilma Beckendorff und Fita Benkhoff sind weitere weibliche Erscheinungen. Die beiden studierenden Windhunde spielen Albert Lieven und Eric Ode, wirklich zwei reizende junge Männner. Paul Henckels muß ein Patenteckel von Vormund sein, wenn er gegen die beiden etwas einzuwenden hat. Fritz Rasp ist großartig schrullig. Max Gülstorff erweckt ebenfalls fröhliches Echo aus dem Parkett. Fritz Odemar und Ernst Legal sind ferner dabei.

Es gab schon gestern bei der Erstaufführung dauernd Heiterkeitsausbrüche. Die Stimmung steigerte sich zu toller Ausgelassenheit, ja, ohne Uebertreibung, das Publikum kreischte vor Vergnügen.

Aus Westdeutschland

Ein Millionenprojekt

Bielefeld. Schon seit Jahren wurde der Gedanke erörtert, die Bielefelder städtischen Abwässer nicht nur nach dem Heeper-Gebiet, sondern auch nach der Senne zu leiten. Neuerdings hat dieser Plan mehr und mehr greifbare Gestalt angenommen. Die notwendigen Vermessungsarbeiten sind größtenteils bereits durchgeführt worden und es erfolgt jetzt die Ausarbeitung des Planes nach der technischen Seite hin. Stadtoberbaurat Schulz wurde beauftragt, die technische Planung des Pumpwerkes, der Rohrleitungen und der damit verbundenen Anlagen auszuarbeiten. Die volkswirtschaftliche und landwirtschaftliche Seite des Vorhabens wird von anerkannten Sachverständigen auf diesem Gebiete bearbeitet werden. In Verbindung mit diesem umfangreichen Millionenprojekt stehen die Fragen der Kultivierung sterilen Bodens in der Senne, der Besserung der Bodenverhältnisse, Schaffung neuer bäuerlicher Siedlungen und schließlich auch der erhöhten Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte. Kläranlage und Rieselfelder in Heeper sollen auch nach der etwaigen Durchführung der Abwässerzuleitung in die Senne in Betrieb bleiben mit Rücksicht auf das hier bestehende Kanalisierungs-Mischsystem.

Die Filmschauspielerin Gretl Theimer beim Autounfall verletzt

Bielefeld. Die Filmschauspielerin Gretl Theimer wurde in der Nähe von Steinhagen bei einem Kraftwagenunfall schwer verletzt. Sie und ihr Gatte, der Tenor Arthur Hell, wollten am Freitag in Osnabrück gastieren. Auf der Fahrt von Bielefeld stieß ihr Wagen mit einem anderen Wagen zusammen. Während Arthur Hell, der am Steuer saß, mit geringen Verletzungen davonkam, erlitt die Filmschauspielerin einen Bruch des linken Armes, einen Schlüsselbeinbruch und Quetschungen am Kopf. Sie wurde ins Bielefelder Krankenhaus eingeliefert, wo sie mit großen Schmerzen, jedoch ohne Gefahr für ihr Leben, darniederliegt.

Wildschweinjagden im Edertal — 30 Sauen erlegt

Battenberg. In der Gegend um Battenberg wurden in der letzten Zeit große Streifen nach Wildschweinen eingesetzt und in vielen Fällen gelang es, die Sauen einzukreisen und zu erlegen. In den Forstämtern Battenberg, Ederbringhausen und Hatzfeld konnten insgesamt 33 Sauen zur Strecke gebracht werden. Die Landwirte begrüßen diese Maßnahme, da bekanntlich die Wildschweinplage stark um sich gegriffen hat und die Borstentiere großen Schaden auf den Feldern angerichtet haben.

Eine Viertellänge des Aequators gewandert

Herborn. Der bewährte Führer der Wandergruppe der Ortsgruppe Herborn des Westerwaldvereins, Kaufmann Lauer, wurde mit dem goldenen Wanderabzeichen ausgezeichnet. Er hat die 400. Wanderung hinter sich, die eine Gesamtstrecke von einer Viertellänge des Aequators abschloß.

Rechtzeitig erwischt

Oberhausen. Von der Polizei wurde vor einigen Tagen ein jugendlicher Einbrecher festgenommen. Mit dieser Festnahme ist der Kriminalpolizei ein guter Fang gelungen. Die Ermittlungen haben jetzt ergeben, daß neun schwere Einbrüche auf das Konto dieses Jugendlichen kommen, die in Oberhausen und Mülheim (Ruhr) ausgeführt worden sind. Der Festgenommene war im Begriff, eine Bande zur Ausführung von Einbruchsdiebstählen zu organisieren.

Der Greis mit den schönen Bräuten

Er spielt den Idioten und sagt das Alphabet auf

Düsseldorf. Es ist eine alte Erfahrungstatsache der Kriminalisten, daß unter den Heiratsschwindlern auf der ganzen Welt nur selten ein schöner Mann zu finden ist. Diese Betrüger nämlich sind sich bewußt, daß ihre Wirkung materiell sein muß, daß sie die Träume ihrer Opfer von eigener Häuslichkeit und gesicherter Position zu erfüllen haben, um auf einen Erfolg ihrer Schwindeleien rechnen zu können.

Vor dem Düsseldorfer Gericht stand der 58 Jahre alte Karl Udert, angeklagt wegen fortgesetzten Heiratsschwindels. Udert ist das Urbild eines häßlichen Greises, zahnlos, mit einer Glatze, klein und etwas gebückt, so daß man kaum begreifen kann, daß sich eine Anzahl ansehnlicher und frischer Mädchen mit ihm abgaben und seinen Erzählungen Glauben schenkten.

Er stellte sich besonders Hausangestellten als Landsmann vor und erzählte ihnen, daß er hier eine feste gute Position als Beamter habe und daß er eine liebe Frau suche. Dann führte er die so geköderten Mädchen gewöhnlich vor ein Haus und erklärte ihnen, daß hier seine Wohnung liege. Leider könne er die Wohnung jetzt nicht zeigen, denn er habe dummerweise seine Schlüssel vergessen. Dadurch glaubte er seine Opfer sicher zu machen. Das unterstützte er noch auf raffinierte Art, indem er ihnen in den Auslagen von Möbelhandlungen ausgestellte fertige Zimmer zeigte und dabei meinte, diese Möbel wären bereits gekauft. Natürlich versprach er jeder die Ehe. Er sei bereits zu seinen Eltern gefahren, die mit der Wahl einverstanden seien und alles zur Hochzeit vorbereiten würden.

Nach diesen Erklärungen war dann Udert immer soweit wie er kommen wollte. Er habe bedauerlicherweise seine Brieftasche bei den Eltern gelassen und nun mangele es ihm an Geld. In fast allen Fällen halfen ihm die Mädchen mit nicht unerheblichen Beträgen aus. Als sein Pumpversuch in einem Falle versagte, entblödete er sich nicht, 480 Mark aus einer Handtasche zu entwenden.

Während Udert bei seinen Taten immer ein bedeutendes Maß an asozialer Intelligenz gezeigt hatte, wurde er im Gerichtssaal plötzlich zum Idioten, der mit dem Kopf wackelte und das Einmaleins aufsagte. Der als Sachverständige aussagende Gefängnisarzt erklärte, daß er ein unverbesserlicher Asozialer sei, der nur simuliere, um um die Sicherungsverwahrung herumzukommen. Er habe sich ihm vorführen lassen und ihm krauses Zeug erzählt. Aber nachdem er als Simulant Bekanntschaft mit der Arrestzelle gemacht habe, sei er wieder vernünftig geworden.

Während der Verhandlung ereignete sich ein Zwischenfall. Eine Zeugin, eine junge Hausangestellte, rief beim Anblick des Angeklagten aus: „Ich könnte Dich totschlagen." Eine andere Zeugin, die nicht auf Uderts Garn gegangen war, erwiderte auf die Frage, ob sie mit dem Angeklagten ausgegangen sei: „Mit so einem alten Kerl? Keine Zähne und keine Haare? Nee!" Udert bekam zehn Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung ausgesprochen.



Prof. Klimsch, der bekannte Bildhauer 55 Jahre

Am 10. Februar ds. Js. begeht der bekannte Bildhauer Prof. Fritz Klimsch, Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, seinen 55. Geburtstag. Unser Bild zeigt den Berliner Meister bei der Arbeit an einer Büste Wilhelm von Bodes, des einstigen verdienten Sachwalters und Schöpfers der Berliner Museen.

Die Ziegenstimme aus dem Jenseits

Lustige Begebenheit aus dem Ravensberger Land

Herford. Das Ravensberger Land zu beiden Seiten der Werre, Weser und Else war schon immer das Land der Originale und der Geschichtenerzähler. Sage, Schnurre, „Vertellsel" blühen in reichem Maße im Volkserzählergut dieser Landschaft. Groß ist die Zahl der „Geschichten", die immer wieder auftauchen, die von Geschlecht zu Geschlecht vererbt werden. In all' diesen Dingen steckt meistens ein Fünkchen Wahrheit, die gern von den dorfbekannten Erzählern aufgegriffen werden.

Zur Zeit macht ein lustiges „Vertellsel" aus der Herforder Gegend die Runde, das den Vorteil hat, auf einer wahren Begebenheit zu beruhen. Kommt da ein biederer Ravensberger zu seinem Nachbar und erwirbt für einen Taler eine überzählige Ziege. Zu Hause gibt es erheblichen Widerspruch der Frau, die nicht mit dem Kauf einverstanden ist. Kurz und gut: schließlich einigt man sich. Die Ziege soll erst mal tüchtig herausgefuttert werden, um dann einen kapitalen Festtagsbraten abzugeben. Doch es kam anders. Eines Tages verendete die Ziege. Der verplemperte Taler wurde bejammert und der Ehemann mit Vorwürfen bedacht. Als die eifernde Frau eines Abends wieder ihren Zorn an dem Unglücksraben ausließ, verzog sich dieser vor der Zeit in sein Bett. Wenig später begab sich auch die Ehefrau zur Ruhe. Aber wer beschreibt das Erstaunen und Erschrecken beider, als nach geraumer Zeit aus der benachbarten Stube lautes Ziegengemecker sie weckt. Seit wann spukt es im Hause? Die Frau zieht sich die Decke über den Kopf, und ihm ist auch nicht geheuer. Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ... Schließlich nimmt er sich ein Herz. Als er vorsichtig die Stube betritt, schallt ihm aus dem Radio, das man abzustellen vergaß, entgegen: „Sie hörten soeben den bekannten Tierstimmenimitator ..."

Steckbrief gegen einen Effekten-Großschieber

Dortmund. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Seitens der Zollfahndungsstelle Dortmund wird der Direktor der Universum-Bank in Münster, Dr. jur. Friedrich Hofius, wohnhaft in Münster, Heerdestraße 11, wegen Effektenschiebungen, die insgesamt in die Hunderttausende gehen, gesucht. Es handelt sich um eine Schiebung allergrößten Ausmaßes, bei der neben anderen Beteiligten Hofius bewußt auf eine Schädigung der deutschen Volkswirtschaft hingearbeitet hat. In der gleichen Angelegenheit sind bereits im Westen und Südwesten Deutschlands mehrere Verhaftungen erfolgt, über die jedoch im Interesse der weiteren Ermittlungen nähere Einzelheiten zur Zeit noch nicht bekanntgegeben werden können. Dr. Hofius ist am 31. Juli 1893 zu Siegen (Westfalen) geboren, etwa 1,68 m groß, ziemlich beleibt, hat volles, rundes, aber blasses Gesicht, ohne Bart und volles, hochstehendes schwarzes Haar. Er ist gut gekleidet und reist auf den Familienpaß Berlin 1387 R 198 oder 188-32, ausgestellt am 19. Dezember 1932. Da die Verhaftung von Hofius äußerst wichtig ist, wird das Publikum zur Mitfahndung aufgefordert. Alle Nachrichten an Zollfahndungsstelle Dortmund, Ardeystraße 30, Tel. Dortmund 23 793 oder Zollfahndungsstelle Berlin, Neue Königstraße 28-36, Tel. Kupfergraben 5101.

Tragödie eines Beamten

Duisburg-Hamborn. Nach 40jähriger einwandfreier Beamtenlaufbahn und dicht vor seiner Pensionierung ließ sich ein Duisburger Oberpostschaffner in eine Liebesaffäre ein. Die plötzlich aufgeflammte Leidenschaft zu dem jungen Mädchen aber kostete ihn viel Geld und so ging er nach und nach dazu über, Briefe, Pakete und Wertsendungen zu öffnen und sich den Inhalt anzueignen. Seit dem Jahre 1933 verübte er diese Veruntreuungen, und ehe man ihm das Handwerk legen konnte, hatte er, soweit sich feststellen ließ, etwa 700 Mark unterschlagen. Da der Beamtenparagraph keine mildernden Umstände zuläßt, traf den Angeklagten die ganze Schwere des Gesetzes. Die Strafkammer verurteilte ihn zu einem Jahr, sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Beginn des Krefelder Kommunisten-Prozesses

Krefeld. Vor dem Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm begann im Schwurgerichtssaal des Landgerichts Krefeld ein Prozeß gegen 26 Kommunisten aus Krefeld, Uerdingen und dem Kreise Kempen-Krefeld. Den Angeklagten, die im Alter von 23 bis 31 Jahren stehen, wird zur Last gelegt, sich durch organisatorischen Zusammenhalt und durch Verbreitung von Schriften der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig gemacht zu haben. Das Urteil ist Samstag zu erwarten.

Devisenschieber gefaßt

Emmerich. Bei der Kontrolle im Rheingoldexpreß fand ein Zollbeamter bei einem Reisenden einen größeren Geldbetrag, der in das Ausland verschoben werden sollte. Um dies zu verhüten, blieb dem Zollbeamten nichts anderes übrig, beim Passieren des Bahnhofs Elten den Rheingoldexpreß durch Ziehen der Notbremse zum Halten zu bringen. Der Reisende mußte den Zug verlassen und mit dem Zollbeamten die Fahrt nach Düsseldorf zum Hauptzollamt antreten.

Zwei schwere Jungen gefaßt

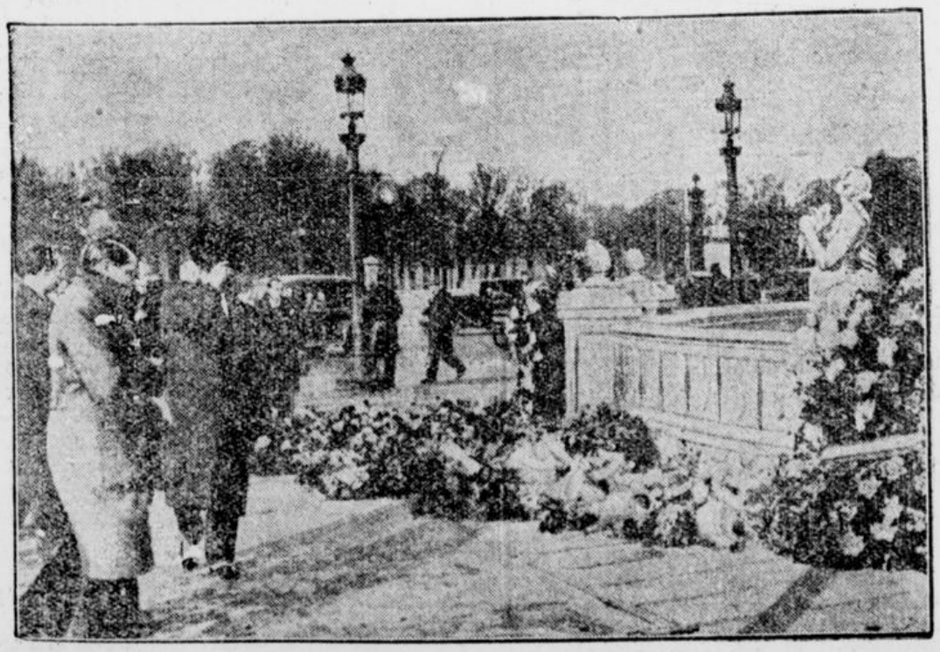
Köln. Vor mehreren Wochen wurde, wie wir berichteten, der Schwerverbrecher Zenz bei einem Schaufenstereinbruch überrascht und festgenommen. Als er der Kriminalpolizei zugeführt wurde, griff er den ihn vorführenden Polizeibeamten an und verletzte ihn. Der Beamte sah sich gezwungen, von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen. Zenz erhielt zwei Schüsse in den Oberschenkel und wurde dem Hospital zugeführt, wo er jedoch am anderen Tage von Freunden entführt wurde. Erst nach einigen Tagen konnte er wieder gefaßt und in sicheres Gewahrsam gebracht werden. Der Kriminalpolizei gelang es jetzt auch, die schon lange gesuchten beiden Komplicen des Schwerverbrechers, einen 20- und einen 21jährigen Burschen aus der Altstadt, zu ermitteln und festzunehmen. Beide sind geständig und gaben außerdem noch zu, vor mehreren Monaten einen Personenkraftwagen aufgebrochen und aus diesem Hüte im Werte von 700 Mark gestohlen zu haben.

Ueberraschte Einbrecher

Köln. Ein Ehepaar wurde dabei überrascht, als es versuchte, ein an der Ecke Neußer-Kanalstraße stehendes Erfrischungshäuschen aufzubrechen. Kurz vorher waren sie in ein Zigarrengeschäft an der Neußer Straße eingedrungen, aus dem sie 1000 Zigaretten, 300 Zigarren und 20 Pakete Tabak entwendet hatten. Das gestohlene Gut fanden die Polizeibeamten bei Durchsuchung der Wohnung der Festgenommen dort vor. — In Köln-Dellbrück konnten zwei junge Burschen bei Ausführung eines Kellereinbruchs gefaßt werden. Zwei Helfershelfer, die geflüchtet waren, konnten später in ihrer Wohnung gestellt und festgenommen werden. Das lichtscheue Gesindel wurde vorerst in Haft behalten und wird sich nun vor dem Richter zu verantworten haben.

Polizeibeamte tödlich verunglückt

Koblenz. Auf der Landstraße zwischen Bad Ems und Dausenau ereignete sich ein schweres Kraftwagenunglück, dem drei Polizeibeamte zum Opfer fielen. Vier Beamte der Koblenzer Polizei befanden sich in einem Lastkraftwagen auf der dienstlichen Rückfahrt nach Koblenz. Sie begegneten einem Personenkraftwagen, dessen Lichter nicht abgeblendet waren. Bei dem Versuch, einen Zusammenstoß zu verhüten, fuhr der Führer des Polizeiwagens zu weit nach rechts, so daß der Wagen mit dem rechten Vorderrad in den Straßengraben geriet. Als der Führer bremste, konnte er nicht mehr verhindern, daß der hintere Teil des Wagens gegen eine Weinbergsmauer geschleudert wurde. Der Anprall war so heftig, daß die Beamten in hohem Bogen aus dem Wagen herausflogen. Der Oberwachtmeister Brachschoß aus Köln und die Wachtmeister Renzel und Kaiser fanden dabei den Tod. Der eine wurde auf der Stelle getötet, während die beiden anderen bald nach der Einlieferung ins Marienkrankenhaus in Bad Ems starben. Der vierte Insasse trug Bein- und Rippenbrüche davon und wurde ebenfalls ins Krankenhaus gebracht.



Paris gedachte der Toten des 6. Februar 1934

Am 6. Februar jährten sich die blutigen Unruhen auf dem Place de la Concorde, bei denen im Vorjahre viele Todesopfer zu beklagen waren, zum ersten Male. Aus diesem Anlaß geplante Kundgebungen waren von der Regierung zwar verboten worden, aber Kranzniederlegungen an der Stelle der Straßenkämpfe waren erlaubt. Außerdem fand in der Notre-Dame-Kirche im Gedenken an die Opfer ein feierliches Hochamt statt. Im Anschluß daran kam es zu einigen Zwischenfällen, die aber von der Polizei bald unterdrückt wurden. Immerhin verzeichnet der Pariser Polizeibericht an diesem Tage 1200 Verhaftungen.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienstordnung.

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer
11,15 Uhr Kindergottesdienst
Johanneskirche: 5 Uhr P. Millard
Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Kleinemeyer
Geisecke Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Millard
Bibelstunde: Donnerstag 8,30 Uhr in der Johanneskirche
Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag 7,45 Uhr in der Jägerstraße.

Evangel. Jungmännerwerk Schwerte

Sonntag 2 Uhr Jungschar
8 Uhr Generalversammlung
Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor
Freitag 6 Uhr Bibelstunde der Jungschar
8 Uhr Bibelabend der Jungmannschaft

Evgl. Jungmädchenwerk

Schwerte-Stadt: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße

Vereine der Frauenhilfe

Frauenhilfe Schwerte-Nord versammelt sich am Donnerstag 3 Uhr im Gemeindehause
Frauenhilfe Wandhofen versammelt sich Donnerstag 3 Uhr
Frauenhilfe Lichtendorf hat ihre Zusammenkunft um 3 Uhr im dortigen Gemeindehause
Ev. Stadtmission: Sonntag früh 8 Uhr Blaukreuzstunde, 11 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Bibelstunde
Mittwoch 4 Uhr Missionsverein, abends 8 Uhr Gebetsstunde
Freitag abend 8 Uhr Blaukreuzverein
Gustav-Adolf-Frauenverein: Nächste Arbeitsstunde ist Mittwoch abend 8 Uhr im Gemeindehause

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 11. bis 15. Februar

Montag abend 8 bis 10 Uhr **Bezirk Holzen:** Lese- und Singeabend.
Dienstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: Bibelstunde.
Dienstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Bibelstunde.
Mittwoch abend 8—10 Uhr Bezirk Schwerte-Nord: Lese- und Singeabend
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Schwerte-Nord: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Wandhofen: dasselbe.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Lichtendorf: dasselbe.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Heide: Märchenerzählen
Donnerstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Oblig: Bibelstunde
Freitag nachmittag 3—5 Uhr Bezirk Villigst: Lese- und Singeabend
Freitag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Märchenerzählen.

Kirchensteuertermine werden abgehalten bis zum 15. Februar auf dem Gemeindeamt, gr. Marktstraße 1; für Geisecke-Lichtendorf am 11. Februar nachm. von 2,30 bis 3 Uhr in der Bahnhofswirtschaft und von 4 bis 4,30 Uhr in der Wirtschaft Wiemhoff; für Sommerberg-Höchsten am 12. Februar nachmittags von 2,30—3 Uhr in der Wirtschaft Prein und von 4 bis 4,30 Uhr in der Wirtschaft Eisenberg.

Verlosung. Ende Februar, also noch diesen Monat soll die Verlosung voraussichtlich stattfinden, und zwar ist vorläufig der 28. Februar vorgesehen. Bis dahin müssen alle Lose verkauft sein. Wir bitten die Bezirksfrauen, den Erlös der bis jetzt verkauften Lose bei ihren Frauenhilfsvorsitzenden abzugeben, damit diese beim evgl. Jugend- und Wohlfahrtsdienst abliefern können. Wir müssen eine Uebersicht bekommen, wieviele Lose noch unverkauft sind. Ebenso bitten wir unsere Gemeindeglieder rechtzeitig an die Stiftung von Gewinnen zu denken. Wir hoffen, die Hauptgewinne in der nächsten Woche wieder ausstellen zu können.

Getauft: Ingrid Berta Michels; Karl Reinhold Scherff.

Getraut: Julius Cramer und Elisabeth Diemann; Karl Ruchser und Helene König; Friedrich Henning und Anna Geisel; Rudolf Meier und Grete Kuhlmann.

Gestorben: Heinrich Luttrop.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Schwerte. Sonntag, 10. Februar.

Fünfter Sonntag nach Erscheinung des Herrn.
6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Jungmänner.
8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. hl Kommunion der Knaben und Mädchen des 5. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,30 Uhr: Christenlehre und Andacht.
6 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,30 Uhr.

Nachmittags 4,30 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind die hl. Messen um 7, 7,40 und 8,10 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Mittwochs 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.

Krankenwoche hat in dieser Woche Vikar Kirchner, Neumarkt 4.

Holzen.

Jeden Mittwoch 7,45 Uhr: Stille hl. Messe.

Geisecke.

Sonntag, 7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Jeden Donnerstag ist um 7,45 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen.

Sonntag 9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Jeden Freitag ist um 7,45 Uhr: Stille hl. Messe.

Am kommenden Sonntag, den 10. Februar, veranstalten die Schülerinnen unserer Handarbeitsschule einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel: „Maria aus dem Stamm Davids." Der Reinertrag ist für unsere bedürftige Erstkommunikanten bestimmt. Zu dieser Veranstaltung laden wir unsere ganze Gemeinde, aber auch unsere Nachbargemeinden herzlichst eingeladen.

Frauenverein Westhofen.

Donnerstag, den 14. Februar, Versammlung des Frauenvereins Westhofen bei Rustemeyer.

Dritter Orden.

Sonntag, den 10. Februar, Versammlung des 3. Ordens in der Krankenhauskapelle.

Lichtendorf—Sölderholz.

Sonntag, 10. Febr. 5. Sonntag n. Erscheinung.
7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 10. Februar 1935.

6,35 Bremer Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wetter, Meldungen.
8,10 Bauernfunk.
8,30 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,00 Sendepause.
9,15 Funk ins Blaue.
10,00 Musikalische Plaudereien.
10,30 Cymbellin.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche.
13,05 Fortsetzung des Kammerorchesters.
14,00 Kinderstunde.
14,30 Sendepause.
15,00 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
15,40 Bauernfunk.
16,00 Ludwig van Beethoven.
16,30 Fackel und Schwert.
17,00 Feierabend beim Kumpel.
19,15 Sportvorbericht.
19,30 Großes Funk-Operetten-Potpourri.
21,30 Wilhelm Backhaus spielt.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Stippvisite.
22,30 Tanzmusik.

Montag, den 11. Februar 1935.

6,00 Morgenruf.
Anschließend: Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Was kochen wir diese Woche?
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
10,50 Wir und die Welt.
12,00 Schloßkonzert.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Zur Unterhaltung.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Musik auf Schallplatten.
14,30 Sendepause.
14,45 Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Ist das nicht etwas schwierig?
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Straßen der Heimat, die deutsches Schicksal trugen.
17,50 Achtung! Sie hören Hausmusik!
18,15 Musikalische Bücherstunde.
18,30 Italienische Unterhaltung.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Ein Touren-Auto wird gebaut.
19,40 Westdeutsche Wochenschau.
20,00 Momentaufnahme! — Erste Abendmeldungen.
20,10 Großes Funkrätsel: Es ruft ein Gong!
21,00 Tänze aus aller Welt.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Volkstümliche Gesänge aus dem Kanton Tessin.
23,00 Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund.

Briefkasten

Frau Agathe: Recht so! Unser altes Hausmittel, die „Zwiebel", kommt jetzt auch in der Medizin zu Ehren. Man erkannte, daß ihre Bestandteile so günstig zusammengesetzt sind, daß sie in verschiedener Hinsicht angenehm auf den menschlichen Organismus einwirkt. Man verwendet sie als Hustenmittel, in diätischer Form für Zuckerkranke und für eine allgemeine Reinigung des Blutes.

Michael Gr.: Deckel von Schraubgläsern lassen sich oft sehr schwer aufschrauben. Diese Arbeit erleichtert man sich, indem man Schmirgelpapier darüber legt. So gewinnt man beim Drehen einen festen Halt.

Rundgesang: Der Komponist des bekannten Liedes „Ein rheinisches Mädchen" war Professor Hoppy, der am 10. Februar 1923 im Alter von 87 Jahren in München verschied.

F. G.: Gegen Ohrensausen, das häufig mit Blutarmut zusammenhängt, verwendet man mit gutem Erfolg homöopatische Chinarinde. Befragen Sie sich in der homöopathischen Apotheke

E. R. 99: Merken Sie bitte auf: Manchen Hausfrauen will es durchaus nicht gelingen, einen saftigen Braten auf den Tisch zu bringen. Befragen Sie sich in der homöopathischen Küche, ob der Hitzegrad einen entscheidenden Einfluß darauf hat. Zu große Hitze trocknet das Fleisch aus und läßt auch die Soße zu stark einziehen. Richtig ist es, den Braten 10 Minuten in großer Hitze zu braten, ihn rundherum anzubräunen und ihn dann an einen Ort zu stellen, der gleichmäßig mittelwarm ist.

Die Auszeichnung des Jannings-Films

Der Janningsfilm des NSLS. „Der alte und der junge König" wurde von der Filmprüfstelle mit den Prädikaten „Künstlerisch wertvoll, staatspolitisch wertvoll u. volksbildend" ausgezeichnet. Damit wurden auch diesem Film die höchsten Auszeichnungen zuteil.

Sie hatte einen Kameraden

Roman von Schneider-Foerstl

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie nickte, kletterte in die Kabine hinab, kam noch einmal nach oben und ließ sich in einen Stuhl fallen. Es war zu heiß, um unten auch nur eine Minute Schlaf finden zu können. Als Yang sie fragen wollte, ob sie Tee bereiten sollte, bekam sie keine Antwort mehr.

* * *

In Schanghai glühten die Steine und der Asphalt rann dick wie Suppe. Das war die Zeit, in der kaum ein Weißer sich innerhalb des Stadtgebietes aufhielt. Wer konnte, flüchtete in das Seengebiet des Tai-hu. Angenehm war es dort auch nicht. Aber man vermochte wenigstens zu atmen und war nicht gezwungen, zehnmal am Tag das Hemd zu wechseln.

Wer, aller Hitze ungeachtet, trotzdem hierbleiben mußte, brachte zumindest seine Familie weg und beschränkte seine Arbeitsstunden auf den ersten Frühmorgen. Zudem war die Barre, die den Eingang in den Jangtse versperrte, augenblicklich derart seicht, daß die Schiffe tagelang warten mußten, bis es ihnen gelang, wieder flott zu werden.

Vollmer fluchte und schwor, er werde die Reise nach Peking nicht scheuen, um dort persönlich bei dem Gesandten zu protestieren, daß mit dem „Saustall" endlich aufgeräumt werde.

Als er aber dann zu Neumann kam, lachte ihm dieser ins Gesicht. „Nützt nichts, Herr Landsmann, die Barre bleibt, und wenn auf zehn Schiffsladungen das Oel ranzig wird und der Saft der Apfelsinen durch alle Luken kolliert, kein Chinese wird die Hand dazu rühren, die Barre zu beseitigen. Der Gelbe braucht sie als Verteidigungsmittel."

Vollmer geriet in Wut. „Lachhaft!"

„Lachhaft oder nicht! Oder glauben Sie vielleicht, mir macht es Spaß, sehen zu müssen wie meine Würste stinkig werden und mein Schinken blau anläuft? Nur weil ich meine Ladung nicht rechtzeitig löschen kann? — Kapitän Mälzer, dieser Hornochse, hat mir gedroht, er nähme nichts mehr von mir an Bord. Seine Schiffe hätten kürzlich gestunken wie hundert Chinesen, wenn sie mitsamt ihrem Dreck und Speck in einer Bratpfanne geschmort werden."

„Wird schon stimmen." Vollmer hatte seine gute Laune wiedergefunden, ließ sich das Geräucherte schmecken und trank eine halbe Flasche Gin dazu. Ruth hatte den vernünftigen Einfall gehabt, Schanghai für ein paar Tage den Rücken zu kehren. Sie glaubte Jutta und den Kleinen noch in Kanton. Vielleicht ging ihre Reise dorthin. Auf jeden Fall war es beruhigend, sie nicht hier zu wissen.

Daß er sich darin gewaltig täuschte, ahnte Vollmer nicht, denn sie hatte in eben dieser Stunde eine Unterredung mit Bertram, die leider auf einen toten Punkt angekommen war. Sie saßen sich als zwei erbitterte Gegner, von denen keiner zu einem Kompromiß bereit war, gegenüber.

„Seien Sie doch nicht so hartnäckig, Fräulein Cromwell", schnitt Bertram das Gespräch wieder an. „Was Sie verlangen, ist unmöglich. Ihr Bruder trinkt. Gut! Was gehen mich seine Räusche an. Daß er Opium raucht, ist sein Schaden und nicht der meine. Er spielt. Mit seinem Gelde kann schließlich ein jeder machen, was er will! Aber Schmuggel treiben? — Das darf er nicht. Dieses Gesetz gilt für die ganze Welt. Hier in China so gut, wie drüben bei uns in der Heimat. Wo kämen wir da hin? — Er sagt: Er verfrachtet Tee, in Wirklichkeit ist es Salz. Jeder Gelbe, der das macht, kommt an den Galgen. Nächstens wird er mir noch den Roman auftischen, daß er Ziegelsteine auf seinen Dschunken den Hwang-pu aufwärts bringt."

Ruth mußte lächeln. „In China bekommt jeder Europäer ein weites Gewissen."

„Jeder?"

„Sie etwa nicht, Herr Bertram?"

Er wollte fragen, wie das gemeint war, bekam plötzlich ein helles Rot auf die Wangen und schwieg. Ihr wissender Blick war ihm ungemütlich. Dazu dampfte sein ganzer Körper von der ungeheuren Hitze, die trotz der surrenden Ventilatoren im „Majestic" um kaum einen Grad herabsank.

„Warum tut er's denn?" fragte Bertram aufgebracht. „Aus reiner Geldgier! Seiner Frau und seines Kindes wegen sicher nicht."

„Hm." Ruth steckte sich eine frische Zigarette an und betrachtete ihn belustigt. „Meine Schwägerin liegt Ihnen sehr am Herzen, Herr Bertram."

„Ich hätte alles andere eher von Ihnen erwartet als Spott, Fräulein Cromwell", wehrte er gekränkt. „Ich gebe Ihnen ein Warnungssignal für Ihren Bruder, und Sie danken mir's mit Ironie."

Hinter einer dichten Wolke Rauch hervor, sagte sie beruhigend: „Seien Sie doch nicht so empfindlich, Herr Bertram. Ich zerbreche mir ja den Kopf, wie ich alles durcheinander bringe: Mein Bruder treibt Schmuggel, — meine Schwägerin sitzt in Kanton zwischen Pest und Cholera — der Junge fiebert. Und mein Anwalt hat mir heute morgen den Rat gegeben, mein Kapital aus der Firma Vollmer zu ziehen, wenn ich es nicht bis zum letzten Cash verlieren will."

„Haben Sie Nachricht von Frau Jutta?" fragte Bertram, sich mit nervösen Fingern eine Zigarette drehend.

„Doch." Sie bemerkte den gespannten Ausdruck seines Gesichtes und hob die Brauen. „Ein Bettelmönch — ich pflege nämlich mancherlei Verkehr hier — hat mir berichtet, daß das Haus in Kanton verperrt sei, die Rolläden herabgelassen sind und der Garten am Verdorren ist. Und daß Jutta, Wantje und Yang den Perlfluß aufwärts fuhren, wahrscheinlich nach dem Teedistrikt."

„Und weiter?"

„Weiter nichts mehr", sagte sie achselzuckend.

„Ich mache mir die bittersten Vorwürfe." Mit diesen Worten begann Bertram im Zimmer hin und her zu gehen.

„Das denke ich mir", erwiderte Ruth. „Wenn ein Mann verliebt ist, macht er eine Dummheit nach der anderen. Wenn meine Schwägerin Witwe wäre, würde ich sagen: Nur zu. Aber so ist es völlig zwecklos. Jutta gehört nicht zu den Frauen ohne Pflichtgefühl. Paul ist sie ja gar nicht wert. Und den Jungen auch nicht. Aber zu ändern ist nichts mehr daran. Und wenn Sie meinen Bruder ruinieren, ruinieren Sie seine Familie mit. Das möchte ich Ihnen zu bedenken geben, Herr Bertram."

„Ich kann nicht anders", rief er und erschrak, als plötzlich ein gelbes Gesicht an ihm vorüberhuschte.

Es war aber nur der Etagenkellner, der den dritten Ventilator einschaltete.

Als Jutta am Spätnachmittag aus todähnlichem Schlaf erwachte, hatte die Landschaft, durch die sie fuhren, ein völlig verändertes Aussehen. Statt der Berge bot sich dem Auge eine endlos hingelagerte Ebene. Von Getreidefeldern war nichts mehr zu sehen. Dafür zogen sich landeinwärts Pflanzungen hin, sowie leicht bewaldete Distrikte.

Yang stand mit einem mächtigen Schirm bereit und legte ihrer Herrin einen Schal über die Schultern, denn es regnete in Strömen. Das Wasser rieselte an den Holzwänden der kleinen Häuser herab und klatschte eintönig auf die Dächer der Dörfer.

Aufregung auf dem Juwelenmarkt

Auch London fabriziert „echte" Diamanten

Die Erfindung eines Greises / Nur sechs Männer kennen das Geheimnis

Wenn man einer großen englischen Zeitung glauben darf, dann ist es einem greisen Juwelier vor einigen Monaten gelungen, im Schmelztiegel künstliche Diamanten von ganz bedeutender Größe zu erzeugen, die sich von echten Diamanten in keiner Weise unterscheiden.

Erst vor wenigen Tagen wurde aus Wien berichtet, daß ein Forscher mit Hilfe eines kostspieligen Apparates winzige Diamantkörnchen hergestellt habe. Es wurde dabei betont, daß der Erfindung vorläufig noch kein praktischer Wert beizumessen sei, da sich die künstliche Erzeugung der Diamanten gar zu teuer stelle, und da es bisher noch nicht möglich gewesen sei, größere Diamantenstücke zu fabrizieren.

Eine weitaus überraschendere Meldung über eine ganz ähnliche Erfindung kommt jetzt aus **London. Und zwar dürfte diese Erfindung, wenn** sich wirklich bestätigen sollte, was der Besitzer ihrer Weltrechte behauptet, eine Revolution auf dem internationalen Juwelenmarkt hervorrufen. Es soll nämlich möglich sein, Diamantenstücke von beträchtlicher Größe ohne erhebliche Kosten im Laboratorium herzustellen.

45 Jahre an einer Erfindung gearbeitet

Der Inhaber aller Weltrechte an der großen Erfindung ist der reiche Antiquitätenhändler Mr. Victor Jourado, dessen Geschäftsräume sich in einer vornehmen Straße von Westend befinden. Er erklärte einem Journalisten folgendes:

„Der Mann, dem die unerhörte Entdeckung gelang, ist ein Greis, ein ehemaliger Juwelier. 45 Jahre lang hat er versucht, die schönen Dinge auf künstlichem Wege herzustellen, die er täglich in seinem Geschäft kaufte und verkaufte. Im vergangenen Juli hatte er endlich Erfolg. Er erzählte sein Geheimnis einem meiner Freunde, einem Perlengroßhändler, von dem er wußte, daß er ihm vertrauen konnte.

Mein Freund kam zu mir mit einem großen Diamanten, für den ich ihm 4000 Pfund bot. Ich wollte ihm nicht glauben, als er mir erzählte, daß der Diamant synthetisch sei. Als ich mit dem Stein über die Fensterscheibe strich, wurde sie wie Butter von ihm geschnitten.

So erklärte ich meinem Freunde, ich könne ihm erst glauben, wenn er mir am nächsten Tage noch weitere solcher Diamanten bringe. Er tat es und gab mir sogar Gelegenheit, dem Herstellungsprozeß eines künstlichen Diamanten beizuwohnen. Ich prüfte die Steine noch einmal und fand bei der Analyse, daß sie sich in nichts von einem echten, in einer Mine gefundenen Diamanten unterscheiden. Und so erwarb ich die Weltrechte an der Erfindung.

Wert 12 000 Pfund — Herstellungskosten 180 Pfund

Wir haben mit dem Erfinder einen Kontrakt abgeschlossen. Es ist selbstverständlich, daß er in keiner Weise übervorteilt wird. Aber der alte Mann macht sich nichts aus dem Geld, das wir ihm zur Verfügung stellen. Er ist glücklich, Tag für Tag in seinem geheimen Laboratorium mit seinen Phiolen und Retorten zu hantieren. Zwei Männer stehen ihm bei seiner Arbeit zur Seite. Wenn einer von diesen drei modernen Alchimisten sterben sollte, dann können wir ihn durch einen anderen ersetzen. Denn insgesamt sind wir sechs, die wir das Geheimnis kennen.

So können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß uns das Fabrikationsgeheimnis nicht verloren geht, auch wenn wir es nicht schriftlich niederlegen.

Bei einem Besuch in dem stillen Laboratorium des greisen Erfinders glaubt man sich in die Schatzkammer eines indischen Fürsten versetzt, denn überall liegen unwahrscheinlich große Diamantstücke herum. Wenn es sich nicht um nachgeahmte Steine handelte, ginge ihr Wert in die Millionen.

Natürlich sind wir ehrlich genug, unsere nachgeahmten Diamanten nicht als echte Stücke auf den Markt zu werfen, obwohl uns niemand bei dem Betrug ertappen könnte. Um wieviel billiger sich ein Schmuckstück mit unseren synthetischen Diamanten stellt, können Sie an folgendem Beispiel erkennen. Vor kurzem betrat eine reiche Amerikanerin mein Geschäft, die einen Ring mit einem Diamanten im Werte von 12 000 Pfund trug. Durch Zufall konnte ich ihr einen ganz gleichen Ring mit einem künstlichen Diamanten zeigen. Mein Ring aber hatte uns nur 180 Pfund gekostet.

Sie werden es deshalb auch verstehen, daß die Juweliere Grund genug haben, mich zu hassen!"

Soweit Mr. Victor Jourado. Ob seine Behauptung, seine synthetischen Diamanten könnten von niemandem von einem echten Diamanten unterschieden werden, der Wirklichkeit entspricht, wird die Zukunft erweisen. Ist es der Fall, dann wird die Aufregung, die schon jetzt auf dem Juwelenmarkt herrscht, auch die Besitzer wertvoller Diamanten ergreifen; denn dann dürfte deren Wert ganz beträchtlich sinken.

Landjahr 1935 beginnt 16. April

Reichserziehungsminister Rust teilt laut Ndz in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten mit, daß er den Beginn des Landjahres 1935 allgemein auf den 16. April festgesetzt habe. Die Verteilung der Landjahrpflichtigen einschließlich der Kameradschaftsführer auf die Entsendebezirke wurde wie folgt geregelt: Rheinprovinz 8250, Brandenburg 6375, Westfalen 4275, Ober- und Niederschlesien 5950, Sachsen 3225, Hessen-Nassau 2250, Stadt Stettin 225, Städte Hannover und Harburg gleichfalls je 225, so daß insgesamt 31 000 Landjahrpflichtigen aus den genannten preußischen Gebieten gegenüber rund 20 000 im Vorjahr in Betracht kommen.



Max Schmeling begann sein Training für den Weltmeister-Ausscheidungskampf gegen Steve Hamas

Am Donnerstag begann Max Schmeling in einem Forsthaus bei Hamburg sein offizielles Training für den Ausscheidungskampf um die Schwergewichtsweltmeisterschaft, in dem er am 10. März in Hamburg auf den Amerikaner Steve Hamas treffen wird. Vor dem Trainingsbeginn jedoch besichtigte er das Baugelände der „Hanseatenhalle", der größten deutschen Sporthalle, die bis zum Kampftermin in Rothenburgsort bei Hamburg fertiggestellt sein wird, und in der Hamas und Schmeling kämpfen werden. Max nahm dabei, wie unser lustiges Bild zeigt, eine Forderung der über seinen Besuch erfreuten Bauarbeiter an.

Große Zollhinterziehungen

im Emdener Freihafen

Seit Oktober vorigen Jahres ist die Zollfahndungsbehörde ununterbrochen mit der Aufdeckung von Zollunregelmäßigkeiten im Emdener Hafen beschäftigt. Es handelt sich dabei, soweit festgestellt worden ist, um viele Zentner eingeschmuggelter Waren, mit denen ein schwunghafter Handel getrieben wurde. Die Verbindungen reichen bis weit in das Hinterland von Emden, so daß ein außerordentlich großer Personenkreis sich strafbar gemacht hat. Die aufgedeckten Schäden führten immer wieder zu neuen Verhaftungen und Eingeständnissen. Zum Teil liegen die Verfehlungen bis 1931-32 zurück. Nachdem vor 14 Tagen vier Angestellte einer Schiffsausrüstungsfirma in Emden in Haft genommen waren, erfolgte gleichzeitig eine eingehende Untersuchung der Geschäftsbücher dieser Firma. Daraufhin ist die Zollfahndungsstelle zu einer Verhaftung des Geschäftsinhabers, seines bei ihm beschäftigten Bruders und verschiedener weiterer Angestellten geschritten. Zugleich wurden die Geschäftsbücher, Papiere, die Geschäftsboote, ein Kraftwagen und das gesamte Vermögen der Firmeninhaber sichergestellt. Obwohl im Interesse der Untersuchung noch kein genaues Bild von dem Umfang des Schmuggels gegeben werden kann, steht schon heute fest, daß durch die Zollhinterziehung dem Staat ein erheblicher Schaden zugefügt worden ist.

Schlußbericht des Dreier-Ausschusses

Die Saarbesprechungen sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Der Dreier-Ausschuß hat am Freitag nicht getagt. Es fanden nur Einzelbesprechungen zwischen den Sachverständigen statt. Trotz der noch notwendigen letzten Klärung einiger technischer Fragen hat aber der Dreier-Ausschuß mit der Ausarbeitung seines Schlußberichtes begonnen.

Kleine Chronik

Der Mädchenmord auf dem Bauernhof in Schwarme aufgeklärt

Der Mord an der 16jährigen Anna Glander in Schwarme, von dem wir gestern berichteten, ist bereits aufgeklärt. In der benachbarten Scheune, die kurz nach der Aufdeckung der Mordtat in Flammen aufging, wurde die Leiche des 18jährigen Heinrich Blome gefunden. Blome, der zweifellos den Mord begangen hat, hat sich erhängt. Inzwischen haben die ärztlichen Untersuchungen ergeben, daß Anna Glander durch Erwürgen und durch eine Rauchvergiftung getötet worden ist.

Grubenunglück in Ostoberschlesien

Auf der Mathilde-Grube im Kreise Schwientochlowitz bei Kattowitz wurden am Donnerstagnachmittag beim Einsturz eines Pfeilers zwei Bergleute verschüttet. Da die Strecke in einer Länge von etwa 15 Kilometer zu Bruch gegangen ist, hatten die Bergungsarbeiten bisher noch keinen Erfolg. Man glaubt nicht, daß die beiden Verunglückten noch am Leben sind.

30 000 Malaria-Kranke auf Ceylon

Die letzten Meldungen aus dem Malaria-Gebiet auf Ceylon sprechen von 30 000 Kranken. Die Krankenhäuser der betroffenen Bezirke sind sämtlich überfüllt. In Kurunegala, wo die Krankheit besonders schwer auftritt, erkrankte auch das gesamte Krankenhauspersonal.

Wenn Lawinen stürzen . . .

Kein Tag vergeht, ohne daß schwere Lawinenunfälle aus den Bergen gemeldet werden. Ein paar Worte über diese Gefahrenquelle zeigen, wie verschiedenartig ihr Entstehen ist und wie heimtückisch die Lawine den Menschen überrumpeln kann.

„Von Lawinen verschüttet . . ." „Durch Lawinen abgesperrt . . " Jeder Winter brachte die kurzen Unglückstelegramme, und in der letzten Woche häufen sie sich in schreckenerregendem Maße. Was sind Lawinen? Niedergehende Schneemassen. Gewiß. Aber warum gehen sie nieder? Warum gerade jetzt, warum gerade dort? Wann geschieht es, welches sind die besonderen Bedingungen? Wann muß man sich vorsehen, was muß man beachten?

Der erfahrene Bergbewohner weiß das alles ohne Theorie; er sieht es, er hat den Blick, den Instinkt dafür. Art und Schichtung des Schnees, Sonnenstand, Windstärke, Temperatur, Jahreszeit, Richtung und Winkel des Hangs — aus einem Dutzend Einzelheiten wittert er Gefahr oder Sicherheit. Und doch haben die Unglücke in den letzten Tagen sogar seine Erfahrung manchmal überschüttet. Was ist mit den Lawinen?

Zunächst einmal: Schnee ist nicht gleich Schnee! Man hat an einem Steilhang eine Schneelage von 1 Meter Dicke untersucht und bis zu 40 verschiedene, von einander abgegrenzte nasse und trockene Einzelschichten gefunden. Wie viele Arten und Uebergänge gibt es zwischen dem frischgefallenen trockenen leichten Pulverschnee (von dem 1 Kubikmeter 60 Kg wiegt), und dem nassen, durchwärmten, matschigen Frühjahrsschnee (der bis zu 800 Kg pro Kubikmeter wiegen kann!) Aber die größere Lawinengefahr bergen diese beiden extremen Arten.

Am schlimmsten ist die Staublawine, die nach starkem Schneefall bei großer Kälte zu jeder Tageszeit über den Wanderer hereinbrechen kann, am meisten im eigentlichen Hochwinter, im Dezember und Januar. Der Neuschnee ist in der Kälte trocken und leicht und hat sich noch nicht „gesetzt", bleibt also locker, bis ihr ein paar Sonnentage durchwärmt und gefestigt haben. An schattigen Nordhängen kann das auch wochenlang dauern. Diesen leichten Neuschnee, wenn er an Hängen über 23 Grad Neigung in Massen liegt (vor allem in windgeschützten Flanken, wo er hauptsächlich vom starken Wind zusammengeweht wird), kann die geringste Störung seines Gleichgewichts zum Abrutschen bringen: Windstöße, Steinfälle, ja Schallwellen, vor allem aber der vorbeigleitende Ski. Ohne viel Geräusch, aber mit ungeheurer Wucht und Geschwindigkeit geht dann die Staublawine nieder und knickt alles, was sich ihr in den Weg stellt.

Kälte nach einer längeren Schönwetterperiode gibt den Hängen Festigkeit, pulveriger Neuschnee auf fester Decke dagegen schafft also äußerste Gefahr. Die Föhnlawinen des Frühjahrs sind anderer Natur. Schmelzwasser kommt von oben und lockert die Unterlage der Schneedecke. Wenn feuchter Neuschnee fällt und bei Tag der Föhnwind, die Sonne oder der Regen ihn fest und schwer nach unten drückt, kommt die Masse ins Rutschen; vormittags an der Westflanke, mittags im Norden, abends im Osten, entsprechend der Sonnenbestrahlung; am häufigsten zwischen 12 und 4 Uhr nachmittags. Und mit dumpfem Rollen, Krachen und Heulen donnert die feuchte Schneelawine oder die Grundlawine zu Tal, alles unter sich zermalmend. Diese Lawinen sind also gebunden an Tageszeit und regelmäßige Voraussetzungen; sie lassen sich fast berechnen und ihre Hauptstellen vorher erfahren. Bei Nacht werden sie selten sein weil in der Kälte der Hang zu Harsch zusammenfrieren wird.

Dies sind die Hauptfälle. Heftiger Schneefall mit Stürmen, häufig wechselndes Wetter, jähe Temperaturschwankungen können überall schnelle und plötzliche Gefahren erzeugen, indem neue, bewegliche Lasten auf feste alte Schichten drücken, und das wird auch die Grundvoraussetzung für die Unglücksfälle der letzten Zeit gewesen sein, mit allen jeweiligen örtlichen Besonderheiten.

Bleiben noch die Schneebretter und die Wächten. Schneebretter sind Einzelstellen, die gefährlich sind, weil ihre Haltbarkeit fast unberechenbar ist. Gleichmäßiger Wind häuft an abgekehrten Bergseiten lockere Massen, deren Oberfläche durch den Winddruck verweht und zusammengepreßt, also verhärtet wird. Darunter bleibt aber der haltlose Staubschnee. Wenn man die Kruste beim Betreten bricht, kann es sein, daß sie in Schollen zerbirst und der ganze Hang nach Art der Staublawine dadurch ins Rutschen kommt. Wächten sind Ueberhänge, feiner Staubschnee, den der Sturm an der Schattenseite kantiger Grate anweht, festgefrieren und allmählich zu einem richtigen Balkon, zu einem weit überhängenden Dach anwachsen läßt. Jeder Druck kann sie abfallen lassen. Hier hilft nur weiter Abstand von der weithin sichtbaren Gefahr.

Was ist sonst zu tun, um die Wintergefahren des Hochgebirges zu vermeiden? Sorgsame Achtung auf Schneebeschaffenheit und Wetter, das ist das erste für den Mann, der aus der Ebene kommt; ein neu zu erwerbender Instinkt für die Besonderheiten der winterlichen Berge. Unsichere Hänge vermeiden, vor allem nicht horizontal mit Skiern durchqueren, lieber ein Umweg durch das Tal, wenn kein Führer mit ist, wenn schon durchquert werden muß, dann möglichst weit oben. Sondieren von sicheren Stellen aus bei Schneebrettern. Steile Hänge zu Fuß in der Fallinie auf- und abwärtsgehen. Größte Vorsicht bei starkem Neuschnee, stärkste Zurückhaltung am ersten schönen Tag nach schlechtem Wetter. Im gegebenen Fall die grell gefärbte Lawinenschnur, die wenigstens das Auffinden erleichtert. Vor allem aber: Augen auf und offene Ohren für den Rat von Einheimischen und Führern.

H.

Letzter Sport

Westdeutsche Ski-Staffelläufe

Ski-Staffelläufe ins Sauerland verlegt

Die für den 10. Februar auf dem Nürburgring vorgesehenen Staffelläufe (40-Kilometer-Staffellauf) kommen nun am gleichen Tage in Winterberg (Sauerland) zur Abwicklung. — Führerbesprechung ist Samstagabend nach Eintreffen der Sonderzüge im Wettlauf-Büro Gasthof Leiße in Winterberg, wohin auch bis Samstagabend das Nenngeld zu entrichten ist.

*

Das Eröffnungsspringen auf der Adolf-Hitler-Schanze in Hollerath (Eifel) wurde auf Sonntag, 17. Februar verlegt.

*

Der westdeutsche Jugend-Skitag findet bei Verkehren der Wintersport-Sonderzüge Sonntag, 10. Februar, in Willingen (Waldeck) statt.

Die Wintersport-Sonderzüge zum Sauerland verkehren

Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß am Wochenende die Wintersportsonderzüge nach dem Hochsauerland verkehren. Am Samstag fährt ein Zug von Duisburg nach Winterberg mit Anschluß Usseln und Fleckenberg, am Sonntag je ein T-Zug von Dortmund und Duisburg nach Winterberg mit Anschluß nach Usseln.

Ueberall gute Sportmöglichkeiten

Winterberg: Schneehöhe 60 Zentimeter, Pulverschnee, Nordostwind, Temperatur minus 8 Grad, Sportmöglichkeit sehr gut. — Usseln: Schneehöhe 30—75 Zentimeter, 2 Zentimeter Neuschnee, Nordost. — Meinerzhagen: Sportmöglichkeiten nur in den höheren Lagen.

Hundt und Heidemann begnadigt. Werder Bremen hat mit seinem Gnadengesuch an den DFB Erfolg gehabt. Die vom 22. Oktober an auf ein halbes Jahr gesperrten Spieler Edu Hundt und Heidemann (früher Essen und Bonn) sind ab 15. Februar bezw. 15. März spielberechtigt.



Freiwillige Feuerwehr

Heute abend 8¹¹ Uhr

Karneval

bei **Jupp Preising**

241

Ingenieurschule | Lage | Bauschule

Elektrotechnik, Maschinenb. Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch., Radiotechnik | Detmold, Lippe | Staatl. anerkannt v. Lippe. Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-, Stahlbau, Tonindustrie

Lehrplan | anfordern

Die kaufen

Schlafzimmer aus erster Hand

in bekannt bester Qualität direkt von

A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.

Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.

Küchen in großer Auswahl.

2180

Bürger-Schützen-Verein e. V. Schwerte

Frühlingsfest in Nizza

am 2. März, abends 8 Uhr „Im Reiche des Wassers"

Schokominze

das köstliche Fondantfabrikat, jetzt auch in Schwerte und Wandholen vielfach, bestimmt in den durch gelbe Plakate gekennzeichneten Geschäften erhältlich. 233



Schluß

ist bestimmt Sonntag abend

Georg Bühl

Schrift- u. Handdeuter. Tägl. 10-1 u. 3-8.30 Uhr. Honorar nur 1-2 Rm. Hotel: Schwerter Hof (früher: Jungeblut) Brückstr.

Verkaufe umständehalber ein hochelegantes

Schlafzimmer

echt Eiche und

Küche

natur, alles neu, zum Spottpreis für

Rm. 490.-

Eilangebote unter Nr. 239 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Stempel

billig und gut

CARL BRAUS

Eisenbahn-Frauen-Verein Schwerte-Ruhr und Umg.

Die Mitglieder versammeln sich zur Beerdigung des verstorbenen Vereinsmitgliedes

Frau Wilhelmine Fröndt

am Sonntag, dem 10. Februar, 3½ Uhr, am Marienhospital.

Der Vorstand

240

Kaufm. Lehrling

für sofort oder spätestens 1. April gesucht.

Angebote unter Nr. 237 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hochtragendes

Milchschaf

zu verkaufen. 235

Holzen, Kreisstraße 31 IV

Witwe mit erwachs. Sohn sucht zum 1. 4. 1935

3 Zimmerwohnung

im ruhigen Hause.

Angebote unter Nr. 236 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Westfalia Billigst

Tus Billigst 1. — Tus Hhlbg.-Nahmer 1.

Zum ersten Spiel der zweiten Serie empfangen die Billigster Sonntag den Tabellenführrr ihrer Gruppe. Im 1. Spiel mußten die Westfalen eine 0:6-Niederlage hinnehmen. Auch Sonntag werden sie wohl kaum an einer Niederlage vorbeikommen, da die Gäste ganz groß in Form sind. Noch vor ganz kurzer Zeit gelang ihnen über den klassenhöheren Tabellenführer Westig in Westig ein 7:8-Sieg. Da die Westfalen auch noch gezwungen sind, Ersatz einzustellen, wird der Sieg der Hohenlimburger wohl recht eindeutig ausfallen.

Deutsche Bach-Händel-Schütz-Feier 1935

Durchgeführt von der Reichsmusikkammer

Die Durchführung der „Deutschen Bach-Händel-Schütz-Feier 1935" ist, wie schon früher gemeldet, seitens des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda der Reichsmusikkammer übertragen worden. Sie erstreckt sich auf den Zeitraum vom 22. Februar bis zum 24. Juni 1935.

Die Grundidee der großzügig angelegten Gedenkfeier ist folgende: Man will das Leben der drei Meister, von denen Schütz 1585, Bach und Händel 1685 geboren wurden, gleichsam in einem symbolischen Aufriß den Menschen der Gegenwart nahebringen. Durch die Art und Reihenfolge der einzelnen Veranstaltungen soll deutlich werden, in welchem Zusammenhang das Leben dieser größten deutschen Musiker mit ihrem Schaffen steht, aus welchen Quellen sie schöpften, und was sie immer wieder von neuem dem deutschen Volk, aus dem sie stammen, zu sagen haben.

In Verwirklichung dieser Idee werden in all den deutschen Städten, die in einer Beziehung zum Leben von Bach, Händel und Schütz stehen, musikalische Veranstaltungen stattfinden, die teils unter Berücksichtigung der örtlichen künstlerischen Kräfte, teils unter Hinzuziehung der besten Künstler des ganzen Reiches abgewickelt werden sollen. In jeder einzelnen Stadt werden vornehmlich solche Werke berücksichtigt werden, die zum Wirken jedes der einzelnen Meister gerade in dieser Stadt eine Beziehung haben. Aber auch die Umwelt der Meister, die Vorgänge, von denen sie unterrichtet wurden, werden mit einbezogen. Eine Ergänzung dazu bilden Lichtbildervorträge, Festansprachen usw., — alles in der Absicht, das Verständnis für Bach, Händel und Schütz überall zu wecken und zu fördern.

Auch der deutsche Rundfunk hat sich in dankenswerter Weise in den Dienst der Sache gestellt und wird nicht nur eigene Bach-, Händel- und Schütz-Sendungen veranstalten, sondern darüber hinaus eine Reihe der örtlichen Darbietungen übertragen.

Als erste veranstaltet die Stadt Halle vom 22. bis 24. Februar (Händel wurde am 23. Februar geboren) ein großes Händel-Fest. Den Auftakt zu den weiteren Veranstaltungen bildet eine großangelegte Bach-Händel-Schütz-Kundgebung am Geburtstage Johann Sebastian Bachs (21. März) in Berlin, bei der voraussichtlich auch Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu einer programmatischen Rede ergreifen wird. Am gleichen Abend findet eine Rundfunksendung aus dem Geburtshaus Johann Sebastian Bachs in Eisenach statt. Es schließen sich an: Feiern in Weißenfels (Schütz), Lüneburg (Bach), Hamburg (Bach, Händel, Schütz), Celle (Bach) und Ohrdruf (Bach), Arnstadt, wo Bach seine erste Anstellung als Organist hatte, wird gelegentlich einer Bach-Feier vom 8. bis 9. April die Bonifatiuskirche, an der Bach wirkte, in einem feierlichen Akt in Johann-Sebastian-Bach-Kirche umtaufen, gleichzeitig wird dort eine Gedenktafel an dem Hause, wo Bach gewohnt hat, enthüllt werden. Die Arnstädter Bach-Feier wird zu einer großen volkstümlichen Veranstaltung (historischer Festzug, offene Singstunde usw.) ausgebaut. Es folgen Bach-Feiern in Weimar und Mühlhausen. Die traditionellen Aufführungen der Berliner Singakademie im Laufe der Karwoche werden ebenfalls im Dienst der Bach-Händel-Schütz-Feier stehen, und als ein markanter Höhepunkt wird dann das für Köthen in Aussicht genommene Kammermusikfest vom 26. bis 28. April zu gelten haben. Im Rahmen der Berliner Kunstwochen findet vom 5. bis 11. Mai eine besondere Bach-Woche mit Aufführungen kammermusikalischer Werke des Meisters statt, in Kassel und Marburg werden am 5. und 6. Mai Schütz-Feiern veranstaltet, und in Hannover wird man vom 9. bis 12. Mai besonders des Meisters Händel, aber auch Heinrich Schütz gedenken. Dresden als diejenige Stadt, in der Schütz vor allem gewirkt hat, veranstaltet vom 16.—19. Mai ein großes Schütz-Fest, und Wolfenbüttel und Braunschweig werden desselben Meisters am 23. und 24. Mai gedenken, während das Land Thüringen vom 24. bis 27. Mai in Verbindung mit den traditionellen Frühlingsfeiern ein „Thüringisches Bach-Fest" ungewöhnlichen Ausmaßes zu veranstalten gedenkt. Es folgt das große Händel-Fest der Stadt Berlin vom 27. Mai bis 1. Juni, es folgt weiter eine Feier für Bach und seine Söhne in Potsdam vom 6. bis 7. Juni. Halle wird in Ergänzung seines Händel-Festes vom 10. bis 15. Juni noch einmal besondere volkstümliche Händel-Feiern veranstalten, die Stadt Göttingen, bekannt wegen der von hier ausgegangenen Händel-Renaissance Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, wird vom 2. bis 5. Juni ihr diesjähriges, wiederum sehr groß aufgezogenes Händel-Fest abhalten, und den Beschluß macht eine riesige Reichs-Bach-Feier in Leipzig, die nicht weniger als acht Tage dauern wird.

Die Reichsmusikkammer ist stolz darauf, daß es ihr vergönnt ist, den Kulturwillen des Dritten Reiches gerade auch auf musikalischem Gebiet durch die Veranstaltung und Durchführung der Deutschen Bach-Händel-Schütz-Feier wirksam unterstreichen zu dürfen. Sie erwartet regste Beteiligung der gesamten Bevölkerung und rechnet nicht zuletzt mit einem starken Zustrom von Ausländern, denen das Jahr 1935 erneut beweisen wird, daß Deutschland das Land der Musik ist und bleibt.

Regeln für Eisenbahnfahrer

1.

Erobere Dir sofort ein eigenes Abteil, indem Du sämtliche Plätze belegst und dann die Tür zuhältst. Mögen die anderen Fahrgäste sehen, wo sie unterkommen!

2

Lege Deine Füße stets auf die gegenüberliegende Sitzbank. Das würdest Du zu Hause ja auch tun! Jeder, der sich nachher auf den Platz setzt, wird Dir dankbar sein.

3

Befolge die höflich vorgebrachten Wünsche der Bahnbeamten grundsätzlich nicht. Behaupte stets, die Eisenbahn hätte das, was sie auf Grund jahrzehntelanger Erfahrungen an Ordnungsvorschriften herausgegeben hat, nur angeordnet um Dich zu ärgern.

4

In Nichtraucherabteilen, wo Leute sitzen, die Tabakrauch nicht leiden können, wird Dir Deine Zigarre oder Pfeife besonders gut schmecken.

5

Bittet der Schaffner höflich um Deine Fahrkarte, so beschwere Dich möglichst laut über die fortwährende Belästigung, der man in der Eisenbahn ausgesetzt sei. Du hast recht: Beim Besuch des Theaters oder des Kinos, auf der Straßenbahn und überall sonst hast Du Deine Karte noch niemals vorzuzeigen brauchen.

6

Nimm möglichst viele und große Koffer ins Abteil mit und besetze damit sämtliche Gepäcknetze. Schimpfe dann über die anderen Leute, die für ihren Koffer auch einen Platz verlangen.

7

Wenn Du den Gang des D-Zuges mit Deinen Koffern richtig zugebaut hast, dann hast Du ein gutes Werk getan. Für andere Leute gibt es nichts Schöneres, als sich an Deinen Koffern die Schienbeine zu stoßen.

8

Hat der Zug mehr als eine Minute Verspätung, so sage laut, das könnte auch nur bei der Eisenbahn vorkommen. Beim Kraftwagen, bei der Straßenbahn, beim Flugzeug und bei der Schiffahrt gäbe es so etwas niemals.

9

Sage stets, die Eisenbahn wäre viel zu teuer, besonders wenn Du auf Ermäßigung fährst. Neulich, als Bekannte Dich zu einer Autofahrt einluden, hättest Du gar nichts zu bezahlen brauchen.

10

Gibst Du Deine Kinder auch dann noch für vier Jahre aus, wenn sie schon längst zur Schule gehen? Es stärkt die Wahrheitsliebe Deiner Kinder, wenn sie das recht oft mit anhören!

Diese heiteren Regeln der Lübeck-Büchener Eisenbahn verdienen von allen Benutzern der deutschen Verkehrsmittel beachtet zu werden.

Spruch

Ich lausche immer in die Schöpfung und warte mit stockendem Atem, daß ich die geheime Herrlichkeit alles Geschaffenen sehe, das Ewige in ihr.

Frenssen.

Turnen, Spiel und Sport

Sport-Anzeiger

(Unter dieser Rubrik kostet die mm-Zeile 4 Pfg.)

Handballspiel:

Schwerter Turnerschaft 1. — Elseyer TuSv. Hohenlimburg 1.

Sonntag 10. Febr. 1935. Anwurf 3 Uhr nachm. Sportplatz Gymnasium

Handball-Meisterschaftsspiel.

Sonntag, den 10. Februar 1935:

Tus 07 Holzen 1. — Tgd. Arnsberg 1.

Anwurf 11 Uhr Sportplatz Holzen, Jahnstr.

VfL. Schwerte

Iserlohn 05 1. — VfL. Schwerte 1.

Die Terminliste sieht obiges Meisterschaftsspiel vor, welches am Krug zur Nidda in Iserlohn seine Erledigung findet. Die Schwerter Mannschaft steht hier vor einer schweren Aufgabe. Diese ist aber ohne weiteres zu lösen, wenn jeder Spieler sein Bestes hergibt und nur mit festem Siegeswillen den Kampf bis zum Schlußpfiff durchführt. Es dürfte in der Mannschaft volle Klarheit darüber vorhanden sein, daß dieses Spiel für die Meisterschaft von großer Wichtigkeit ist. Durch einen evtl. Sieg wäre ein schöner Vorsprung geschafft. Die Iserlohner werden dem Spitzenführer mit kompletter Elf entgegentreten und alles versuchen, das Vorhaben der Schwerter zu verhindern. Ob dieses dem Gastgeber gelingt, das mögen die Schwerter Blauweißen bestimmen. Die Anhänger wollen ihre Mannschaft jedenfalls siegen sehen, danach wollen sich die Schpieler einstellen.

Iserlohn 05 2. — VfL. Schwerte 2.

Auch die zweiten Mannschaften von Iserlohn und VfL. geben sich in Iserlohn ein Stelldichein. Wir trauen der Gästemannschaft einen Sieg zu.

VfL. Schwerte 1. Jgd. — VfB. Grüne 1. Jgd.

Im Vorspiel in Grüne siegten die VfL.er mit 4:0. Auch in diesem Treffen werden die Gäste kaum an einer Niederlage vorbeikommen.

VfL. Schüler — VfB Grüne Schüler

Die Jüngsten von VfL. werden ebenfalls mit einem Siege aufwarten.

1. Jgd. Berghofen — 2. Jgd. VfL.

Tus 06

Schwerte 06 1 — Iserlohn 1911 1.

Sonntag erscheint als Gegner der 06er die in letzter Zeit stark verbesserte Elf des Ballspielvereins Iserlohn 1911. Diese Mannschaft hat in der 1. Serie nicht überzeugt, da sie sehr unbeständig war. Die Ergebnisse der letzten M.-Sonntage und das Ergebnis gegen den Pokalgegner VfB. Brügge lassen erkennen, daß die Iserlohner Mannschaft sich mächtig nach vorne arbeiten will. In unserer Gruppe kann kein Verein ein solches Torverhältnis aus 2 Spielen aufweisen, nur der 11er Sturm brachte es fertig, gegen Fröndenberg 7 und gegen Brügge sogar 8 Tore zu treten. Diese Zahlen lassen aufhorchen. Man ersieht daraus, daß die Mannschaft nach der z. Zt. erlittenen Niederlage gegen VfL. Schwerte nicht mehr wiederzuerkennen sein wird.

Die 06er spielen in derselben Aufstellung wie vergangenen Sonntag. Zur Mannschaft haben wir das vollste Vertrauen, nur möchten wir der Läuferreihe empfehlen, dem gefährlichen Iserlohner Sturm als die stärkste Waffe des Gegners, die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Da nun der Schwerter Sturm gegen Lüdenscheid-Höh auch 5 Tore trat, müßten zahlenmäßig gesehen Sonntag auf dem Schützenhof viel Tore fallen, denn hier treten 2 Gegner an, deren Sturm nicht den Torschuß vermissen läßt. Allerdings halten wir die Verteidigung der Tus für erfahrener, stehen hier doch 2 alte kampferprobte Spieler Kirchhoff und Heuser, die im Verein mit Strathmann ihr Heiligtum schon sauber halten werden. Wir wollen hoffen, daß sich die Schwerter Mannschaft der Schwere des Kampfes bewußt ist. Wir neigen zu der Ansicht, daß der Punktebestand der 06er um 2 äußerst wertvolle Punkte vergrößert wird.

Tus 06 2. — Iserlohn 11 2. (Pflichtspiel)
Tus 06 3. — Iserlohn 11 3. (Gesellschaftsspiel)
Tus 06 1. Jgd. — 2. Jgd. (Trainingsspiel)
Tus 06 3. Jgd. — VfB. Westhofen 2. Jgd. (Gesellschaftsspiel)

Deutsche Turnerschaft

Handball

Schwerter Turnerschaft von 1868

Schwerter Turnerschaft 1. — Elseyer TuSv. Hohenlimburg 1.

Mit dem kommenden Sonntag tritt die Schwerter Turnerschaft in die zweite Meisterschafts-Serie ein, und zwar hat sie sich in dem ersten Treffen gegen obige Mannschaft zu behaupten. In der ersten Serie mußten die Schwerter, die durch unvorhergesehene Umstände gezwungen waren, Ersatz einzustellen, eine Niederlage von 6:10 hinnehmen, aber diesmal werden die einheimischen Spieler alles daran setzen, ein günstiges Resultat zu erzielen und ihren Anhängern und allen Handballfreunden einen spielend einwandfreien Kampf vorführen.

Auch jeder Fußballanhänger sollte sich doch einmal Sonntag nachmittag einfinden und die Erkenntnis mit nach Haus nehmen, daß ein Handballspiel auch Begeisterung hervorrufen kann und wohl Beachtung verdient.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D.-A. I/35 1490.

Die Meisterturner Klinger, Platzeck, Sich und Trostheim

am Sonntag, den 10. Februar 1935, im Freischütz

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 34 — Sonntag, 10. Februar — 1935

Der Grashalm

Von Julius Huffschmied

Renate hatte ihr ältestes Kind verloren, dieses Kind, das sie mehr geliebt hatte als alles auf der Welt. Es war an einer jener plötzlichen Krankheiten gestorben, die Kinder so unvermutet überfallen und denen man so machtlos gegenübersteht.

Als Renate von dem Begräbnis der kleinen Hanni zurückkam, schloß sie sich in ihr Zimmer ein. Umsonst bat ihr Mann, weinte ihr zweites Kind vor der Tür, hinter der es grabesstill blieb. Erst am nächsten Tag kam sie hervor, besorgte die Wirtschaft und schloß sich wieder ein.

Während dann die kleine Lilli und der Vater bei Tisch saßen, erschien sie plötzlich im Türrahmen und blickte finster auf die beiden.

„Nur gut, daß es euch schmeckt. Hin ist hin, nicht wahr?"

Der Mann bezwang sich, aber Lilli begann laut zu weinen.

„Weine nur", sagte die Mutter hart, „als du Hannis Puppe zerbrochst, hat sie geweint. Das war das Letzte, was du für sie tatest! Nun weine nur!"

Lilli schrie angstvoll auf, sie verstand weniger den grausamen Sinn der Worte, als den harten Ton und den finsteren Blick der Mutter.

Wochen vergingen, Monate. Es wurde unheimlich still in dem kleinen Haushalt, die sauber aufgeräumten Zimmer lagen kahl und merkwürdig lichtlos da, sie waren meist leer, der Mann war im Geschäft, Lilli spielte draußen und Renate schloß sich Tag und Nacht in ihrem Zimmer ein, kaum daß die Wirtschaftsobliegenheiten erledigt waren. Der Schein der Lampe fiel oft bis zum Morgengrauen unter ihrer Tür hindurch in Lillis Zimmer, aber hinter dieser Tür war nie ein Geräusch zu hören.

„Als ob auch Mutti tot wäre!" dachte das Kind schaudernd.

Es wurde Winter, Weihnachten kam und ging, unheimlich und gespenstisch. Lilli hatte nur ein paar gleichgültige Spielsachen erhalten, aber auf dem Platz der toten Schwester häuften sich die liebevollsten Geschenke. Der Mann erschauerte leise, wie er die Frau ansah, die regungslos in ihrem Sessel saß und auf die Dinge blickte, die sie so verschwenderisch für eine Tote aufgebaut hatte.

Der Geburtstag Vaters kam. Lilli mühte sich an einer Stickerei.

„Wie ungeschickt sie ist!" dachte Renate, „und das ist Hannis Schwester?"

Spürte das Kind die Kälte, die von der Mutter ausging? Es verwirrte sich rettungslos, es begann zu weinen. „Hanni war nie so weinerlich", dachte Renate, „sie war immer heiter — heiter und schön!" setzte sie unwillkürlich hinzu, als sie Lilli in das verweinte Gesicht sah.

„Mutti!" sagte das Kind schüchtern, aber entschlossen. Das Herz lag ihm wie ein Stein in der Brust, sollte man immer so fortleben?

„Mutti!" sagte es wieder.

Aber Renates Gedanken waren weit fort. Sie sehnte sich nach der Nacht und dem ungestörten Erinnern an das tote Kind.

Sie merkte auch nicht, wie müde und sorgenvoll ihr Mann seit einiger Zeit aussah, sie beachtete kaum das geringere Wirtschaftsgeld, das er ihr am nächsten Ersten hinlegte. Was lag schon an solchen Dingen!

Der Mann zögerte eine Weile, würde sie nie mehr liebevoll über sein Haar streichen? Wie hätte er jetzt solche kleine Liebkosung!

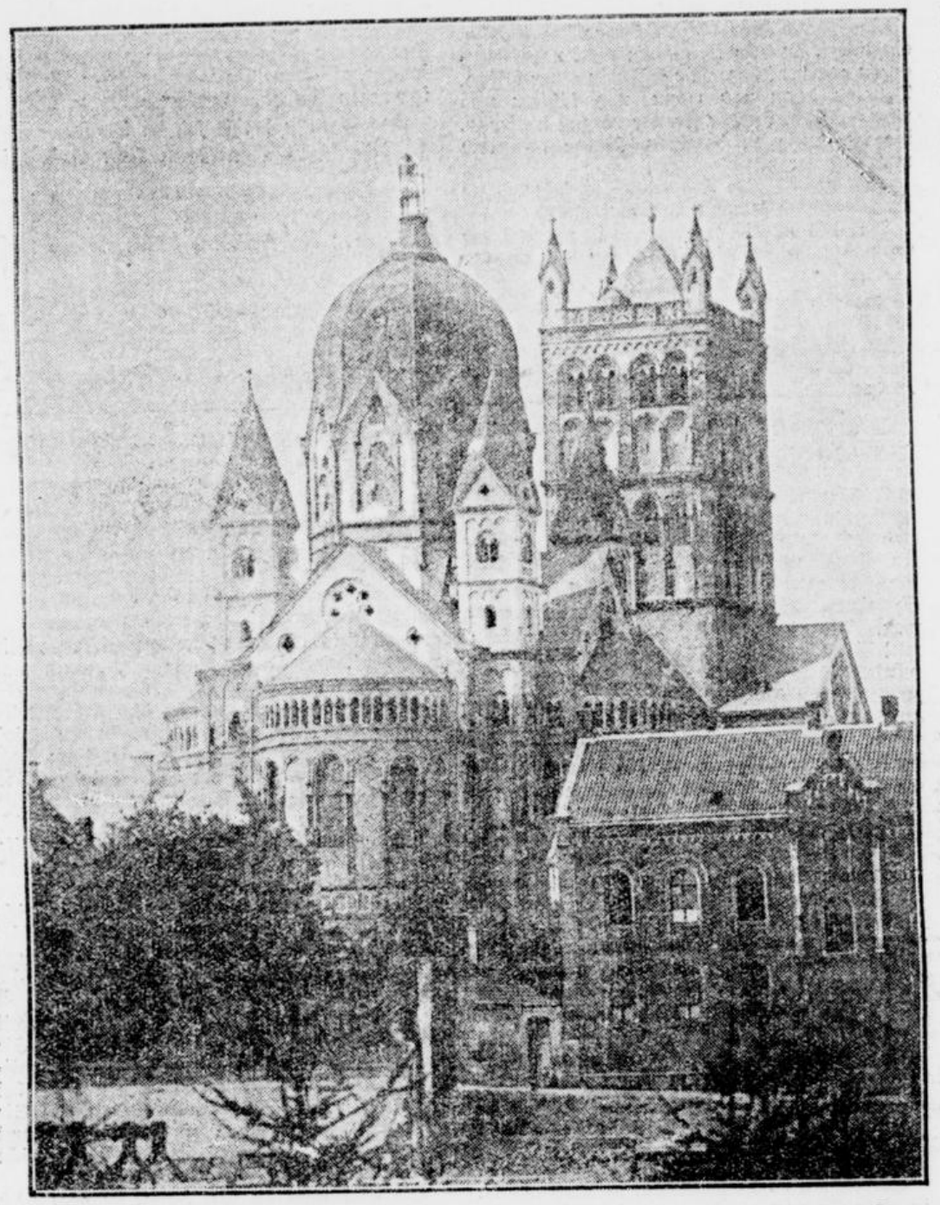
Aber Renate ging vorbei, als wäre er gar nicht da. Er seufzte leise und trat ins Nebenzimmer. Da fand er Lilli, er hätte gerne mit dem Kind geplaudert, aber keines von beiden wußte es. War nicht jedes bessere Wort ein Verbrechen? Sie nickten einander nur zu.

„Wie blaß das Kind ist!" dachte der Mann. Aber wie sollte es auch anders sein? Es wehte eine furchtbare Luft hier, schwer von Kälte und Tod, wie in einer Grabkammer. Wer konnte dabei gedeihen?

*

Nein, nichts gedieh. Die Vögel wurden traurig und krankten. Man verschenkte sie, und ein paar Wochen später waren sie munter wie früher. Die alte Hauskatze entlief, sie war nicht mehr zu halten. Wollte man sie nicht einem ungewissen Schicksal preisgeben, mußte man sie töten lassen. Der Mann trug das Tier fort, sein Herz war voll Bitterkeit.

Als er heimkommend die Wohnungstür öffnete, war ihm, als tauche er in einen kalten



Neuß am Rhein — Quirinus-Dom

grauen Schatten, ein lebloses Nichts. Die Blumen auf den Fensterbrettern standen matt, was fehlte ihnen? Er litt mit den Pflanzen, sein Herz empörte sich für sie.

„Arme Wesen", sagte er und schaute bitter auf die Welkenden, „arme, vernachlässigte Wesen!" Dann verließ er das Zimmer, er fürchtete, er werde mehr sagen.

War irgend etwas in seinem Ton gewesen, das durch den Eispanzer, der um Renates Herz lag, gedrungen war? Oder war es nur eine Reflexbewegung, daß sie an die Blumen herantrat und sie betrachtete? Mechanisch neigte sie den Kopf darüber, ganz tief. Da entdeckte sie in einem Fuchsientopf einen kleinen Grashalm.

Es war wirklich nur ein sehr kleiner und winziger Halm, er hatte eben erst die Erde durchbrochen und seinen Anspruch an das Leben angemeldet. Nun stand er da. War es nicht, als zittere er, da er die Augen der Frau auf sich gerichtet fühlte? „Ich weiß", sagte er, „nicht ich bin es, den du zu sehen wünschst. Aber ich bin doch auch lebendig — ein Geschöpf Gottes — und es ist schön, zu leben!"

Renate zog die Hand zurück, mit der sie ihn wirklich hatte ausreißen wollen, er war so schutzbedürftig, nein, durch sie sollte er nicht sterben! Am nächsten Tag war der Halm sichtlich gewachsen. Renate lockerte vorsichtig die Erde in dem Topf auf, es war nicht wegen der Fuchsie, es war wegen des kleinen Halmes, der ihre Pflege brauchte. Wer sollte ihn auch sonst pflegen? Wie wunderhübsch er war! „Eine kleine grüne Lanze, mit der Leben um sein Recht kämpft", dachte Renate. Hoffentlich würde er gedeihen.

Er gedieh, er wurde kräftiger. Renate erinnerte sich, daß sie noch etwas Blumendünger hatte, der hielt sich ja, er würde noch wirksam sein. Sie löste das Pulver sorgfältig auf und benetzte die Erde um die Graswurzel.

Einen Tag später schien er ihr farbloser und matter. Renate erschrak. Sollte sie zu stark gedüngt haben? Sie gab dem kleinen Kerl eine feine Wasserdusche, rückte ihn besser ins Licht und lief am Tage zwanzigmal in den Blumenwinkel, um nach ihm zu sehen. Ihr schien, als hinge ihre ganze Zukunft von dem Gedeihen des kleinen, zarten Wesens ab. Nachts träumte sie, er sei eingegangen, mit bloßen Füßen lief sie morgens zu ihm hin.

Nein, der Halm war nicht eingegangen, er schien sogar frischer, Renate betrachtete ihn glücklich. Und plötzlich entdeckte sie an seiner Wurzel weitere ganz winzige Halmspitzen, kaum sichtbar noch, wie ganz kleine grüne Punkte — ach, es würde ein ganzes Grasbüschel aus ihrem Halm werden, eines jener Art, wie sie die dichte Decke eines prachtvollen Rasens bilden, der so herrlich duftet und auf dem man nun bald wieder würde liegen können — unter all diesen kleinen grünen Lanzen, mit denen das Leben um sein Recht kämpft.

„Was ist da, Mama?" fragte eine zarte Stimme hinter ihr.

„Nur ein Grashalm, Lilli", sagte Renate und zog das Kind näher zu sich, „aber ist er nicht wunderhübsch?"

Lilli reckte sich zu dem Halm auf. „Welche Aehnlichkeit!" empfand Renate auf einmal und schaute den Halm und das Kind an. Beide so jung, so zart, so schüchtern und doch so entschlossen, ihren Anspruch an das Leben zu verteidigen — nur . . .

Lilli war die vernachlässigtere von beiden.

In diesem Augenblick sprang etwas von Renates Herzen ab, ein dicker Reif aus Eis — sie hörte ordentlich, wie es in ihr klirrte und klang, sie spürte auch, wie ihr das Schmelzwasser in die Augen trat und auf die kleine Menschenblume fiel.

An diesem Tage fand der Mann, zum ersten Mal seit Hannis Tod, den Tisch wieder für drei Personen gedeckt. Lilli lachte vor Erwartung und Glück.

Als Renate nach dem Essen, wie früher, den kleinen Kaffeetisch für sich und ihren Mann hergerichtet, fragte sie leise:

„Du siehst so müde aus — hast du Sorgen im Geschäft?"

„O", sagte er mit bebender Stimme, „wir werden darüber fortkommen — nicht wahr?"

„Ja", sagte sie, „wir werden über alles fortkommen."

Die Heimkehr

Von Helmut Kimske

Irgendeine weiche Melodie in einem kleinen Kaffeehaus hatte, wie es manchmal so ist, plötzlich alte, fast vergessene Bilder aus der Vergangenheit wieder hervorgezaubert. Die Erinnerung an ein Geschehen kurzer Tage war da, ließ sich nicht verscheuchen.

Ein Name — Annemarie.

Ja, Annemarie, blond warst du, und wenn die Sonne auf dein Haar schien, strahlte es wie in Gold getaucht.

Als ständest du vor mir, kleine Heideblume, so deutlich sehe ich deine zierliche Gestalt, dein kleines sonniges Gesichtchen, in dem die Augen wie zwei Sterne blinkten.

Weißt du noch, wie wir an manchem Herbstmorgen, an manchem frostglitzernden Wintertage durch die Heide wanderten und uns von der unendlichen Weite gefangen nehmen ließen?

Du hattest die Mütze vom Kopf gerissen und stürmtest Wind und Wetter entgegen, als wolltest du sie besiegen, so wie du mich besiegt hattest. Weißt du noch, wie wir in der kleinen Heidehütte beisammen saßen und Luftschlösser bauten, die Zukunft in den rosigsten Farben malten?

Wir waren ja so herrlich jung, so losgelöst von aller Erdenschwere und wir liebten uns. Am schönsten aber war es, wenn du deine kleinen, anspruchslosen Lieder sangst.

Die Monde gingen. Auf den Winterschnee folgten die Tage voll Frühlingssehnen.

Und wieder zogen wir durch die Heide, wieder saßen wir in der lauschigen Hütte. Aber du sangst nicht mehr und unsere Luftschlösser waren von düsteren Wolken verhangen.

Denn wir nahmen Abschied. Abschied von uns, Abschied von allem, was uns unsere Liebe geschenkt hatte.

Wenige Tage später reiste ich ab und nahm deinen tränenschweren Blick mit hinaus in die Welt, die mir, die uns die Erfüllung bringen sollte. In wenigen Monaten würde ich wieder zurück sein.

Aus den wenigen Monaten wurden Jahre, ich fand den Weg in die Heide nicht zurück und vergaß, daß ich mitten im Trubel der Welt immer einsamer wurde.

Schon lange hatte ich dir nicht mehr geschrieben, hatte kaum an dich gedacht, war heute hier und morgen dort, sah mich von Menschen geehrt und fühlte plötzlich, daß die Herzen all dieser Menschen mir nicht gehörten. Eine lange Nacht irrte ich durch die Straßen der großen Stadt und dachte an die Heide, dachte an dich, Annemarie, und hatte nur den Wunsch, gutzumachen. —

An einem Herbsttag kehrte ich heim.

Alles war noch wie damals, aber fremde Gesichter sahen an mir vorüber, und nur die Heide, durch die ich dann streifte, nahm mich verlorenen Sohn liebevoll auf.

Von Tag zu Tag schob ich meinen Besuch bei dir, Annemarie, auf und dann sah ich dich doch wieder — anders als ich es erhofft hatte.

Ein fremder Mann ging an deiner Seite. Erkennen leuchtete in deinen Augen auf, aber du gingst an mir vorüber und wandtest den Kopf.

Am gleichen Tage reiste ich ab und wußte, daß ich die Heimat verloren hatte. — Und jetzt hat eine kleine, unwissende Melodie die Erinnerung an die seligen Tage in der Heide wieder geweckt.

Ich möchte noch einmal mit dir in der kleinen Hütte sitzen und Luftschlösser bauen. Ich möchte noch einmal von dir Abschied nehmen, denn ich weiß, diesmal würde ich heimkehren.

Aber das ist alles vorbei, kleine blonde Annemarie. (*)

Aphorismen

Von Heinrich Renck

Wer den Schlüssel zum Weltgeheimnis sucht, muß sich gedulden, bis der liebe Gott einmal den Hausschlüssel verliert.

*

Geistesblitze leuchten im Gegensatze zu den Blitzen des Himmels um so prächtiger, je heller die Umgebung ist.

*

Wann ist man eigentlich in den sogenannten besten Jahren? Schwerlich dann, wenn einem öfter versichert wird, man befinde sich darin.

Kredit . . .

Skizze von Peter Silje

Am Dienstag inspizierte ich nach dem Frühstück meinen Geldbeutel und anschließend die Brieftasche. Dann öffnete ich den Kleiderschrank und begann die ältesten Anzüge zu durchwühlen. Mit demselben Erfolg.

Das Geld ist mir vollkommen gleichgültig. Wenn jemand glaubt, daß mich meine finanzielle Lage in schlechte Stimmung versetzt, ist er im Irrtum. Ich steckte mir also die letzte Zigarette an und schlenderte wie jeden Morgen durch die Anlagen.

Während ich mit Papierkügelchen nach den fetten Ameisen warf, die sich im Grünen erginge, überlegte ich eine Ausrede für Hanna. Seit einer Woche hatte ich ihr versprochen, sie anzurufen. Sie hätte ja meine wahre Lage nie verstanden.

Schließlich legte ich mich auf Zahnweh fest. Zahnweh kam meistens plötzlich. Und mit einem Mann, der Zahnweh hat, will kein Mädchen ausgehen. Auch Hanna nicht. So dachte ich wenigstens.

Nach Büroschluß trottete ich zum Ratskeller. Noch im Mantel nahm ich am Büffet Aufstellung und wartete auf Fritz. Er kam auch bald, ein Tablett mit sechs Portionen Rehragout durch das überfüllte Lokal balancierend.

„Hören Sie, Fritz, ich bin ganz ausgebrannt. Erst in acht Tagen gibt es wieder Geld. Ich kann doch inzwischen bei Ihnen essen?"

Die Rehragouts bewegten sich drohend in der Luft. Fritzens Gesicht blieb starr wie ein Granitblock. Fast unmerklich zuckte er mit den Achseln und schob davon.

Auf dem Nachhauseweg trat ich bei meinem Freund Hofmann ein. Freund ist vielleicht etwas übertrieben. Ich hole meine Zigaretten bei ihm.

„Herr Hofmann", begann ich, „ich habe im Augenblick kein Geld. Könnten Sie mir bis nächste Woche Kredit geben? Heute brauche ich eine Schachtel mit Gold . . ."

Ich bin überzeugt, daß ich als Schauspieler durchgefallen wäre. Die Stimme war falsch, das Auftreten war falsch, die ganze Situation war falsch. Herr Hofmann sah mich lächelnd an:

„Ich bedaure sehr, mein Herr . . ."

Abends ging ich in mein Stammcafé. Mit knurrendem Magen hob ich die schlechtesten Karten auf und spähte neidisch auf die Zigarettasche meines Nachbarn.

Ich verlor ein Spiel nach dem anderen und blieb schließlich dem Studienrat zwanzig Mark schuldig. Das war der höchste Verlust, der je in den Annalen der Runde gebucht wurde.

*

Dann kam der Mittwoch.

Früh um acht brach ich bei Gustav ein. Er verzehrte gerade seine Haferschleimsuppe. Denn Gustav ist Sportler. Aber das tut nichts zur Sache. Das wichtigste ist, daß er immer Geld hat. Mehr als ich brauche.

Als ich ihm meine Not klagte, wurde er böse, daß ich nicht schon gestern gekommen war.

Daraufhin zählte er mir fünf knisternde Zwanzigmarkscheine auf den Tisch und steckte sie sogar in einen Umschlag. Beruhigten Herzens hörte ich ihm zu, als er mir seine Leidensgeschichte mit Lydia zu erzählen begann.

Als ich eine Viertelstunde später bei Hofmann eintrat, verlangte ich mit stolzer Miene eine Geschenkpackung Zigarillos und hundert Zigaretten.

„Ich habe aber nur Zwanzigmarkscheine."

„Ach, das hat doch Zeit, Herr Reiner!" antwortete der Händler und komplimentierte mich zur Tür hinaus.

Mit einer duftenden Zigarre im Munde betrat ich am Mittag den Ratskeller. Fritz fand sofort einen leeren Tisch. Ich bestellte eine echte Krebssuppe, Austern, eine Forelle, eine Poularde und eine Flasche Burgunder. Beim Nachtisch fiel mir ein, daß ich Hanna auf den Abend einladen könnte.

„Ich muß fort, Fritz. Ich habe keine Zeit auf die Rechnung zu warten!"

„Aber selbstverständlich, Herr Reiner. Sie kommen doch öfters her!"

Am Abend fuhr ich mit Hanna ins Maxim, ein Lokal, an dem ich gestern nicht vorüberzugehen gewagt hätte. Wir saßen in einer Nische. Tanzten dann und wann und fühlten uns sehr glücklich. In der Freude vergaß ich sogar, die Rechnung zu bezahlen. Hanna erinnerte mich auf der Straße daran.

„Du scheinst hier Stammgast zu sein", sagte sie mit einem leichten Vorwurf . . .

Im Stammcafé, wo ich zu vorgerückter Stunde noch landete, schütteten die Gegner den Kopf. Ich gewann und gewann. Zwischendurch störte mich einige Male der Kellner. Gustav hätte schon ein paarmal angerufen. Es sei sehr wichtig. Ich erriet natürlich sofort den Zusammenhang. Lydia hatte sicher wieder einmal ihre Meinung geändert. Deshalb winkte ich ungnädig ab. Ich wollte die gute Karte ausnützen.

Zuletzt war ich der einzige Gewinner. Maier bezahlte einen Taler, mit dem Studienrat war ich quitt und der Fabrikant Schneider verlor gegen zehn Mark. Er hatte aber nur einen Hundertmarkschein und wollte ihn gewechselt haben.

„Aber natürlich", sagte ich und griff nach meiner Brieftasche. Zuerst kamen die Ausweise und die Visitenkarten zum Vorschein. Ganz unten lag er, der segenbringende Umschlag. Ich öffnete ihn. Ein Brief fiel heraus: „Lieber Gustav! Ich liebe dich nicht mehr. Du hast mich nie verstanden. Ich muß nun dem Zug meines Herzens folgen und unsere Verlobung auflösen. Du wirst es sicher leicht verschmerzen können. Lydia."

Das Zimmer drehte sich im Kreise.

„Kellner! Was hat denn Herr Gustav für mich bestellt?"

„Ich wollte es Ihnen schon dreimal sagen, Herr Reiner. Herr Gustav meinten, Herr Reiner hätten das Geld bei Herrn Gustav liegen lassen." (*)

Irene

Erzählung von Harry Prueß

Irene findet die Männer albern. Es ist ja nicht möglich, drei sachliche Sätze mit denen zu reden! Statt einer vernünftigen Antwort verdrehen sie gleich ihre Augen und schwatzen verliebt nur immer von „reizend, berauschend und schön". Ist sie zunächst nicht gleich jenen ein Mensch und zwar ein begabter, strebsamer Mensch? O, sie wird schon die „Herren der Schöpfung" noch zwingen, das ernst zu nehmen. Als ob sie ein Sonderrecht darauf hätten! Wie schwach ist doch deren gepriesene Vernunft, daß sie durch Aeußerlichkeiten so leicht zu verführen sind. Was die können, kann sie auch. Das bißchen Biceps mehr gönnt sie ihnen. Auch sie ist geschwommen, gelaufen und hat geturnt und gerudert, als sie noch nicht die Abendschule besuchte, in der sie jetzt mit dem Mechaniker Pilz um den ersten Platz bei der Schlußprüfung kämpft!

Leider — auch hier ist es wieder dasselbe wie tags im Geschäft. Alle himmeln sie an, allerdings außer Herrn Pilz. „Sie schielt ja", behauptet der. Sie schielt nicht. Es ist nur etwas in ihrem Blick, etwas Ekstatisches gleichsam, das den Männern das Blut in den Kopf hineintreibt und den Verstand hinaus. Doch jene Aeußerung kränkt sie nicht. Sie hält das im Gegenteil für ein Zeichen, daß wenigstens Pilz sachlich bleibt. Er nimmt sie sogar sehr ernst. Er haßt sie mit aller Glut seines Ehrgeizes. Sie haßt ihn wieder. Nur einer kann erster sein, kann den Ehrenpreis, welchen ein Gönner der Schule gestiftet und den sie beide recht gut zu gebrauchen vermöchten, erringen.

Sie ringen — in Sprachen, in Mathematik, in allen Fächern gleich gegen gleich. Allein im Aufsatz zeigt Herr Pilz eine Schwäche — nach dem Urteile Dr. Jungs, der diesen Unterricht abhält. Auch heute nennt er wieder den Aufsatz Irenes, dem letzten vor der entscheidenden Prüfung, „voll mathematischer Klarheit". Sie halte sich streng an den Stoff. „Herr Pilz aber fliegt stets ins Blaue — ganz formlos, so geistreich es ist."

Die Stunde ist damit um und Dr. Jung geht hinaus. Doch Herr Pilz ist in seinem Stolze getroffen, denn er hält sich für einen Kopf. Er springt voller Wut vor die Klasse: „Voll mathematischer Klarheit, äfft er den schnarrenden Tonfall des Lehrers und nestelt am Schlips, denn das tut Dr. Jung auffälligerweise, so oft er Irene anspricht. „Kein Wunder", ruft Pilz noch lauter, „wenn man solch süßes Mädchen ist!"

Alles sitzt wie gelähmt. Da schlägt der kleine Buchhalter Blank auf den Tisch (in der Brieftasche dieses hoffnungslosesten Schülers steckt ein noch hoffnungsloserer Liebesbrief an Irene): „Herr Pilz, das ist eine Gemeinheit! Bitte nehmen Sie das zurück." Und nun bricht ein Lärm der Empörung los gegen Herrn Pilz. „Ihr seid alle verliebt — durch die Bank", lacht der grimmig, „durch die Bänke!"

Irene ist bleich zusammengesunken. Nicht sowohl, daß Herr Pilz, den sie hoch geachtet und tief gehaßt. — Viel schlimmer: sollte auch Dr. Jung wirklich unsachlich sein? Wahrhaftig, das mit dem Schlips war ja richtig. —

„Ich gehe sofort zu Herrn Dr. Jung", schreit der kleine Buchhalter Blank. „Ich bringe Sie hin", tobt Herr Pilz, packt den kleinen zappligen Mann und stellt ihn wie einen Stock bei der Tür in die Ecke. — „Bitte, bemühen Sie sich nicht, Herr Blank", sagt Irene, nimmt Hut und Mantel, obwohl die Schule noch nicht zu Ende, und geht.

Sie geht nicht zu Dr. Jung, sie geht nach Hause. So mutlos stieg sie noch nie zu ihren acht Wänden — zu Stube und Küche, die sie mit ihrer Mutter bewohnt, hinauf. Alle Aufsätze all dieser Jahre liest sie noch einmal. „Voll mathematischer Klarheit". Jawohl — Dr. Jung ist stets sachlich gewesen. Wer will da behaupten, den Frauen läge nicht Mathematik?

Irene ist wieder mannhaft und stark. Doch was das andere betrifft — mit dem Schlips und so weiter: „Mutter", sagt sie und schreckt die alte Dame von ihrer Näharbeit hoch, denn Mitternacht ist schon da: „Mutter, sieh bitte mein altes Kleid schnell noch durch. Das verunglückte, das ich mir selber gemacht. Ich ziehe es von jetzt ab an!" —

„Es hilft nichts", flüstert der kleine Buchhalter Blank, „sie ist trotzdem bezaubernd." „Zur Prüfung", lacht gallig und laut der Mechaniker Pilz, „wird sie im Kleid ihrer Großmutter kommen."

Die Schlacht ist geschlagen. Abgekämpft kommt Irene am letzten Prüfungstag heim. Morgen ist Urteilsverkündung. Sie muß gesiegt haben! Dann wird sie die restlichen Tage ihres Urlaubes schlafen — schlafen —

Augenblicks geht sie zu Bett und fällt in den Schlaf der Erschöpfung. Plötzlich erwacht sie schreckhaft: Durch die Wand, aus der Nachbarwohnung, dringt Schreien, Schreien! Entsetzt schnellt sie hoch. „Mutter, was ist das?" Die Mutter sitzt schon erwacht: „Irene, es ist soweit. Du weißt doch, Frau Brink erwartet ein Kind." Irene vergaß das längst. Wieder Schreien — und Stöhnen dazwischen. Stimmen. Dann knarrt die Treppe, die Tür. Lauter dringen die Schreie. „Mutter", stammelt Irene. Sie ist jetzt ganz wach, mehr, sie fühlt, es ist etwas in ihr erwacht. — Auf einmal — ein heller, ganz anderer Schrei — zart und quäkend — und immer mehr. — „Gott sei Dank", sagt die Mutter.

Irene starrt fragend ins Dunkel. Vor ihren Augen ersteht Satz für Satz ihrer Prüfungsarbeiten. Kein Fehler ist weit und breit. Da ist es möglich? — Bei einer Berechnung, wahrhaftig: ein falsches Vorzeichen hat sie gewählt! Und — Herr Pilz hat gewonnen . . . Sie springt nicht auf, nein, wie fremd ihrem Wesen erfährt sie nun plötzlich den Hader — nach diesem Erlebnis der Nacht. Der Mann muß siegen! Es ist so natürlich — und nicht nur das: Von einem Gefühl des Bezwungenseins — ungekannt selig — bemächtigt, versinkt sie in wohlig-erlösenden Schlummer. —

Aufgeregt und im Sonntagsstaat flüstert die Prüflingsschar auf dem Schulflur umher. Dort hinter der Tür wird das Urteil beraten. Wer kommt da die Treppe herauf? Eine festlich gekleidete, blühende Frau. So schön hat Irene noch keiner gesehen. „Wie eine Göttin", betet der kleine Buchhalter Blank. „Wie eine Hexe", sagte Pilz. Da gehen die Türflügel auf. Irene hat keine Berechnung verdorben. Herr Pilz aber ist mit dem Aufsatz ins Blaue geflogen — formlos und geistreich. Es ist Irene wie Hohn, daß sie vortreten muß, um den Ehrenlohn zu empfangen, der ihr nun gar nichts mehr sein kann und den sie trotz aller Kärglichkeit ihrer Mittel entschlossen ist, nicht zu behalten. Nur: hier ihn jetzt abzuweisen, das würde niemand verstehen, am wenigsten er, der für sie Sieger ist: der Mechaniker Pilz. Sie tritt zu ihm hin und reicht ihm die Hand. Der Druck seiner Faust, der starke Blick seiner Augen zwingt sie, die Lider zu senken. Sie weiß jetzt, daß auch der Haß nur ein falsches Vorzeichen ist.

Gemeinsam gehen nun beide zur kleinen Abschiedsfeier der Prüfkameradschaft. Und kommen an einem Postamt vorbei. Irene tritt ein und Herr Pilz muß ihr folgen. Sie geht an ein Pult und füllt im Betrage des Ehrenlohnes eine Anweisung aus: An Frau Brink. Auf dem Abschnitt vermerkt sie: Dem Kinde. — Von einer Frau. Das Wort „Frau" aber schreibt sie, als sei es ihr Name . . . (*)

Die Flucht zurück

Novelle von Georg W. Pijet

(Schluß.)

„Ich habe einen Freund getroffen. Aus meinem Heimatdorf. Einen Schulfreund. Ein richtiger Bauer, aber ein prächtiger Junge. Hände hatte der. So hart und fest. Und er liebt seinen Acker. Wir haben uns erzählt . . . So viel erzählt . . ." berichtet Helmut. „Da ist die Zeit hingegangen . . ."

„Wovon denn erzählt? Was habt ihr euch denn schon zu erzählen?" ruft sie zornig. Wütende Blitze zucken gegen den Mann, der unbeholfen seine Hände aufhebt und leise antwortet — schüchtern wie ein kleiner Junge: „Zu erzählen . . . Da ist so viel . . . Das Dorf und die Aecker — und die Wiesen und die Ernte — und das Dorfkirchlein und die Störche auf dem Schulhaus — und die Hügel, die ich meine Zicklein hinauftrieb — und der See und das Schilf — und die Rohrdommeln und die Krebse — und der alte Dorfschulze und die Mutter Mareiken vom Dorfkrug — und die Kleinbahn mit ihrem lustigen Gebimmel, das morgens und mittags herüberscholl wie Glockengeläut . . ." Er macht eine Pause. Seine Hände schwingen noch auf und nieder, als schöpfe er Erinnerung auf Erinnerung aus der Tiefe seiner Brust — und als kreise um ihn das Dorf mit seinen Gesichtern und Bildern und als verwandle sich der glatte Parkettboden unter ihm in rauhe Erdschollen. Die Frau blickt daran vorbei. Ihre Blicke sind messerscharf gezückt und auf das Gesicht des Mannes gerichtet, das wie erstarrt ist in Sehnsucht und Heimweh. Von vielem andern noch haben sie gesprochen — und von einem noch, das hat beide sehr still gemacht. Wie eine Pflugschar hat es Helmuts Herz aufgeschnitten . . . Aber davon spricht er nicht. Das wird Valerie niemals verstehen. Und so steht er stumm vor dem Mädel, das einige hysterische Beleidigungen gegen ihn ausstößt und sich dann weinend auf den Diwan wirft. Aber er ist unverwundbar gegen ihre Beleidigungen, unverletzlich in seiner Ehre und nicht anzugreifen in seinem Stolz . . .

Geräuschlos und ohne Gruß verläßt er das Haus. Es ist eine sternhelle Nacht, durch die er schreitet. Das Pflaster unter seinen Füßen rinnt davon. Dem Manne ist's, als gehe er nicht allein. Ein Gesicht gleitet neben ihm her — ein vergessenes Gesicht — wie aus einem Kinderbuch gegraben — blaß und sildern mit goldblonden Locken, die eigenartige Schatten über das Gesicht werfen. Zwei Augen sind auf ihn gerichtet — zwei blitzende, fragende Augen . . . Der Mann bleibt mitten im Verkehr stehen und blickt in sich . . .

Ein Mittag ist's im August — in der raschelnden, schattigen Verborgenheit einer Kornmandel. Ein kleines Mädel sitzt vor ihm. Sie lehnt ihren Rücken gegen eine Garbe, die ihre satten, vollen Aehren über ihr Gesicht neigt. Ganz still wie im Traum versunken hockt das Mädel und lauscht seinen Worten, die hell und jubelnd über den Acker fliegen, und den strahlenden Blicken, die sich den Klängen nachschwingen glückselig und voller Sehnsucht. Sehnsucht nach der Stadt ist es — Sehnsucht aus der Heimat zu kommen — Sehnsucht nach der großen Welt . . . Und wieder hat ihn eine Sehnsucht ergriffen — eine allmächtige Sehnsucht: das Heimweh. — Ganz in sich versunken steht der Mann noch immer an derselben Stelle und blickt in sich und durch sich und an einem Leben zurück. Auf einmal strafft sich sein Körper und schnellt wie eine Feder empor. Aus seinem Gesicht bricht ein Glanz, und ein Beben durchschüttelt seine Glieder. Aufgeregt beginnt er durch die Stadt zu laufen. Der Bahnhof. Der Zug. Die Heimat . . . Es ist nach Mitternacht, als der Zug die Stadt verläßt und in das stumme und dunkle Land hinausrollt. Nur das Licht der Sterne gießt einen Teppich von Silber über die Aecker und Wiesen aus, und der finstere Wald wirft seine düsteren Wogen gegen die Fenster des Zuges. Summend stampft er dahin. Wie Herzschläge trommeln die Achsen der Wagen gegen die Schienen. Am frühen Morgen erreicht Helmut die Kleinstadt, von wo ihn die kleine, trauliche Bimmelbahn bis in das Herz der Heimat trägt. Der kleine, verwunschene Bahnhof ist unverändert geblieben. Ein paar Leute steigen aus und ein. Helmut blickt in ihre Gesichter. Da bleibt er erschrocken stehen. Eine Mädchengestalt steht im Schatten des großen Holunderbusches und scheint auf ihn zu blicken. Klein und zierlich ist sie.

„Guten Tag, Ursel!" Er läuft auf sie zu und ergreift sie bei den Händen.

„Guten Tag, Herr Helmut," flüstert sie leise.

„Weshalb sagst du Herr zu mir? Sind wir nicht Freunde beide?" Sie nickt fast unmerklich. Ihre Augen weichen nicht aus seinem Gesicht. Jedes Fältchen darin scheint sie zu mustern — jedes Blinzeln zu beobachten.

„Weißt, ich bin einfach aus der Stadt ausgerückt. Einfach weggelaufen wie ein Schuljunge." Er lacht und umspannt mit seinen kräftigen ihre schlanken Arme, die kindlich an ihr herabhängen. Zitternd läßt sie ihn gewähren. Eine leichte Röte fliegt dabei über ihr Gesicht. „Das Dorf, die Heimat . . . Das hat man im Blut, Ursel, das kann man nicht loswerden . . . Das ruft einen . . ." Er drückt ihre Arme noch fester und spürt dabei die warme Zartheit ihres Körpers in seinen Händen. „Bist so klein geblieben . . . So zierlich . . ." Er hebt sie leise an, so daß sie in seinen festen Armen schwebt. „Wie eine Kornaarbe so leicht," jauchzt er ausgelassen, wobei er sie ganz dicht vor sich niedersetzt. „Und so schön bist du geworden . . ." flüstert er ihr behelligt ins Ohr. Auf einmal küßt er sie, so daß sie erschrocken zusammenzuckt und einen zitternden Schrei ausstößt, der in der zärtlichen Umarmung des Mannes zerschmilzt.

Beschämten Blickes steht sie vor dem Manne. Dunkelrot ist sie bis in die blonden Haare hinauf, die zitternd in ihr Gesicht hineinwehen. „Wann gehst du wieder in die Stadt zurück?" fragt sie ohne aufzusehen.

„Nie mehr, Ursel. Ich bleib in der Heimat. Ingenieure gibts genug auf der Welt, aber Bauern, die ihre Erde lieben, daran mangelts . . . Der Vater gibt mir den Hof und von deinem Vater bekomm ich eine wackere Bäuerin. Gelt, Ursel?" Er hebt sie wieder von der Erde auf und schwingt sie lachend herum, wie sie es so oft als Kinder getan hatten. Gejauchzt hatten sie dabei und lustig mit den Beinen gestrampelt. „Du willst doch, Ursel?" fragt er sie plötzlich, — so wie er sie oft als Kind gefragt, wenn sie ein Spiel vorhatten. Und sie nickt wie damals, als sie ihn mit ihren hellen, klaren Augen ansah. Immer war sie damit einverstanden, was Helmut vorschlug — immer war es ein Ja, das er von ihr empfing.

„Ich hab auf dich gewartet, Helmut . . ." antwortet sie innig und glücklich.

Seine Blicke blättern in ihren Augen Seite um Seite der Bilder auf. Die braunen Aecker liegen darin, und die funkelnde Spitze des Dorfkirchleins blinkt im Blau der Pupillen. Das ist die Heimat, die ihm aus ihren Augen entgegenschimmert und durch die sie jetzt beide Arm in Arm schreiten mit glücklichen, glänzenden Augen, die erfüllt sind von Hoffnung auf Segen und Glück . .

„Der Karsten-Helmut ist heimgekommen . . . Will Bauer werden . . ." erzählen sich die Bauern und eine stille Freude strömt dabei aus ihren Blicken wie über die Heimkehr eines verlorenen Sohnes. (*)

J. Schneider-Foerstl:

Dr. Grudes Ehe

URHEBER-RECHT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER

15. Fortsetzung

„Warum sollte er sich denn unbedingt für jemand opfern?“ wandte Grude schroff ein. „Ich wüßte gar nicht für wen.“

„Das wissen wir leider nicht, nein! Sonst wäre die Sache denkbar einfach. Aber vielleicht kriegen Sie's aus ihm heraus. Werden Sie es versuchen, Herr Doktor?“

Grude war müde. Er wollte Diewald los sein und sagte „Ja!“

„Gleich morgen vielleicht?“ drängte der Anwalt und war sehr zufrieden, daß er zustimmte.

Grude überraschte seine Assistentin, als sie eben vor Dicks Schrank kniete und seine wenigen Habseligkeiten herausnahm. „Was machen Sie denn?“

„Herr Montrey wünscht sein Notizbuch, und ich kann es nicht finden.“

Die Lüge stand ihr wie eine brennende Flamme im Gesicht.

Er schüttelte den Kopf und sah sie forschend an. „Sagen Sie einmal, Lena: Glauben Sie, daß Dick es gewesen ist?“

„Nein, er ist es nicht gewesen, Herr Doktor!“

„Warum beschuldigt er sich dann, wenn er es nicht war? Weshalb gibt er sich als Täter aus, wenn er an dieser Sache unbeteiligt ist? — Vielleicht will er sühnen!“

„Sühnen?“ fragte Lena verständnislos.

Da geschah etwas, das sie in Bestürzung versetzte. Grude begann mit beiden Armen verzweifelt den Schrank zu rütteln, als wollte er aus ihm ein Geständnis herausholen. „Sagen Sie mir die Wahrheit! — Die Wahrheit, Lena! — Ich werde sonst verrückt!“

Zitternd stand sie vor ihm. „Fragen Sie mich, Herr Doktor — und ich werde Sie nicht belügen, so wahr mir Gott helfe.“

Er wurde ruhiger und setzte sich auf den Hocker, der neben dem Bette stand. „Ich bin so lange im Sanatorium gewesen. — Was war in dieser Zeit?“

Die Arme eng an den zitternden Körper gedrückt, gab sie Antwort: „Es war alles, wie es immer gewesen ist.“

„Ich meine —“ er zögerte noch. „Hat meine Frau in dieser Zeit — mit Montrey —“

Im selben Augenblick bereute er die Frage, denn Lena taumelte und starrte ihn aus verglasten Augen an. Er nahm es für ein Zugeständnis und faßte nach ihrem Arm. „Es ist ja jetzt alles eins, Lena. Ich habe so viel erduldet — und werde auch das noch ertragen. Sie können mir's ruhig sagen, Lena. Ich werde ihn nicht zur Rechenschaft ziehen — denn meine Frau hat noch im Sterben für ihn gebeten.“

„Aber doch nicht für Montrey,“ wimmerte sie.

„Für wen denn?“

„Ich weiß es nicht! — Ich weiß es wirklich nicht!“ schrie sie, als er einen Schritt auf sie zumachte. „Ich suche ja selbst nach diesem anderen.“

Grude war ernüchtert. Die Depression ließ nach. Nur die Gedanken tanzten wie Irrlichter in seinem Gehirn durcheinander. Madlen hatte keinen Namen genannt. Er hatte nur kombiniert und angenommen, daß es Dick sein müsse. Wie ein luftleer gewordener Ball schrumpfte diese Vermutung plötzlich bis auf einen kleinen, winzigen Verdacht zusammen. Dafür wuchs ein anderer riesengroß aus der Versenkung. In der Nacht, da er mit Madlen verhandelt hatte, überbrachte ihm ein Page, als er schon wieder auf der Straße stand, die Nachricht: „Sie möchten sofort noch einmal zu Frau Grude kommen!“ Er war nach der Garderobe vorangeeilt. Und dort hatte er dann einen Mann vorgefunden, dem Madlen in einem Anfall rasenden Zornes eine Schere in die Brust gestoßen hatte. Es war keine Zeit gewesen, nach dem Namen des Verletzten zu fragen. Er hatte ihm mit fliegenden Händen die Wunde behandelt, verbunden und dann einen Wagen besorgt. Und dann — eine halbe Stunde später, mußte das Entsetzliche passiert sein . . .

Lena sah an dem Ausdruck seines Gesichtes, wie er sich abquälte, die Zusammenhänge zu finden. Er hielt den Kopf zwischen den Händen und schien sich immer tiefer in das Labyrinth seiner Vermutungen zu verirren.

Sie sah ihn erst mit Bangen, dann mit erwachendem Hoffen an. „Wenn Sie mit Herrn Montrey sprechen könnten, Herr Doktor? —“

„Ich werde mit ihm reden, ja.“

„Heute geht es leider nicht mehr.“

„Es muß gehen!“ Er verließ das Zimmer, verhandelte am Telephon lange mit Diewald und dann mit dem Direktor des Gefängnisses, in dem Dick in Untersuchungshaft saß.

Die Stunde war ungewöhnlich, aber wenn es sich um sehr Wichtiges handle, könnte man immerhin eine Ausnahme machen. Man werde Herrn Montrey verständigen.

„Bitte, nicht!“ sagte Grude.

„Wie Sie wünschen.“

Als der Schlüssel zu Dicks Zellentür gedreht wurde, richtete sich dieser von der Pritsche auf. Das Licht wurde eingeschaltet, und in der Helle stand Grude.

„So spät kommst noch? Ist wieder was passiert?“

„Ja,“ gab Grude knapp zur Antwort und ging auf ihn zu. „Diewald sagt, du hast gelogen!“

Montreys Lachen klang gezwungen. „Das sag'n die Advokaten all'weil. Deswegn hätt'st dich wirklich net herbemühen brauch'n, Felix.“

„Es ist überflüssig, daß du auch noch spottest,“ sagte Grude vorwurfsvoll.

„Ich spott' ja net.“ Montrey deutete nach dem einzigen Stuhl, der ihm zur Verfügung stand. Willst dich net setz'n, Felitsche? — Es red't sich leichter.“ Auf seiner Pritsche hockend, beugte er sich zu dem Freunde vor. „Is ja eh alles in Ordnung! Was sorgst dich denn?“

„Du weißt, wer der Täter ist?“

„Freilich!“ Dabei lächelte Montrey etwas unsicher in Grudes erregtes Gesicht.

„Dick, sag' mir's!“ Und als dieser zurückwich, drängte er. „Ich verspreche dir, daß kein Mensch davon erfahren soll, wenn du es nicht willst.“

„Laß mich zufrieden, Felix! Du brauchst net die geringste Sorg' zu haben, daß mir jemand was rauspreßt.“

„Was gehen uns die anderen an?“ fuhr Grude auf. „Ich habe dir schon gesagt: Niemand soll darum wissen, nur mir sollst du es verraten.“

Montreys Gesicht hob sich langsam. „Felix, ich bin eh schon am Ueberschnapp'n. Mach mich net noch ganz verrückt. Is das jetzt Verstellung von dir — oder bin ich wirklich so ein Narr g'wes'n, daß ich g'meint hab' —“

„Was hast du denn gemeint?“ In Grude zitterte jeder Nerv, er vermochte sich kaum mehr zu beherrschen. „Sag', Dick, was du gemeint hast!“ flüsterte er kaum hörbar.

„Daß — du der Täter bist!“

„Dick!“

„Ja!“ nickte dieser völlig niedergeschmettert von dem Entsetzen, das ihm aus Grudes Augen entgegenschrie. „Und deshalb — weil ich fest glaube, du hast es getan —“

„Hast du die Schuld auf dich genommen —“ stöhnte Grude auf. — „Dick! Dick! — Wenn ich vor dir in die Knie sinken würde, könnte ich da nicht wettmachen, was ich an dir verbrochen habe. Denn was ich von dir glaubte, das ist noch viel, viel schlechter —“

„Was denn noch?“ Es wurde Montrey immer ängstlicher zumute. Er kannte sich nimmer aus.

„Madlen hat vor ihrem Sterben davon gesprochen, daß sie mich mit jemand hintergangen hat.“

„Der bin ich net g'wes'n!“ lächelte Montrey müde. „Du weißt ja eh, daß s' mich nie leid'n hat mög'n. Da hätt'st dir wirklich keine schwere Stund' mach'n brauch'n deshalb.“

Grude hatte beide Hände vor das Gesicht gedrückt, ließ sie nun fallen und legte den Kopf gegen Montreys Schulter. Nach einer Weile richtete er sich wieder auf. „Nur eins noch, Dick: Was ist dann mit den Handschuhen?“

„Ja,“ meinte dieser mit einem ratlosen Kopfschütteln, „darüber mußt schon du mir Aufklärung geben, Felix! Wie du damals in der Nacht heimkommen bist, hab' ich sie auf der Gangtoilette g'fund'n. Blutbespritzt. Ich hab' mir gleich' dacht, daß da was Entsetzliches passiert sein muß, und hab' s' vorsichtshalber an mich g'nommen. Deswegn hab' ich ja auch deine Kleider und Schuhe aus deinem Schlafzimmer g'holt. Aber sonst hat gar nix mehr an' Blutfleck g'habt. Ich bitt' dich, Felix, was hätt' ich mir sonst denken soll'n, als daß du mit Madlen in Streit kommen bist und sie niederg'schlag'n hast oder sonst was.“

„Und dann hast du alles auf dich genommen?“

„Mein Gott, was is denn da schon dabei? An mir liegt ja nix. Ich hab' keine Frau, keine Verwandte, gar niemand hab' ich. Wann's mich einen Kopf kürzer machen, is auch gleich.“

„Rich dich an!“ rief Grude, sprang empor und drückte auf die Klingel. „Mach weiter!“ befahl er. „Wir gehen jetzt fort!“

„Da wird's aber was hab'n mit dem Fortgeh'n,“ meinte Dick.

Grude stand bereits bei dem Aufseher und bat, ihn dem Direktor zu melden. Er hätte etwas auszusagen, das die sofortige Haftentlassung des Herrn Montrey zur Folge haben werde.

Es dauerte auch kaum eine Viertelstunde, als sich für Dick die Zellentür öffnete und er an Grudes Seite die Stufen hinabschritt und mit ihm auf die Straße trat, die zu dieser nächtlichen Stunde still und verlassen dalag.

Sie sprachen kein Wort. Grude hielt den Arm fest in den Montreys gehakt, als fürchte er, den Freund im Dunkeln zu verlieren. —

Lena stieß einen Schrei aus, als die Flurtür sich öffnete und Dick von Grude über die Schwelle geschoben wurde. Sie tat etwas, was in der nächsten Minute nicht mehr zu widerrufen war: Beide Arme warf sie um seinen Hals und brach in Schluchzen aus.

Dick hielt ganz still, streichelte nur über ihr Haar und sagte beschwichtigend. „Schau, Lena, schau — jetzt hast mich ja wieder. Ich hab' all'weil g'meint, es gibt niemand, dem ich abgeh'. Derweil is es gar net wahr. — Wein' dich nur aus, Kinderl, das muß so sein.“

Grude, der erst völlig sprachlos dagestanden hatte, zog sich in sein Sprechzimmer zurück und klappte die Tür leise hinter sich zu.

Zwei Menschen, die sich umfangen hielten, brauchten keinen dritten, der ihnen dabei zusah.

* * *

Rechtsanwalt Diewald kam am nächsten Morgen mit einer großen Neuigkeit. Er hatte den geheimnisvollen Dritten gefunden und alles zu Protokoll genommen, was dieser ausgesagt hatte. „Das ist ja ganz unmöglich!“ rief Grude. „Ich habe ihn ja selbst in der Garderobe meiner Frau verbunden und dann gesehen, wie er nach Hause fuhr.“

„Ganz richtig!“ Diewald machte sein pfiffigstes Gesicht. „Aber das haben Sie nicht gesehen, daß er von dort noch einmal zurückfuhr und den verhängnisvollen Schuß auf Ihre Frau abgab. Aus wahnwitziger Rachsucht, wie er mir gestand. Es liegt alles ganz klar. Er hat nichts von der Verhaftung des Herrn Montrey gewußt, da sich Wundfieber bei ihm einstellte, das ihn ins Bett zwang. Er läßt Sie bitten, zu ihm zu kommen, wenn es Ihnen ein nicht zu großes Opfer bedeutet, Herr Doktor.“

Grude schwieg.

„Jedenfalls kommt jetzt Ordnung in die Sache,“ fuhr der Rechtsanwalt fort. „Ja, ja, es ist nicht immer am Platz, Vorsehung spielen zu wollen, Herr Hauptmann,“ wandte er sich an Dick. „Wenn Sie die Handschuhe nicht an sich genommen hätten, würde der Herr Doktor ohne weiteres angegeben haben, wieso sie mit Blut besudelt sind. Nun hat es einen großen Umweg gebraucht.“

„Dieser Umweg aber hat mir gezeigt, was Freundschaft ist,“ warf Grude ein.

„Jetzt bist mir aber still, Felix! Ich hab' ja bloß ein bisserl abtrag'n woll'n von meine Schuld'n, die ich bei dir hab'. Aber ich bin halt ein Pechvog'l. Alles geht mir daneb'n!“

* * *

Zwei Wochen waren verstrichen. Da kam eines Morgens Lena zu Montrey hereingeschlüpft und flüsterte: „Den Brief hat ein Bote soeben gebracht. Er ist von Christa.“

Dick hielt sie fest und legte seine Wange gegen die ihre, während er zugleich die Hand nach dem Flugpostbrief ausstreckte. „Sie wird ihm kondolieren, nichts weiter!“

„Ich habe solche Angst,“ gestand sie, nahm ihm den Brief aus der Hand und versteckte ihn, denn Grude kam eben nach dem Sprechzimmer.

Montrey begriff Lenas Besorgnis nicht. Er machte aber seine unschuldigste Miene, als der Freund eintrat, und meinte: „Daß die Christa nix hör'n laßt? Weißt net, wo sie steckt, Felix?“

„Doch! Sie befindet sich zur Zeit mit Hamstead in Kalkutta.“

„Dann is das begreiflich,“ meinte Dick. „Da braucht ein Brief schon eine schöne Weil', bis er herkommt.“ Und als Grude aus Telephon gerufen wurde, lächelte er Lena zu. „Schau, Kinderl, das is jetzt wieder eine Angst um nix gewesen. Er weiß ja, wo sie ist. Wir leg'n ihm halt den Brief zur Nachmittagspost. Die paar Stund'n muß er sich geduld'n.“

Der Brief aber, den Grude am Nachmittag vorfand, lautete:

„Lieber Felix!

Madlens tragisches Ende hat mich aufs tiefste erschüttert. Meine Gedanken sind immer bei Dir. Ein Kommen ist jedoch unmöglich, denn Cecil Hamstead liegt schon seit Wochen an Fieber und bedarf dringend meiner Pflege. Ich will und kann ihn nicht im Stiche lassen. Denn er hat hier sonst niemand als mich. Und er hat so viel für mich getan.

Gott gebe Dir nach all dem Leid, das Du erfahren mußtest, nun endlich das Glück, das Du verdienst.

Christa.“

Schweigend reichte Grude den Brief Dick hinüber. Der las ihn und nickte nur. Wellenberg, der eben zu Besuch kam, bemerkte bei seinem Eintreten, daß Montreys Hand auf Lenas Arm ruhte.

„Hast du schon gewußt,“ fragte Dick, „daß die Christa in Kalkutta ist?“

„Das schon,“ lächelte Wellenberg, „aber daß du so ein Duckmäuser bist und dem Felix die Lena wegkaperst, hab' ich noch nicht gewußt.“

Lena wollte aus dem Zimmer flüchten. Aber es glückte ihr nicht, denn Montrey hatte rasch den Arm um sie gelegt und hielt sie fest. „Schau, Kinderl, das is net recht! Gestern bist mir um den Hals g'fallen und heut hätt'st dich schämen mit mir.“

„Das ist ja nicht wahr! —“

„Nachher nehm' ich's halt wieder zurück,“ erklärte er und küßte sie. „Es is halt ein Kreuz mit die Männer!“

„Was gedenkst du zu tun, wenn du heiratest?“ fragte Wellenberg lächelnd.

„Ich werd' halt wieder in den sauern Apfel beißen und bei meine Verwandten in England anfragen, ob s' nicht eine Beschäftigung für mich hab'n.“

„Für mich würdest du wohl keinen Auftrag übernehmen, Dick?“ forschte Grude.

„Was denn für einen?“

„Nach Kalkutta zu fahren und Christa beizustehen. Ich begreife ja, daß sie Lord Hamstead nicht im Stiche läßt, aber so ein Fieber kann noch Monate dauern. Wenn sie sich nun Tag und Nacht für ihn opfert, wird sie zum Schluß selbst noch krank. Ich möchte ihr gerne jemand zur Entlastung schicken. Da hab' ich denn an dich gedacht, mein Alter und an — Sie, Lena. — Wirst du nach Kalkutta fahren?“

„Nach Sibirien, wann du's hab'n willst!“

„Und Sie begleiten ihn, Lena, und helfen Hamstead pflegen?“

„Gern,“ stimmte sie zu und streckte ihm die Hand entgegen.

* * *

(Schluß folgt.)

Frauenwelt und Heim . . .

Aus meinem Wäscheschrank

Von Thilde Höllwarth-Kunter

Als wir in unser kleines Siedlungshaus einzogen, war uns die Unterbringung des Wäscheschrankes eine große Sorge. Denn er stammt aus Urgroßmutters Zeiten, ist hoch und breit, wuchtig und von ausladender Behäbigkeit, und erdrückt förmlich die kleinen, anspruchslosen Räume. Aber nicht um viel hätte ich mich von diesem Ungetüm getrennt, und darum fand er endlich auch seinen Platz in der oberen Diele — Nicht, daß ich etwa um meiner eigenen Wäscheausstattung willen einen Schrank solchen Ausmaßes benötigt hätte. Ach, sie ist klein und wurde in jeder Beziehung den heutigen Verhältnissen angepaßt.

Von den Utensilien, die man früher als Hemd und heute sinnentsprechend (und viel vornehmer!) als Hemdchen bezeichnet, geht ein halbes Dutzend in eine winzige Schublade. Und von meinen Tischtüchern beanspruchen drei noch nicht denselben Raum wie ein einziges Tischtuch meiner Urgroßmutter. Die liegen da, kompakt und schwer, schneeig weiß und eines über dem andern, daneben Bettücher und Kissen, Beuge an Beuge. Es ist Leinen, das die Urgroßmutter selbst gesponnen und gewebt hat, als sie ein junges, frisches Bauernmädel war und ihr Sinnen nach einem eigenen Hausstand ging. Schönlichtige und liebende Gedanken mögen mit hineinverwoben worden sein, und all ihr Hoffen auf ein künftiges Glück; und das schien gesicherter, je größer der Bestand an Linnen.

Längst wurde nicht alles verbraucht, der Rest vererbte sich auf die Großmutter, die selbst auch wieder an einer schönen Wäscheausstattung arbeitete. Zwar wurde sie da schon nicht mehr handgesponnen und -gewebt, wohl aber selbst genäht und gestickt. — Und die Mutter wollte dann schon Wäsche haben, die aus feinem Stoff gefertigt war, wie ihn die Maschinen liefern. So lag das alt-ehrwürdige Leinen unbenutzt und kaum geachtet.

Da führte die Entwicklung der Kriegs- und Nachkriegsjahre die jungen Mädchen aus dem häuslichen Kreise hinaus in die Berufsarbeit. Nur mit Mühe und Willensanstrengung wurden nach der nervenaufreibenden Tagesarbeit ein paar kurze Abendstunden erübrigt, in denen müde und ohne innere Muße und Freudigkeit das eine oder andere Stück der Ausstattung gestickt oder auch angefertigt wurde. Der größte Teil mußte fertig gekauft oder in Auftrag gegeben werden, und so besteht keine Verbindung zwischen uns und diesen Dingen. Sie haben uns nichts zu sagen, sie sind kalt und unpersönlich, nichts erinnert an Freude, die die Anfertigung auslöste, nichts an Gedanken der Liebe und Hoffnung, die während der Arbeit gesponnen wurde — es fehlt ihnen die Seele.

Und so kommt es, daß ich immer lieber ein Stück von dem alten, urgroßmütterlichen Leinen hervorhole, das wohl grob und rauh, aber so warm und beredt und heimelig ist, daß mich stets Ehrfurcht vor dem Erbe der Ahnen überkommt.

Als wir kürzlich aus amtlichem Anlaß die Personalien der Vorfahren feststellen ließen, waren Geburtstag und -ort meiner Urgroßmutter nicht mehr zu ermitteln. — Auf ihrem Tischtuch aber prangt das Monogramm K. H., und davor sitzt eine junge Generation und spürt etwas von dem Geist, der aus ihrem Werke noch heute zu uns spricht.

Ich aber hole meinen Webrahmen und webe den Stoff fertig für Werners Jäckchen. Er wird sich freuen, wenn es fertig ist, denn es ist fest, schier unzerreißbar und schön bunt. Und wenn er rausgewachsen sein wird, bekommt's der Jüngste. Ob es vielleicht auch Generationen erlebt?

Was liebt man an uns am meisten?

Von Dr. Eva Wendorff-Brandenstein

Eine amerikanische Zeitung hat vor einiger Zeit einmal eine Rundfrage in der Männerwelt veranstaltet. Und zwar sollte festgestellt werden, welche Eigenschaften die Männer an der Frau am liebsten sehen. Bei der Betrachtung der Antworten, die darauf einliefen, war es nun interessant, daß Schönheit und Eleganz, — gerade diejenigen Eigenschaften, durch die die Frau wohl in erster Linie anziehend auf den Mann wirkt, — ihn offenbar auf die Dauer nicht zu fesseln vermögen und daß er ihnen verhältnismäßig geringen Wert beimißt: in jener Umfrage rangierten diese mit an letzter Stelle. An erster Stelle stand neben der Güte eine andere häufig garnicht recht beachtete Tugend: die Heiterkeit.

Wie, werden nun manche von uns erstaunt fragen, „ist denn die Heiterkeit etwas so Wichtiges? Sie ist doch höchstens eine kleine Begleiterscheinung — vielleicht ganz angenehm im täglichen Leben, — aber keine wesentliche Eigenschaft!"

Vielleicht ist sie das aber doch! Am Ende ist die Heiterkeit garnicht zu unterschätzen; am besten tun wir wohl, wenn wir sie uns in ihren Auswirkungen einmal etwas näher betrachten! — Zunächst ist natürlich keine Albernheit und kein dauerndes Backfischgekicher darunter zu verstehen; das ist keine echte Heiterkeit, sondern nur eine Erscheinung, die mit der Unausgeglichenheit der Uebergangsjahre zusammenhängt. Wertvoll aber ist beim erwachsenen Menschen einmal das von der Natur verliehene heitere Temperament, — und glücklich sind alle, die es besitzen! — und ferner die durch innere Klärung und Bezwingung selbsterworbene Heiterkeit. Echte Heiterkeit hat nichts mit Leichtsinn zu tun, — sie ist ebenso weit entfernt von Vergnügungssucht wie von Oberflächlichkeit.

Warum ist nun mit dem heiteren Menschen — und insbesondere mit der heiteren Frau — so gut auszukommen? Das hat verschiedene Gründe, und ist bedingt durch die mancherlei verschiedenen Lebenslagen, in denen sich Fröhlichkeit bewährt, während Niedergeschlagenheit und Pessimismus nicht zum Ziele kommen.

Die heitere Frau ist zuversichtlich; wenn der Mann ein Geschäft vorhat, wenn er einen beruflichen Plan verwirklichen will, so belastet sie ihn nicht durch überflüssige Sorgen und Bedenken, sondern sie stärkt und steigert seinen Mut. Wenn dann wirklich doch einmal ein schwerer Fehlschlag kommt, wenn alles schief zu gehen scheint, so verliert sie auch nicht gleich die Fassung. Sofort setzt bei ihr der starke innere Ausgleich ein; Vertrauen und Hoffnung kommen zurück; man geht mit frischem Blick den schweren Weg gemeinsam weiter, wenn er auch im Augenblick sehr dunkel erscheinen mag; ein Scherz, ein Lachen, oft nur ein froher Blick machen alles leichter, lassen auch das Schwerste wieder erträglich erscheinen. So ist die heitere Frau der beste Wanderkamerad.

Dazu hat sie meist die Gabe des Humors, — und wer Humor besitzt, ist nicht empfindlich. Sie nimmt nicht so leicht etwas krumm, sie weiß, daß ein Scherz oft die beste Waffe ist, — allen Vorwürfen wird damit die Spitze abgebrochen, — und der Mann lacht endlich nicht nur mit, er ist auch versöhnt. So ist der Umgang mit dem frohen Menschen leicht, mit ihm ist gut auszukommen; die meisten Männer wünschen sich, wenn sie von angestrengter Tätigkeit nach Hause kommen, nicht noch neue Anstrengungen und Aufregungen daheim. Sie denken nicht gern daran, nun die Frau auch noch extra behutsam zu behandeln und mögen meist nicht auf ihre Launen eingehen. Die heitere Frau aber hat keine Launen, weil sie — das klingt vielleicht paradox — immer guter Laune ist.

Nach alledem müssen wir wohl zugeben, daß die amerikanischen Männer sehr klug waren, weil sie gerade so und nicht anders wählten. Und wahrscheinlich würden sich die meisten deutschen Männer ohne weiteres mit ihrer Entscheidung einverstanden erklären!



Die jüngsten Hausfreunde

Er macht alles entzwei

Von Heinz Glaß

Oh, dieser Junge! Tante Johanna sprach es ächtlich böse über irgend eine Untat unseres dreijährigen Bübchens. Da kommt der Bub schon angeschlichen: „Vater, es wollte nicht mehr laufen!"

„Was hat er denn gemacht?"

„Sieh einmal, hier das neue Auto! Das hat er nun einen ganzen Tag gehabt. Eben klopft er die Räder schief."

Ja, da lag das kleine Ding auf der Seite wie ein Schwerverletzter und rührte sich nicht. Als Tante Hanna es gestern aus ihrem Koffer hervorholte, da herrschte eitel Freude. Auch die Liebe, gute Tante war beglückt. Und heute? —

Unser Bub sieht es beinah feindselig an und spricht noch einmal: „Vater, es wollte nicht laufen."

Ich fühlte: in dieser Feststellung lag Folgerichtigkeit. Wenn das Auto nicht mehr laufen wollte — obgleich es richtig aufgezogen war — dann war es kein Spielzeug mehr. Dann mußte es erst durch Ausbessern wieder zum Spielzeug werden.

Aber ich fragte — um die Tante wieder zu versöhnen: „Warum hast du denn das Spielzeug entzwei gemacht?"

„Ich wollte es doch wieder ganz machen, Vater!"

Ich hörte kaum noch, was die Tante Hanna jetzt sagte. Ich dachte an ein Erlebnis aus meiner frühesten Kindheit. Wir spielten Kaufmann. Dicht am Hause unter dem Fenster war der Laden. Und wer etwas kaufen wollte im Laden, der mußte Geld haben. Geld hatten wir nun, das waren kleine Glasstücke. Doch auf einmal war es uns ausgegangen, das hatte alles der Kaufmann. Da sagte ein älterer Bub zu mir: „Da, wirf ins Fenster, dann fällt Geld heraus!" Ich fühlte den Stein in meiner Hand, und dann klirrte die große Glasscheibe. Vom Vater wurde ich dann ordentlich verhauen. Die Mutter hat mir später erzählt, ich sei dem Vater lange gram gewesen, daß er kein Verständnis für meine Art der Geldschöpfung hatte.

Ich überhörte absichtlich die Worte der Tante: „Du mußt in solchen Fällen energischer mit dem Jungen umgehen." Ich weiß, sie ist gekränkt, weil ihr Geschenk so verachtet wurde. Schwerlich würde sie in dieser Stunde zu einer anderen Ansicht zu bringen sein.

Ich denke im stillen: gewiß, zur Erziehung gehört eine feste Hand; aber es gehört noch vielmehr ein warmes Herz und große Liebe dazu und viel Verstehen für die Gedanken der Kleinen. Ist es nicht ein Fehlgriff ganz bedenklicher Art, zu strafen, wenn das Kind sich seiner Verfehlung gar nicht bewußt ist? Wer vermag abzumessen, was die als Unrecht empfundene Strafe für Wirkungen hervorruft? Wirkungen, die sich vielleicht erst in ihrem ganzen Ausmaße im späteren Leben bemerkbar machen?

Wenn dann etwas in elementarer Stärke aus dem Menschen hervorbricht, dann steht man vor Rätseln und denkt nicht daran, daß vielleicht die tiefste Wurzel der Tat hinabreicht in die Tage der Kindheit. Kinderseelen sind weich wie Wachstafeln, aber nichts läßt sich davon verlöschen, was jemals darauf geschrieben wurde.

Muß das nicht mit ehrfürchtiger Scheu erfüllen? Dieses dachte ich und mein Blick richtete sich immer mehr nach innen. Und ich fühlte die Last des Wissens, verantwortlich für mein Kind zu sein, verantwortlich auch zu meinem Teil für alles, was es jemals tun wird im Leben.

Kinderlaunen

Jähzorn, Leichtsinn, Geiz sind Uebel, die den Menschen in seiner größten Unvollkommenheit brandmarken. Trotzdem lassen sich Personen mit derartigen Charaktereigenschaften von der Umwelt ertragen. Dagegen gibt es eine Menschenklasse, die man infolge ihres Benehmens lieber gehen als kommen sieht.

Es sind die Unerträglichen, die Eigensinnigen, die Launenhaften, die sich als Herren aufspielen und doch nur Sklaven ihrer minderwertigen fixen Ideen sind. Im Grunde genommen sind es mitleidwerte Geschöpfe, denn ihr Wesen wird ihnen zum Unheil und häufig sogar zum Untergang.

Es sind bemitleidenswerte Geschöpfe. Falsche Erziehung, von der frühesten Kindheit an, hat sie zu dem gemacht, was sie geworden sind: zu launenhaft optimistischen Menschen, die stets heiter, still, freundlich und liebenswürdig sind, oder zu Pessimisten, die zeitlebens unzufrieden, trübselig und ungemütlich sind. Nur falsche Erziehung kann solche Eigenschaften fördern. Des Kindes ursprünglich und unbewußt ausgeführten Willenskundgebungen werden unter dem Eindruck der sich herausbildenden Erfahrung zur Gepflogenheit und Gewohnheit. An diesen Grundlagen setzt die Außenwelt ihre Hebel an, Wesen und Art des Kindes weiterzugestalten. Wille, Verständnis und Gepflogenheiten der Erwachsenen, die gesamten Einflüsse der Umgebung fangen an, bestimmend und umstimmend das Wesen des Kindes umzuformen. Gute oder fehlerhafte Erziehung vermögen die Instinkte und Triebe hemmend und ausgleichend, das Kind zum Normalen, Guten oder zum Fehlerhaften, selbst zum Bösen, zu führen.

Der Säugling gibt durch lautes Schreien seinen Willen kund auch mitten in der Nacht. Schnell ist die Mutter bei der Hand, um dem Sprößling zu Hilfe zu kommen. Was ursprünglich als ganz zufällig erschien, wiederholt sich und wird in wenigen Tagen zur Gewohnheit. Das Kind kehrt die Lebensgewohnheiten der Erwachsenen um, macht die Nacht zum Tag und raubt der Umgebung den Schlaf. Erwachsene werden Sklaven des Kindes. Unzählige Beispiele lassen sich hierfür anführen.

Allerdings würde es zu weit gehen, bei der jüngsten Altersstufe schon von Launenhaftigkeit sprechen zu wollen; indes ist die Grundlage zu dem Fehler in dem Gehenlassen der kindlichen Triebe zu suchen, der sich, wenn er nicht energisch bekämpft wird, zur Launenhaftigkeit entfaltet. Mit Güte oder, wenn das nicht hilft, mit Strenge muß die Erziehung durch gute Beispiele das Uebel ausrotten.

„Verwöhnung" und „Verhätschelung" sind in den meisten Fällen die Züchter der Launenhaftigkeit. Dem „Nesthäkchen" wird jeder Wunsch erfüllt, jeder Stein aus dem Wege geräumt. Mütter! Ihr begeht damit den größten Fehler in der Erziehung. Ihr macht sie zu launenhaften und unselbständigen Menschen, die es im Leben selten zu etwas bringen, ja, oft zu ihrer Lebensrettung muß jede Mutter der Launenhaftigkeit ihrer Lieblinge straffe Zügel anlegen.

Nicht mit dem Wechsel von Strenge und Nachgiebigkeit kann ihrem Erstehen gesteuert werden, sondern lediglich durch das Gleichmaß der Einwirkungen vernunftgemäßer Erziehung. Dem Kinde darf nie das Bewußtsein kommen, sich als den Mittelpunkt zu betrachten. Vielmehr muß ihm von früh an die unausweichliche und unabänderliche Unterordnung unter den Willen verständiger Erwachsener zum Bewußtsein gebracht werden. Vor allem aber dürfen Eltern und Erzieher selbst nicht launenhaft sein; denn der Nachahmungstrieb des Kindes würde trotz aller Erziehung dem schlechten Beispiel folgen.